Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder auserlesene Anekdoten,

gesammlet von ***.

Vierter Theil.

Leipzig,
bey Carl Friederich Schneidern,
1787.

G. m. 3150

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die junge Wilde.

Im September 1731 kam ein Mädchen von neun bis zehn Jahren, in der Abenddämmerung, vor Durst in das Dorf Songi, das 4 bis 5 Meilen von Chalons in Champagne liegt. Ihr schwarzer Leib war mit Lumpen und Fellen bedeckt, die Füsse aber waren blos. Ihre Hand hatte sie mit einem keulenförmigen Stock bewaffnet. Alle Bauren dieser Gegend, die sie von Ferne sahen, liefen eilend davon, und verschlossen Thür und Fenster, weil sie den Teufel zu sehen glaubten. Einer aber dieser Dorfhelden wollte vorher noch eine Probe anstellen, ob es auch wirklich der Fürst der Hölle sey. Er hetzte also seinen mit einem zackigten Halsbande geharnischten Hund auf dieses Ungeheuer. Die Wilde erwartete den zottigten Hund herzhaft, und versezte ihm mit ihrer Keule einen so nachdrücklichen Schlag vor den Kopf, daß derselbe todt zu ihren Füssen fiel. Unsere Amazonin frohlockte über diesen geschwinden Sieg, und tanzte auf dem Körper ihres

erschlagenen Feindes eine gute Weile herum. Gewiß, dies war auch für ein Mädchen von 10 Jahren eine That, die eben so viel bedeutete, als wenn Herkules das lernäische Ungeheuer erlegte. Die Siegerin verfolgte ihren Sieg. Sie versuchte eine Thür aufzusprengen: allein sie zog unverrichteter Sache von dieser Vestung wieder ab, begab sich in den Wald zurück, kletterte auf einen Baum, und schlief in der Luft geruhig ein.

Nunmehr ertheilte der Herr Vicomte von Epinoy Befehl, sie zu haschen. Ein verschlagener Kopf unter den Landleuten gab den weisen Rath, ihr unter den Baum einen Eimer voll Wasser zu setzen. Alle Bauren erhoben diesen klugen Einfall. Die Waldnymphe stieg in der That herunter: allein, als sie zu früh merkte, daß einige Leute herbey eileten, so schwang sie sich wieder auf den Baum. Der an hurtigen Einfällen unerschöpfliche Rathgeber schlug hierauf vor, man sollte eine Frau und Kinder um den Baum herum stellen. Dies geschah. Die Frau hatte ein Kind auf den Armen, lachte, scherzte, spielte, und wies zugleich dem wilden Mädchen mit liebkosenden Geberden Fische. Dieses bekam Appetit, stieg etwas hernieder, bald aber wieder in die Höhe. Die Frau verdoppelte ihre Liebkosungen hierauf, und bewog endlich die Wilde, herunter zu steigen. Und dies war der erwünschte Augenblick, da man sie haschte, und nach dem Schlosse von Songi

gi gleichsam im Triumph einführte. Man stelle sich hier den Zulauf aus allen Dörfern und das Frohlocken der Kinder, und zugleich die wunderbaren Erzählungen, die einer dem andern von diesem Wundergeschöpfe machte, vor. Was hätte nicht ein Gelegenheitsdichter hier gewinnen können?

Man brachte sie zuerst in die Küche. Wie ein Habicht schoß sie auf das Federwildpret zu, und ehe man es merkte, hatte sie es schon zwischen ihren Zähnen. Eben so geschwinde war sie mit einem Caninchen fertig. Nachdem man sie hier verschiedenemal gewaschen, so entdekte man, daß sie von Natur weiß wäre. Man befand ihre Daumen dicke; weil sie sich, auf denselben stützend, von einem Ast auf den andern zu werfen gewohnt war. Sie bediente sich derselben so, wie die jungen Bären ihrer Vorderpratzen. Der Vicomte übergab sie der Aufsicht seines Schäfers, der die erste und raüheste Wildheit aus ihr verbannen sollte. Die Methode, die dieser handveste Mann bey ihr gebrauchte, war ungefehr diejenige, die er bey Abrichtung seines Phylax gebraucht haben mag; und die Bauren nannten auch in der That dieses Geschöpfe, welches der Schäfer zum Menschen schlagen sollte, das Thier des Schäfers. Sie ward eingesperrt; allein, der Freyheit im Walde gewohnt, arbeitete sie so lange, bis sie Löcher durch die Mauren und Dächer brach. Beydes setzte die Zuschauer in Erstaunen, sowohl

 wenn

wenn man sie über die Dächer hinlaufen, als durch die engsten Oefnungen durchschlupfen sah. So entkam sie einst bey der allerschlimmsten Witterung, da alles mit Glatteis überzogen war. Nachdem man sie lange vergebens gesucht hatte, so traf man sie endlich wieder auf einem Baum an.

Nichts übertraf ihre Geschwindigkeit, wenn sie über die Felder hinflog oder fortglitschte. Sie holte auf ihren wie geflügelten Füssen das Wildpret im stärksten Lauf ein. Noch 1737 legte sie davon vor der Königin von Pohlen eine merkwürdige Probe ab. Damals, das ist einige Jahre nach ihrer Errettung aus der Wildheit, hatte ihre Stimme was feines und durchdringendes. Bisweilen schrie sie aber auch aus vollem Halse, und dieses unerträgliche Geschrey zog ihr anfangs manche harte Begegnung zu. Ihre Worte waren abgebrochen und verworren, und sie sprach wie ein lallendes Kind. Die Königin nahm sie mit auf die Jagd. Unsere Wilde holte die Hasen, die nur erst aufgestiegen waren, glücklich ein, und brachte sie der Königin.

Hier müssen wir in unserer Erzählung auf einige Augenblicke zurück gehen, um von der Mademoiselle le Blanc selber, denn diesen Namen hat sie, da sie eine Christin wurde, bekommen, eine von ihren Begebenheiten zu erfahren, die sich mit ihr, kurz vor ihrer Errettung, zugetragen hat. Sie hatte damals ein anderes wildes Mädchen bey sich, das ebenfalls

falls schwarz, aber etwas älter als sie selber war. Mit dieser gieng sie auf Abendtheuer aus. Sie schwammen beyde über einen Fluß, es war vermuthlich die Marne, tauchten unter und fingen Fische, die sie mit den Zähnen zerrissen, ausnahmen, und ohne Käuen hinunter schluckten. Nach dieser Mahlzeit thaten sie einen Zug in das Land hinein. Von ungefehr fand le Blanc unter Weges einen Rosenkranz, woraus sie sich ein Armband machte. Sie freuete sich über dieses artige Ding über alle Maassen, und da ihre Gefährtin Miene machte, die Beute mit ihr zu theilen, so versetzte le Blanc derselben mit ihrer Keule einen so nachdrücklichen Schlag an die Stirne, daß diese zur Erden fiel, und greulich zu schreyen anfieng. Die Wunde blutete heftig, und le Blanc haschte alsobald Frösche, streifte ihnen die Haut ab, klebte sie über die Wunde, und machte einen Verband von Baumrinden. Vielleicht war dieses eine Wirkung ihrer Versöhnung, oder des Mitleidens, das sich auch in einem wilden Herzen reget.

Nichts war schwerer und gefährlicher ihr abzugewöhnen, als der fast unüberwindliche Appetit nach rohem Fleische, Blättern, Zweigen und Wurzeln der Bäume. Das Brod bekam ihr übel, weil ihr alles, worin Mehl, etwas salzigtes oder gesäuertes war, ein Erbrechen verursachte. Fische mogte sie am liebsten leiden. Ja sie sprang einmal, da sie

 schon

schon zwey Jahre unter den Menschen war, unvermuthet, im Angesicht des Hrn. Vicomte und seiner Gäste, in einen Teich, und man mußte sie wohl verwahren, daß sie nicht öfters einen Wasservogel vorstellte, und die Anwesenden in Furcht und Angst dadurch setzte. Den Aquavit liebte sie sehr, und nennte ihn un brule ventre, einen Bauchbrenner. Ein andermal mußte sie bey der Tafel erscheinen. Als sie aber nichts nach ihrem Geschmack in den Schüsseln fand, so lief sie wie der Blitz davon, schoß auf den Grund eines Teiches, und brachte in ihrer Schürze eine grosse Menge Frösche, womit sie voller Freuden die Tafel besezte, und ausrief: tien man man, donç tien. Man kann sich leicht vorstellen, wie die Anwesenden sich in der Geschwindigkeit von diesen ungebetenen Gästen werden loszumachen gesucht, und wie wenig Appetit sie werden übrig behalten haben. Le Blanc sammelte die herumspringende Frösche wieder in eine Schüssel, und sezte sie von neuem auf; und diese Comödie spielte sie nachher mehr als einmal. Alle Mühe, die man indessen anwendete, ihren Magen an gekochte Speisen, und sie selber zu einer ordentlichen Lebensart zu gewöhnen, hatte die schlimme Folge, daß sie aus einer schmerzhaften Krankheit in die andere fiel. Oft verzweifelte man ganz an ihrem Aufkommen. Das einzige Mittel, wodurch man sie rettete, war, daß man ihr gleichsam verstohlner Weise rohes Fleisch,

oder

oder lebendige Hüner brachte, deren warmes Blut für ihren vertrockneten Magen und eingeschrumpeltes Eingeweide ein rechter Balsam war. Endlich gewöhnte sie sich das rohe Essen ab, und bekam zulezt gar einen Abscheu davor.

Nach dem Tode des Herrn Vicomte kam le Blanc in ein Kloster, und seit dem Jahr 1744 lebte sie von den Gütigkeiten des Herzogs von Orleans. Sie kam endlich nach Paris. Allein nach dem Tode dieses erlauchten Wohlthäters gieng es ihr sehr übel. In diesen elenden Umständen, da sie allererst von einer harten Krankheit genesen war, traf sie die Verfasserin dieser Nachricht im Jahr 1752 im November an, und da sie die Mademoiselle le Blanc fragte, wovon sie in Paris in einem so verlassenen Zustande leben wolle? so gab dieselbe die vortrefliche Antwort: Warum sollte Gott mich gesucht und von den wilden Thieren weggenommen, und zu einer Christin gemacht haben? Sollte es darum geschehen seyn, daß er mich nun, da ich es bin, verlassen und Hungers sterben lassen wollte? Das ist nicht möglich. Ich kenne niemand als ihn; Er ist mein Vater; die heilige Jungfrau meine Mutter: sie werden für mich sorgen.

Dieser Erzählung fügt Madame H***t die eigene Aussage der Mademoiselle le Blanc bey, so viel sich dieselbe bey den mannigfaltigen Fragen auf ihre erste und wilde Lebensart besonnen hat. Wir

wollen das Merkwürdigste davon kürzlich hier noch anführen.

Mademoiselle le Blanc gestehet, daß sie nicht eher, als nachdem sie einige Erziehung gehabt, zu denken angefangen. Sie besinnt sich auf weiter nichts von ihrem Vaterlande, als daß ihre Landesleute keine Häuser gehabt. Sie sezt hinzu, daß sie sich oft auf den Bäumen befunden habe, theils sich vor den wilden Thieren in Sicherheit zu setzen, theils diejenigen von dem schwächern Wildpret zu entdecken, die sie haschen und verzehren wollte.

Als man sie einst, nebst noch einer Wilden, in den Kielraum des Schiffes eingesperrt, so hat sie mit derselben eine Oeffnung in das Schiff gekratzt, die noch zu rechter Zeit ist entdeckt worden. Sie wurden hierauf beyde vestgebunden. Endlich haben sie Gelegenheit gefunden zu entwischen. Und vermuthlich hatten diese beyden Kinder damals keine andere Absicht, als ihr Leben und ihre Freyheit zu erhalten. Ihren Weg überliessen sie dem Zufall. Den Tag brachten sie in Löchern und Gebüschen, oder auch auf den Bäumen zu, die ihnen statt einer Warte dieneten. Des Nachts reiseten sie, weil ihre Augen, wie sie sagte, in den Finsternissen weit heller, als beym Sonnenschein, sahen, der ihr eben so beschwerlich als das Feuer war. Man sah mit Erstaunen, mit welcher Geschwindigkeit sie ihre Augen auf alle Seiten drehen konnte, und es kostete viele

Mühe,

Mühe, bis man ihr diese wilden Blicke und Verdrehungen der Augen abgewöhnte.

Die Bäume dienten ihr auch statt der Betten. Sie saß auf den Zweigen, wie zu Pferde, und ließ sich von den Winden einwiegen. Mit der einen Hand hielt sie sich veste, und auf der andern ruhete der Kopf.

Die breitesten Flüsse waren für sie auf ihrer Reise eben so wenig ein Hinderniß, als wenig sie es fast einem Fische sind. Wenn sie aber blos nur trinken wollte, so gieng sie bis an den Mund hinein, und schlurfte das Wasser, so wie ein Pferd, ein. Schoß sie auf den Grund, so half sie sich mit Blasen des Mundes, wie man beym Tabakrauchen thut, wieder in die Höhe.

Da Mademoiselle le Blanc vor dem Feuer einen natürlichen Abscheu hatte, bey der größten Kälte ins Wasser sprang, einen herrschenden Geschmack an Fischen hatte, und weiß war; so urtheilet Madame H***t ganz wahrscheinlich, daß sie unter den Wilden am Eismeere gebohren worden wäre. Aber auch wider diese Meynung streitet theils ihre Aussage, daß sie in einem Lande gewesen, wo Zuckerrohr und Cassava war, und theils der schwarze Anstrich ihres Angesichts. Man findet sich also genöthiget anzunehmen, daß sie aus Norden in eine amerikanische Pflanzstadt, oder auf eine der Antillischen Inseln gebracht worden. Vielleicht hat sie der Schifs-

kapi-

kapitain der Seltenheit wegen mit nach Europa genommen. Vielleicht sind sie auf der Yssel oder in Canälen nach dem Wohnplatz ihres neuen Herrn, z. E. nach Geldern gebracht worden. Aber da sie sehr schlimm zu hüten waren, so werden sie glücklich entwischet, und endlich durch Lothringen nach Champagne gekommen seyn.

Der zur Unzeit überbrachte Brief.

Wie der Senat zu Rom sich über die Bestrafung der Mitschuldigen des Catilina berathschlagte, ward dem Cäsar auf eine geheimnißvolle Weise ein Brief gebracht. Cato glaubte, daß er eine wichtige Nachricht enthielte, und verlangte, daß er öffentlich verlesen werden sollte. Cäsar wegerte und entschuldigte sich, so gut er konnte. Allein Cato bestund darauf, und der Rath fiel ihm bey. Er ward also verlesen; und siehe da! es war — ein zärtliches Schreiben von der Servilia, der Schwester des Cato.

Die nach den Buchstaben befolgte Ordre.

An einem Orte, wo nicht jedermann ohne Unterschied auf dem Walle zu gehen erlaubt war, hatte ein

ein Neugeworbener seinen Posten bey einem von den Aufgängen bekommen. Nun kam die Gemahlin des Commandanten mit noch einem Frauenzimmer, um auf dem Walle spazieren zu gehen. Der Soldat wies sie zurück, fügte aber hinzu, daß ihre Gefährtin passiren könne. Umsonst sagte die Dame, daß sie die Frau des Commandanten sey, es half alles nichts, der Soldat schützte seine Ordre vor, und sie mußte mit ihrer Freundin zurück kehren. Wie sie zu Hause kam, beschwerte sie sich bey ihrem Gemahl über die ihr wiederfahrne grobe Begegnung. Der Kerl ward abgelöset, vor den Commandanten gebracht, und gefragt, warum er die Dame zurück gewiesen habe? Er antwortete: Ihm sey bey dem Posten die Ordre überliefert worden, keine andern, als hübsche Leute, passiren zu lassen; und wenn auch einer halb blind wäre, so könnte er doch wohl sehen, daß die eine Madam, die er zurück gewiesen, grundhäßlich sey. Der andern habe er es gar nicht gewehret, auf den Wall zu gehen.

Das unrecht verstandene Compliment.

In Bayern, wie auch in einigen andern katholischen Ländern ist die Gewohnheit, daß, wann zwo Personen, die sich kennen, einander begegnen, so sagt die

die eine: Gelobet sey Jesus Christus! Und die andre antwortet: In Ewigkeit. Amen. Ein Cavalier begegnete einer alten Hofdame, und sagte: Ihr ergebenster Diener. Die Dame meynte, daß es der gewöhnliche Gruß wäre, und antwortete: In Ewigkeit. Amen. Worauf der Cavalier versetzte: Nein, Madame! so lange nicht.

Die erwiederte Stachelrede.

Ein Cavalier war zu Madrit wegen einiger nächtlichen Ausschweifungen in Verhaft genommen worden. Als man ihn des folgenden Tages wieder auf freyen Fuß gestellet hatte, machte ihm ein Frauenzimmer das Compliment: Ihre Gefangenschaft gieng mir sehr zu Herzen, zumal, da jedermann, der sie kennete, in den Gedanken stund, der König müßte sie aufknüpfen lassen. Das war, unter dem Vorwand des Mitleidens, ein scharfer Stich, der dem Cavalier das Urtheil der Leute von ihm, und was er verdient hätte, lebhaft genug zu verstehen gab. Aber die Dame hatte sich selbst damit zu blos gegeben, denn, da sie wegen einiger verliebten Händel ziemlich berüchtiget war, so gab solches dem Cavalier Gelegenheit, einen noch schärfern Stich zurück zu thun. Ich bekenne, sagte er, daß ich mir selbst nichts anders vermuthen war; indessen tröstete ich mich mit

der

der Hoffnung, daß Madame mich zum Manne begehren würden.

Damals war in Spanien die Gewohnheit, daß wenn eine öffentlich berüchtigte Person sich erklärte, daß sie einen zum Strick Verurtheilten heyrathen wollte, ihr alsdann das Leben geschenkt wurde.

Der Verweis zur Unzeit.

Einer von den alten Weltweisen hatte einmal zu viel getrunken, denn auch selbst die Weisheit kann nicht allemal dem verführerischen Reize des Weins widerstehen. Einer seiner Freunde begegnete ihm, und sagte: Schämest du dich nicht, betrunken zu seyn? Der Philosoph antwortete: Schämest du dich nicht, einem Betrunkenen vernünftige Vorstellung zu thun?

Veranlassung des Lustspiels Tartüfe.

Moliere war einmal bey dem päbstlichen Nuntius, wo auch zwey Ordensbrüder gegenwärtig waren. Diese beteten, indem er mit dem Nuntius sprach, ihren Rosenkranz, und machten andächtige Mienen. Indessen kam ein Savoyard, der Trüffeln zu verkaufen hatte, die er dem Herrn vorzeigen ließ. Die

Ordens-

Ordensbrüder zogen bey Erblickung derselben ihre Gesichter in vergnügte Falten, und riefen voll Sehnsucht auf italiänisch, das sie sehr schlecht sprachen, aus: O Signore tartuffi! tartuffi! Dieses gab dem Moliere Anlaß, seinem Lustspiele: Der scheinheilige Betrüger, den Namen Tartüfe beyzulegen.

Die mißbilligte Satyre.

Die Demoiselle von Lamoignon tadelte den Boileau, daß er Satyren schrieb, weil sie die christliche Liebe beleidigen. Aber, Mademoiselle, sagte Boileau, würden sie mir denn nicht erlauben, eine gegen den Großsultan, den Fürsten der Ungläubigen, diesen Feind unserer Religion, zu verfertigen? Nein, antwortete sie, er ist ein Souverain, und man muß niemals die Personen von diesem Range schuldige Ehrfurcht aus den Augen setzen. Aber gegen den Teufel, versetzte Boileau, werden sie mir es doch wohl erlauben? Nein, sagte die Demoiselle nach einem kurzen Nachsinnen, man muß von Niemand übel reden.

Einmal Scherz und zweymal Ernst.

Ein gewisser Aster suchte bey dem Könige Philippus von Macedonien Kriegsdienste, als ein geschick-

ter

ter Schütze, der ohne zu fehlen, alle Vögel im Fluge schiessen konnte. Der König antwortete ihm: Wenn ich einmal mit Vögeln Krieg führe, so könnt ihr bei mir Dienste suchen. Dieser Scherz kam dem Philippus theuer zu stehen. Aster warf sich in eine Stadt, die Philippus belagerte. Er schoß aus derselben einen Pfeil, mit der Aufschrift: Gegen das rechte Auge des Philippus; und verlezte es ihm auch wirklich. Der König ließ einen Pfeil mit der Aufschrift zurück schiessen: Philippus wird den Aster hängen lassen, wenn er die Stadt erobert; und machte auch hernach seine Drohung wirklich wahr.

Anwendungsschreiben eines Franzosen an einen Mahler, um dessen Frauenschwester.

Oggeert und woll Erfahren = Err, sie nemmen nich vor übel, das disse meine Bitt un sien bewilligen hiemit versocht werden. Jck will mir nich flattir die Glück favorabel inclination mein Vorbringen. Als nemmelicht der Err sien swiegerin, als mein künftig Ega und Geliebst Junkfrau N. N. hiemit consentir und approbir, und nich allien, sondern der Konst = Err sien Fru Liebst und die damit interessir sin un verblieb Mien oggeerter Monsieur und Fru Liebst underdänig un mit viel plaisir un respect

Sien devouirt Diener un Swager.

Die Anmerkung.

Als einstens an einem Hofe, bey Gelegenheit einer Vermählung ein grosser Aufwand gemacht wurde, und ein gewisser Cavalier von der Herrschaft gefragt ward, wie ihm solches gefiele? gab er zur Antwort: Gnädigster Herr! Sie haben bisher lauter unterthänigste Diener gehabt, künftig werden Sie viele schuldige Diener bekommen.

Die ohngefehre Entdeckung.

Ein Mann gieng mit seiner Frauen zur Beichte. Die Frau gieng zuerst in den Beichtstuhl. In der Zeit, daß sie ihre Beichte hersagte, schlief der Pater ein. Wie sie fertig war, wartete sie noch eine Weile, und weil sie glaubte, daß das Geräusch der Orgel ihn verhindert habe, die Absolution zu hören, so stund sie auf und gieng weg, um ihre gewöhnliche Busse, die sieben Psalmen zu beten. Der Mann trat an ihre Stelle, und wie er den Pater schnarchen hörte, sagte er: Mein Pater, sie schlafen! Dieser wachte plötzlich auf, und antwortete noch halb träumend: Nein, Madame! ich schlafe nicht. Sie waren so weit, daß sie sich anklagten, dreymal bey dem jungen Officire, der bey ihnen wohnet, geschlafen zu haben.

Der Marodeur.

Ein Soldat war aus dem Lager gegangen, um zu marodiren, hatte aber nichts als einen Kohlkopf erhaschen können. Mit diesem ward er von dem General-Gewaltiger angetroffen, welcher ihn nach Kriegsgebrauch an den nächsten Baum wollte henken lassen, und ihm also befahl zu beichten. Der Soldat wollte sich aber hiezu keinesweges verstehen, sondern sagte, daß es eine Schande sey, einen alten sechzigjährigen Soldaten wegen eines Kohlkopfs zu henken. Mache nicht so viele Umstände, sagte der Groß-Profoß, die Zeit ist edel, wir müssen weiter, beichte kurz und stirb. Wie aber diese Gründe nichts verfangen wollten, befahl er den Knechten, ihn anzugreifen, und ohne weitere Umstände zu henken. Als der Soldat sahe, daß es Ernst ward, zog er von Leder, in der Absicht, sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. In diesem Augenblicke kam von ohngefehr der General der Armee geritten, welcher, wie er die Umstände vernahm, mit dem armen Kerl Mitleiden hatte, und ihn in Ansehung seiner vieljährigen Dienste pardonirte. Da seht ihrs, Cameraden! sagte der Soldat voller Freuden zu dem Commando, welches den General-Gewaltiger begleitete, wenn ich gebeichtet hätte, wahrhaftig, ich hinge schon.

Die unwahren Versicherungen.

Als der Lord C * *, einer der verständigsten Engeländer, den Lord P * *, welcher, ungeachtet seines wunderlichen Wesens, selbst viel Verstand besaß, eines Tages besuchte; so biß ein kleiner Hund, den dieser hatte, jenen in das Bein. Hierauf sagte der Graf von P * *, fürchten sie sich für nichts, mein kleiner Hund beißt niemals. Der Lord C * *, welcher mit einem Schlage seines Rohrs das kleine Thier schon getödtet hatte, versetzte hierauf mit eben dem Ton: Machen sie sich keine Sorge, Mylord, ich schlage niemals die Hunde.

Das Verbot der Mutter.

Als eine Henne ihre Küchlein führete, sprang eines davon auf den Rand eines Ziehbrunnens, und fiel in das Wasser hinunter. Ihr Mutterherz ward darüber voller Kummer. Ein junger Hahn begegnete ihr, den sie für ihren Sohn erkannte, zu demselben sagte sie: Du bist zwar meiner Sorge entwachsen, du bist munter und stark. Ich höre viel von deinen Siegen über andere Hähne erzählen. Ich fürchte auch nicht, daß du von ihnen umkommen werdest. Aber hüte dich für jenem Brunnen, er drohet unserm Geschlechte mit dem Tode. Setze diesen meinen Rath nicht aus den Augen. Er dankte ihr, doch

doch fühlte er in seinem Herzen ein starkes Verlangen, ihr ungehorsam zu werden. So oft er den Brunnen sah, dachte er an ihr thörichtes Gebot. Er gieng alle Tage näher zu demselben, und sehnte sich sehr, den gefährlichen Blick in denselben zu wagen. Warum dieser eitle Befehl? sagte er. Mein Muth muß die Weiberfurcht ersticken. Oder zweifelt sie an meiner Herzhaftigkeit, und befahl mir darum, mich dem Brunnen nicht zu nähern? Oder hat sie ihre Erndte in diesen Platz aufgeschüttet und will so verhüten, daß ich sie nicht entdecke? Ich bin entschlossen, dieses Abentheuer zu besehen. Mit diesen Worten sprang er auf den runden Rand des Brunnens, und schauete in die Tiefe hinunter. Er streckt seinen Hals, und unter ihm stellt sich ihm mit hergestrecktem Hals ein Feind entgegen. Er sträubt voller Zorn sein strotzendes Gefieder, sein Feind sträubt gleichfalls seine Federn. Er drohete und ward bedroht; sein Grimm entbrannte; er flog zum Zweykampf über Kopf hinunter. Allein er fand dort einen nassen Tod, und klagte in währendem Ersaufen: Das macht das Verbot der Mutter.

Der abgelehnte Curator.

Der Abt Cotin ward endlich der Verwaltung seines Vermögens überdrüßig, weil selbige ihm oft Verdruß und zuweilen Processe zuzog; er trat da-

her alles das Seinige an einen Freund ab, der sich dagegen verbindlich machte, ihn mit allem, was er gebrauchte, zu versorgen. Seine Verwandten, denen hiedurch eine gute Erbschaft entgieng, übergaben sogleich eine Bittschrift, worinn sie um die Nichtigerklärung der Schenkung, und daß dem Abte, als einem Wahnwitzigen, ein Curator gesetzt werden mögte, anhielten, und vorstellten, daß ein Mensch keine grössere Thorheit begehen könne, als das Seinige zu verschenken. Der Abt Cotin gieng, anstatt auf diese Bittschrift rechtlich zu antworten, zu seinen Richtern, und ersuchte sie, in eine seiner Predigten zu kommen, wobey er einwilligte, sich einen Curator setzen zu lassen, wenn sie dann glaubten, daß es nöthig wäre. Die Richter nahmen den Vorschlag an, und kamen aus seiner Predigt so zufrieden zurück, daß sie seine Verwandten in die Kosten und Geldbusse verurtheilten.

Die Stärke der Liebe.

Eine wahre Geschichte.

In dem vorlezten französischen Kriege wurde ein junger englischer Officier, den wir Nevil nennen wollen, in einem Scharmützel verwundet, nach Brüssel gebracht, und bey einem feinen Manne einquartiret, der ihn mit der größten Leutseligkeit und Sorg-

Sorgfalt aufnahm. Dieser Mann war verheyrathet, und hatte seine Frau und Töchter bey sich. Die jüngste von den leztern war eine Nonne, die ihr Gelübde bereits abgelegt hatte, wiewohl sie izt in Ansehung der Unruhen im Lande, wie in solchen Fällen gebräuchlich ist, ihr Kloster verlassen, und sich nach dem Hause ihres Vaters begeben hatte.

Dieses junge Frauenzimmer war von einem Orden, der besonders verpflichtet ist, für die Kranken zu sorgen, und sie zu pflegen; und dieserhalben leistete sie dem Nevil, welcher nicht allein verwundet worden war, sondern auch ein heftiges Fieber hatte, alle Wartung. Sie gab ihm alle Arzneyen; zuweilen verband sie die Wunde, die er in der Brust hatte, und nicht selten saß sie ganze Nächte bey ihm auf, um es seiner Wärterin und andern Bedienten zu erleichtern. So wie es sich mit ihm besserte, vermehrte sich die Sorgfalt dieses Frauenzimmers, welches wir Elvira nennen wollen; dieses aber fieng an, einen starken Eindruck auf den Kranken zu machen; er sahe seine schöne Wärterin alle Tage, und ward bald von ihrem Reize gerührt, und in der Zeit, da er endlich vermögend war, aus seinem Zimmer zu gehen, wuchs seine Liebe zu einem so hohen Grad an, daß er sie nicht länger geheim halten konnte.

Wie nun zulezt ihre Dienste nicht weiter nöthig waren, ließ das Frauenzimmer sich auch nicht mehr

 sehen.

sehen. Er fragte jeden, der zu ihm kam, nach der Elvira; allein er erhielt nichts als ungewisse, jedoch höfliche Antworten. Eine Woche vergieng, ohne daß er sie zu sehen bekam. Er war nicht länger im Stande, die Beraubung ihres Anblicks auszustehen. Nevil war der älteste Sohn einer reichen Familie in dem westlichen Theile von Engeland; er besaß schon ein ziemliches Vermögen, und hatte ein sehr ansehnliches zu erwarten; er fand, daß der Vater der Elvira in Ansehung der Glücksgüter nur in mittelmässigen Umständen war; er beschloß also, sich, ohne länger zu warten, zu entdecken. In dieser Entschliessung besuchte er ihn an einem Morgen in seinem Zimmer, und nachdem er ihm vielen Dank für die grosse Freundschaft und Höflichkeit, die er in seinem Hause genossen, abgestattet hatte, so fieng er an, ihm einige Nachricht von seinem Vermögen und Umständen zu geben, er sagte ihm, daß er sein Leben, welches er, nächst Gott, seiner Sorgfalt zu danken hätte, und seine Güter nicht mit halb so viel Zufriedenheit geniessen würde, als wenn beyde der Glückseligkeit einer Verwandtin seines gütigen Wirthes und Wohlthäters gewidmet werden könnten. Kurz, die schöne Elvira hätte ihn von den Wunden, die ihm seine Feinde beygebracht, geheilet, aber eine Wunde zurück gelassen, welche niemand als sie selbst heilen könnte. Er wäre bereit, ihr ein Vermächtniß auszusetzen, wie es dem Vater gefiele,

oder jeden andern Vergleich einzugehen, und bäte inständig um die Erlaubniß, sie zu heyrathen. Mein Herr! es ist unmöglich, antwortete der Vater. — Mein Gott! wie so? — Meine Tochter ist eine Nonne. Die unglückliche Folge dieser Antwort zeigte sich den Augenblick. Der junge Nevil verfiel in eine tiefe Melancholie, worauf ein Rückfall seines Fiebers erfolgte, durch den in kurzem sein Leben in Gefahr gerieth. Das Regiment, bey dem er stand, und worüber sein Oheim Oberster war, lag eben in Brüssel. Dieser hatte bey seinem Vetter alle mögliche Hülfsmittel gebraucht, weil aber der Hauptgrund seiner Krankheit in einer Unruhe des Gemüths über den Verlust des Gegenstandes seiner Liebe bestand, so urtheilten die Aerzte, daß für ihren Kranken keine Hoffnung übrig sey, wenn nicht sein erster schöner Doctor wiederkäme und ihn curirte. Das junge Frauenzimmer war noch nicht in ihr Kloster zurückgekehret, sondern befand sich bey ihrer Muhme, nicht weit von der Stadt, wo sie den Orden angenommen hatte. Ihr Vater ward mit vieler Mühe dahin vermogt, daß er ihre Aufwartung bey dem jungen Nevil erlaubte, und sie kam in ihrer Ordenskleidung. Sein Wahnsinn, welcher vorher sehr heftig war, nahm fast augenblicklich ab; des folgenden Tages war er wieder ganz bey sich selbst, und seine Kräfte nahmen täglich zu: Aber ach! wie er wieder genas, bekam die unglückliche

Elvira die Zufälle derselben Krankheit, die sie von ihm vertrieben hatte, und starb am dritten Tage.

Während ihrer Krankheit konnte Nevil nicht von ihrer Thüre weggebracht werden, als wenn er mit Gewalt gezwungen wurde, zu Bette zu gehen. Gleichwohl vernahm er ihren Tod, den man ihm nicht verheelen konnte, ohne ausserordentliche Bewegung. Er bat blos die Leiche zu sehen, und erhielt endlich die Erlaubniß. Nun stellete er sich zu den Füssen des Bettes, sahe sie einige Minuten mit begierigen Augen an, verließ alsdann das Zimmer, und wechselte nach der Zeit mit keinem Menschen ein Wort, weder in Frage und Antwort, sondern bildete sich immer ein, daß er mit der Verstorbenen in Gesellschaft sey, und redete mit ihr. Wenn er zu Tische gieng, setzte er allemahl einen Stuhl und einen Teller für sie zu rechte, legte ihr vor, und trank ihre Gesundheit, und wenn er sich wegbegab, schien er an der Thüre auf sie zu warten, bis sie bereit sey, ihm zu folgen. Ja, wenn er allein war, hörten Leute, die ihn behorchten, ihn lange, oft muntere, oft ernsthafte Unterredungen mit ihr halten, und wenn jemand in das Zimmer trat, war er den Augenblick stumm, ausser wenn er mit dem Gegenstande seiner Einbildung redete.

In diesem melancholischen Zustande ward er von seinem Oheim nach England gebracht, wo er einige

Mo=

Monate in dem Hause seines Vaters blieb, ohne daß es schien, daß er die geringste Kenntniß von jemand hätte. Wenn ihn jemand anredete, so antwortete er blos mit einem erschrockenen Blick und tiefen Seufzer. Indessen that er alle natürliche Verrichtungen, wie ein vollkommen gesunder Mensch, und seine Familie gebrauchte alle Sorgfalt, seiner Fantasie nachzugeben, weil sie sahe, daß seine Krankheit unheilbar sey.

Um diese Zeit kam ein junges Frauenzimmer, welches der Elvira ungemein ähnlich sahe, einen Besuch bey einem benachbarten Edelmann abzulegen. Der Oheim des jungen Nevil sahe sie, und kam auf den Gedanken, daß sie vielleicht dienlich seyn mögte, seinen Vetter wieder zur Vernunft zu bringen. Zu diesem Ende führte er sie zu seinem Vater, wo sie mit einem Ordenskleide, wie Elvira getragen, versehen ward; und an einem Abend, wie Nevil bey dem Essen saß, gieng sie hinein und sezte sich neben ihm über. Er sah sie einen Augenblick an, drehete alsdenn den Stuhl an seiner Seite um, rief überlaut: Da sind zwo! und starb.

Muthmassungen.

Zween Handwerkspursche begegneten einander auf der Reise. Wie sie nun beyderseits nach ihrem Wohlstande gefragt, fieng der eine an zu klagen,

daß

daß sein Vater vor einiger Zeit gestorben sey. Der andere fragte, wie lange es wäre. Dieser sagte, vor 2 Monaten. Ist es schon so lange, sprach der erste, daß er auf der Reise gewesen, so wird er itzo wohl schon im Himmel angelanget seyn. Ja wohl, antwortete der erste, da ist er nun schon, wenn er nicht weiter gereiset ist.

Das Gespenst.

Die Madame Deshouliers besuchte eine Freundin auf dem Lande. Man sagte ihr, daß alle Nacht ein Gespenst in einem von den Zimmern des Schlosses spazieren gieng, und daß es seit geraumer Zeit nicht habe bewohnt werden können. Da sie weder abergläubisch, noch leichtgläubig war, wollte sie sich selbst von der Wahrheit dieser Spuckerey überzeugen, und verlangte also durchaus in dem Zimmer zu schlafen. Das war eine gefährliche Unternehmung für eine junge und liebenswürdige Frau. Allein sie bestand darauf, das Zimmer ward zurechte gemacht, und sie gieng zu Bette. Um Mitternacht ward die Thüre aufgestossen; es kam etwas herein, das auf und nieder gieng, bald darauf einen Gueridon, und dann einen kleinen Tisch vor dem Bette umwarf, alsdann sich an den Gardinen rieb und sie aufmachte. Die Frau Deshouliers erschrack hierüber gar nicht, sondern richtete sich auf,

und

und langte mit beyden Händen aus dem Bette, um zu erfahren, ob das Gespenst anzugreifen sey. Indem sie so im Finstern tappte, bekam sie zwey lange zottichte Ohren in die Hände, und das Gespenst ließ sich ohne Widerstand halten. Aus Furcht, daß es ihr entwischen mögte, hielt sie es veste, bis der Tag anbrach, und siehe, da war es ein alter friedfertiger Kettenhund, welcher nicht unter freyem Himmel schlafen mogte, und dieses Zimmer, woran Schloß und Drücker lahm waren, und nicht einsprungen, zu seiner Schlafkammer erwählet hatte.

Die beurtheilten Kleider.

Der Abt des Fontaines traf einmal den Herrn Piron in einem Kleide an, welches ihm für einen Dichter zu gut zu seyn schien, und sagte: Mein guter Piron, dieses Kleid ist wohl nicht für sie gemacht. Das könnte wohl seyn, versezte der Poet, aber gestehen sie mir auch, Herr Abt, daß sie gar nicht für das Kleid gemacht sind, das sie tragen.

Auf den Vortrag kömmt das meiste an.

Der Pachter eines Vorwerks hatte einen sehr schönen Stier bey seiner Holländerey, so, daß die Bauern zur Verbesserung ihrer Viehzucht, mit Hintansetzung

ansetzung ihres gemeinschaftlichen Stiers, ihn oft von ihm liehen. Die Gefälligkeit des Pachters, und die Bereitwilligkeit des Stiers ließ sie niemals eine Fehlbitte thun. Allein die Frau Pächterin, welche als eine verständige Frau und gute Landwirthin, die Sache tiefer einsahe, schwur endlich, oder sagte wenigstens allen Leuten, die sie um den Stier ansprachen, daß sie geschworen habe, ihn an niemand zu leihen, weil sie das arme Vieh nicht zu Grunde gerichtet sehen wollte. Diese Erklärung schreckte die Bauern nun zwar ab; allein der Schmidt des Dorfes, ein junger, muthiger und gereiseter Mann, der die Merkzeichen von 20 Städten wußte, wagte es, seine Tochter, um den Stier zu leihen, zu ihr zu schicken. Diese überbrachte den Antrag ihres Vaters, nach seiner Vorschrift, folgendermassen: Guten Tag, liebe Frau Pächterin! mein Vater läßt euch schön grüssen, und bitten, uns euren Stier für unsere Kuh zu leihen, er will euch dafür gern wieder zu Diensten stehen. Die Pächterin antwortete: Grüsse deinen Vater schön wieder, meine Tochter! und sage ihm, ich hätte zwar geschworen, meinen Stier nicht auszuleihen; weil er aber ein so höflicher und dienstfertiger Mann wäre, so könnte ich ihm nichts abschlagen. Er mögte also seine Kuh nur herschicken, und wenn er wollte, gleich mit kommen.

Der

Der Deutsch-Franzos.

Ein Franzose, der bey Gelegenheit des lezten Krieges in Deutschland zurück geblieben war, und sich bey seiner Wirthschaft auch einige Enten angeschaft hatte, vermißte einmal von denselben eine, und hielt deswegen bey seinen Nachbaren folgende Nachfrage: Ab sick nich kesehn mien Vogel, ab sick kesicht wie die Echt, geht sick wuggel; parlir sick prach, prach?

Die Ehrenbezeugung.

Durch eine kleine Stadt, deren Einwohner wegen ihrer seltsamen Einfälle berühmt sind, sollte der Landesherr durchreisen. Man hatte Ehrenpforten, und allerhand schöne Anstalten zu seinem Empfang gemacht, wie es einem von den Weisesten zum Glück einfiel, daß er noch etwas wesentliches vergessen hätte. Meine Herren! sagte er, unser gnädigster Fürst kommt von der Seite her, wo der Galgen stehet. Es hängt seit einem halben Jahre ein Kerl daran, der eine sehr garstige Figur macht; dieses giebt einen schlechten Anblick, und mich dünkt, man müßte ihn doch ein wenig aufputzen. Der Vorschlag ward bewundert und gebilliget. Man zog also dem Gehenkten ein Paar weisse seidene Strümpfe an, hängte ihm einen rothen Mantel um, und

setzte

setzte ihm eine Allongen-Perucke auf, damit er bey einer so feyerlichen Begebenheit anständig erscheinen möchte.

Die neue Heilige.

Ein Schwede ward zu Rom vom hitzigen Fieber befallen, wobey er zuweilen fantasirte. In der grossen Hitze, die er ausstund, rief er verschiedenemal: O Filibunka! Filibunka! welches in der schwedischen Sprache dicke Milch bedeutet, welche er zur Kühlung verlangte. Die Anwesenden aber glaubten, daß diese Filibunka eine schwedische Heilige wäre; sie fielen also sämmtlich auf die Knie, und riefen: Heilige Filibunka! bitte für uns.

Die zureichende Entschuldigung.

Fontanelle hatte in seinen jungen Jahren eine Geliebte. Sie verließ ihn aber und nahm einen andern Liebhaber an. Fontanelle gieng zu ihr, und machte ihr die bittersten Vorwürfe wegen ihrer Untreue. Sie antwortete ihm aber ganz gelassen: Fontanelle, wie ich sie zum Liebhaber annahm, so suchte ich ohnstreitig mein Vergnügen. Nun finde ich mehr Vergnügen bey einem andern. Können sie verlangen, daß ich dem Geringern den Vorzug geben soll? Wahrhaftig, antwortete Fontanelle, sie haben Recht.

Die Vermählungen.

Foulques de Neuilly, ein berühmter Prediger seiner Zeiten, gieng zu dem Könige Richard von England, und sagte ihm in einem prophetischen Styl, er habe drey Töchter, und wenn er solche nicht bald verheyrathete, so würde er sich unfehlbare Strafen zuziehen. Der König antwortete: Ihr seyd ein falscher Prophet, ich habe keine Tochter. Ew. Majestät haben drey, erwiederte Foulques, den Ehrgeiz, den Geiz und die Schwelgerey. Schaffen sie dieselben bald von sich, sonst werden sie ihnen grosses Unglück bringen. So wollen wir sie denn verheyrathen, versezte der König mit einer spöttischen Mine. Ich gebe meinen Ehrgeiz den Tempelherren; meinen Geiz den Mönchen, und meine Schwelgerey den Prälaten.

Die lezte Antwort.

Der Herr von Lagny, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, hatte den größten Theil seiner Lebenszeit mit Berechnungen zugebracht. Wie er auf dem Sterbebette lag, stand seine Familie um ihn her, und that verschiedene Fragen an ihn; er gab aber keine Antwort. Der Herr von Maupertuis kam darüber zu ihm, und sagte: Wie viel macht 12 mal 12, und gleich antwortete der Sterbende, 144.

Die besondere Gewohnheit.

Mezerai, der Verfasser des Wörterbuchs der französischen Akademie, hatte die Gewohnheit, beständig bey Lichte zu arbeiten. Alle Fenster in seinem Zimmer waren daher auf das dichteste vermacht. So oft ihn nun jemand besuchte, begleitete er denselben, und wenn es auch am hellen Mittage war, mit dem Lichte in der Hand, bis vor die Hausthüre.

Die Rechtfertigung.

In England ist der Gebrauch blos nach dem wörtlichen Verstande der Gesetze zu richten. Ein Tobackshändler ward gerichtlich belangt und beschuldiget, daß er fremde Materien mit in den Tobak mische; er bewieß aber, daß bey dem allem, was er verkaufte, nicht ein Tobaksblatt dazu käme. Weil nun zwar ein Gesetz gegen die Verfälschung der Waaren, aber keines, daß man nicht eines für das andere verkaufen solle, vorhanden war, so ward er freygesprochen, und der Kläger, der seine Klage aus Brodneid erhoben hatte, in die Kosten verurtheilet.

Der öffentliche Vorwurf.

Der Cardinal Mazarin war von sehr dunkler Abkunft. Wie nun sein Vater zu Rom starb, ließ der Cardinal von Rets, sein Todfeind, um ihm seine niedrige Herkunft vorzuwerfen, in die Römische Zeitung setzen: Mit Briefen von Paris vernimmt man, daß Peter Mazarin, ein Vater des Cardinals dieses Namens, hier gestorben sey.

Die Freundschafts-Probe.

Ein gewisser Ritter Baronet bildete sich viel darauf ein, der größte Faustkämpfer in ganz Großbritannien zu seyn. Er schrieb ein Buch von dem Nutzen und Vortheilen dieser Kunst. Weil er aber dadurch nicht so grosse Schüler zog, als er wünschte, so unterrichtete er auf seinem Landgute, wo er sich fast beständig aufhielt, sowol aus Eifer für das gemeine Beste, als zum Zeitvertreib, diejenigen umsonst, welche Lust bezeigten, seine Unterweisung anzunehmen. Einstens besuchte ihn ein Herr von seiner Nachbarschaft, der ein Parlamentsglied war. Als sie beym Spazierengehn mit einander auf diese unvergleichliche Kunst und ihre Vortheile, die man in der menschlichen Geselischaft daraus ziehen könnte, zu reden kamen; ergrif der alte Ritter seinen Mann von hinten und warf ihn über seinen Kopf. Dieser,

ser, der durch diesen Sturz ein wenig verwundet worden, stand voller Zorn auf. Mylord! sagte der geschickte Kämpfer mit einem ernsthaften und vielbedeutenden Tone zu ihm: Ich muß viel Freundschaft für sie hegen. Sie sind der einzige, dem ich dieses Kunststück gezeiget habe.

Die Einschränkung.

Santevil ward in einer Gesellschaft zwischen zween ungemein schöne Damen gesetzt. Jeder junge Herr beneidete ihn, und einer von der Gesellschaft sagte: Mein Herr, wie glücklich sind sie, zwischen zwey so schönen Frauenzimmern eine Stelle bekommen zu haben! Santevil antwortete: Das Glück ist eben so groß nicht, wenn es nicht weiter geht, als bey Tische.

Die stolze Antwort.

Ein Hagestolz ward gefragt, warum er sich niemals verheyrathet hätte? Er antwortete: Ich habe noch kein Frauenzimmer gefunden, deren Ehemann ich zu seyn gewünscht hätte; noch einen Menschen, wovon ich der Vater hätte seyn mögen.

Das Gegen-Compliment.

Eine alte und sehr häßliche Dame fand sich zur Audienz bey dem Präsidenten, Herrn von Harley, ein, und weil sie nicht so geschwind zum Gehör gelangte, als sie es wünschte, sagte sie bey sich selbst: Der Henker hole den alten Affen und sein ganzes Geschlecht. Der Präsident, welcher diese von ihr hergemurmelten Worte gehöret hatte, fertigte alle seine Clienten, so bald als möglich, ab, wandte sich darauf zu ihr, und fragte was ihr Begehren sey? Sie antwortete, daß sie einen Prozeß von ihm anhängig hätte, und ihn bäte, ihr günstig zu seyn. Harley versprach es ihr, und nahm ihre Sache des folgenden Tages vor. Sie gewann den Proceß, und gieng wieder zu dem Präsidenten, um sich zu bedanken. Dieser antwortete auf ihre Danksagung: Madame! es ist nichts natürlicher, als daß ein Affe sich einer Meerkatze gefällig zu machen sucht.

Die wohl aufgenommene Beleidigung.

Die Frau von Saissac war zu ihrer Zeit die schönste Person am französischen Hofe. Ein junges Frauenzimmer aus der Provinz setzte sich in den Kopf, daß sie ihr vollkommen ähnlich sey, und viele Personen, die auf ihre Kosten lachen wollten,

unterhielten sie in diesem Irrthum. Eines Tages gieng der Ritter von Luynes mit einigen Freunden in dem Garten der Tuillerie spazieren, und ward dieses Frauenzimmer gewahr, das in einer kleinen Entfernung vor ihm gieng. Sehen sie, sagte er, dieser Dame will ich von hinten einen Fußtritt geben, und sie soll mir noch Dank dafür wissen. Hierauf eilte er voraus, und vollführte sein Vornehmen. Das Frauenzimmer wandte sich, über diese Liebkosung bestürzt, zornig um. Ach, Madame, sagte der Ritter, ich bitte sie tausendmal um Verzeihung. Sie sind meiner Schwester, der Frau von Saissac, so vollkommen ähnlich, daß ich glaubte, sie wäre es selbst; ich wollte einen Spas machen, und sie erschrecken. Das Frauenzimmer, deren Eitelkeit dieser Irrthum kitzelte, machte eine tiefe Verbeugung, und sagte: Der Irrthum war leicht zu begehen, und ist also auch leicht zu verzeihen.

Ungewöhnliche Art Geld zu leihen.

Voitüre verlohr auf sein Wort 1400 Louisd'or, und versprach sie des folgenden Tages zu bezahlen. Er konnte aber nicht mehr als 1200 zusammenbringen. Wie er nun die genaue Haltung seines Worts als eine Sache ansah, worauf seine Ehre ankam, so schrieb er folgendergestalt an den Herrn Costar, seinen besten Freund: Ich ersuche sie, mir unverzüglich

lich 200 Louisd'or zu senden, die ich nothwendig brauche, um eine Summe von 1400 Louisd'or voll zu machen, die ich gestern verspielt habe. Sie wissen, daß ich sowohl auf ihr Ehrenwort, als auf meines spiele. Wenn sie sie nicht haben, so leihen sie sie. Wenn sie niemand finden, der sie ihnen leihen will, so verkaufen sie alles, was sie haben, und selbst ihren guten Freund, den Herrn Paucquet; denn ich will durchaus 200 Louisd'or haben. Sehen sie, wie gebieterisch meine Freundschaft redet, das macht, weil sie stark ist; die ihrige, die annoch schwach ist, würde sagen: Ich bitte sie gehorsamst, mir 200 Louisd'or zu leihen, wenn sie es ohne ihre Beschwerde thun können: Ich bitte sie um Verzeihung, daß ich so frey bin. Costar sandte ihm die verlangte Summe, nebst seiner Verschreibung zurück.

Die verschiedenen Haare.

In einer Gesellschaft befand sich ein Mann, der schwarzes Haupthaar und einen weissen Bart hatte. Man redete verschiedentlich von der Ursache dieses Naturspieles. Ein Spötter sagte: Vermuthlich hat der Herr mehr mit den Kinnbacken, als mit dem Kopfe gearbeitet.

Der Ring.

Die Kammerjungfer einer vornehmen Dame hatte einen grossen Diamanten am Finger. Ein Cavalier, der ihr beym Nachttische die Aufwartung machte, ward ihn gewahr, und bat sich den Ring aus, ihn zu besehen. In der That, sagte er, das ist ein schöner böhmischer Stein. Nein, mein Herr! es ist kein böhmischer Stein, versezte die Dame, es ist ein schöner ächter Diamant. Ey, Madame, antwortete der Cavalier, laßt uns immer der Jungfer die Ehre anthun, und glauben, daß es ein böhmischer Stein sey. Denn ist der Stein ächt, so ist gewiß die Jungfer nicht ächt.

Der verbetene Besuch.

Der Herzog von Vironne ward von einer Krankheit befallen. Man schickte nach einem Arzt. Wie er kam, ward es dem Herzoge gemeldet. Dieser sagte zu seinem Kammerdiener: Gehe hin, grüsse den Doctor von mir, und sage ihm, es thäte mir leid, daß ich ihn nicht sprechen könnte, ich wäre krank; wenn ich mich wieder besser befände, wollte ich es ihm wissen lassen, und dann sollte mir sein Besuch angenehm seyn.

Der

Der Einspruch.

Ein Schiffs-Capitain hatte in seiner Cajüte für seinen Mund einen Korb feinen Wein stehen. Wie er einsmahls seinen Vorrath überzählte, fand er, daß mehr daran fehlete, als er sich getrunken zu haben, erinnern konnte. Der Verdacht fiel auf den Schiffsjungen, der ihm aufwartete, weil dieser am meisten in der Cajüte zu thun hatte. Um nun hinter die Wahrheit zu kommen, verbarg er sich in der Nebenkammer, gegen die Zeit, da jener den Tisch decken mußte. Der Junge kam, und wie er seine Sachen in Ordnung gebracht hatte, gieng er über den Korb, nahm eine Bouteille heraus, und sagte: Jan van Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, ist gewilliget, mit Jungfer Rosina Clairet, gebürtig aus Bourgogne, sich zu verehelichen, und wird hiemit zum ersten, andern und drittenmal aufgeboten, und wenn keine Einrede geschiehet, soll die Trauung gleich hierauf vor sich gehen. Hiemit sezte er die Bouteille vor den Hals, soff sie in einigen Zügen leer, und warf sie zum Fenster hinaus. Der Capitain ließ sich während der Mahlzeit nichts merken; nach Tische aber versahe er sich mit einem wichtigen Ende Schiffstau, und rief den Jungen auf das Verdeck. Jan! sagte er, ich habe dir etwas Lustiges zu erzählen, ich will dich verheyrathen; So! versezte der Junge, und machte grosse Augen, wie

er das Tau sahe. Ja, antwortete der Capitain, höre nur zu, es soll alles ordentlich zugehen. Nun fieng er an: Gegenwärtiger Jan von Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, soll mit Jungfer Barbara Strips, gebürtig aus Rußland, copuliret werden, und wird desfalls hiemit zum ersten, andern und drittenmal proclamirt, und wenn keine Einrede geschiehet, so soll die Trauung sogleich vor sich gehen. Hiemit hob er den Arm auf, um die Trauung zu vollziehen. Halt! Capitain, rief der Junge, ich thue Einspruch. Was, Schurke! antwortete dieser, hast du meinen Wein nicht gesoffen? Ja, versezte der Junge, wenn sie aber dieses wissen, so wissen sie auch, daß alles in der Ordnung geschehen ist. Warum haben sie nicht Einspruch gethan, wie ich izt thue, so hätte die Trauung unterbleiben müssen? Der Capitain mußte über den Einfall lachen, und sagte: Diesesmal mag es dir geschenkt seyn, aber ich rathe dir, nie wieder an die Jungfer Clairet zu denken, sonst soll deine Trauung mit der Jungfer Strips so feyerlich vollzogen werden, daß du Zeit Lebens an den Hochzeittag gedenken wirst.

Das ungeschmeichelte Portrait.

Der berühmte Vandyck mahlte die Königin von England, welche nicht schön war, und es nicht ungern

gern gesehen haben würde, wenn er ihr Bildniß etwas schöner gemahlt hätte. Er that es indessen nicht. Wie das Portrait fertig war, fragte ihn die Königin, warum er ihre Hände schöner gemahlt hätte, als sie wären, und nicht lieber das Gesicht. Er antwortete: Dem Gesicht Ew. Majestät habe ich nicht geschmeichelt, weil ich nichts von ihm erwarte, aber dero Händen habe ich geschmeichelt, weil ich meine Belohnung davon erwarte.

Schicksal der Bibliothek von Alexandrien.

Nachdem der Calife Omar sich von Palästina und fast ganz Syrien Meister gemacht hatte, sandte er Amron in Egypten. Alexandria ergab sich, nach einer langen Gegenwehr. Unter den Reichthümern dieser Stadt befand sich ein kostbarer Schatz, den die Saracenen ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig hielten. Es war solches die berühmte Bibliothek, welche Ptolomäus Soter zu sammlen angefangen hatte, und die unter seinen Nachfolgern zu einer unermeßlichen Grösse gediehen war. Ein Grieche, Namens Johann der Grammatiker, welcher bey dem General besonders in Gnaden stand, wagte es, ihn um diese Büchersammlung zu bitten. Amron schrieb desfalls an den Califen, und dieser antwortete mit folgenden Worten: Entweder es stimmt in den Büchern

chern, wovon du mir Meldung gethan hast, alles, was darin enthalten ist, mit demjenigen überein, was in dem Buche des Propheten, dem Alcoran, geschrieben stehet, oder es stimmet nicht damit überein. Wenn es damit übereinstimmet, so ist der Alkoran allein zureichend; und wenn es nicht damit übereinstimmet, so muß man sie vernichten. Dieser barbarische Befehl ward vollzogen, und die kostbare Bibliothek ward ein Raub der Flammen. Man kann die erstaunliche Menge der Bücher, woraus sie bestand, aus der Zeit abnehmen, die man gebrauchte, sie zu verbrennen. Amron ließ sie durch die ganze Stadt austheilen, um die Bäder, deren Anzahl sich damals auf 4000 belief, damit zu heizen und diese hatten sechs ganze Monate daran zu brennen.

Der Misverstand.

Ein Obersachse nahm einen niedersächsischen Bauerjungen zum Bedienten an. Wie er seine Dienste antrat, gab er ihm verschiedene Regeln, und darunter diese: Wenn ich schelle, so mußt du kommen. Dat hett de Herr nich nödig, ick will woll kamen; antwortete der Junge. Ey was, versezte jener, wie kannst du denn wissen, wenn ich dich sprechen will? Nicht lange darnach klingelte der Herr, der Junge kam aber nicht, er gieng also an die Thür und rief ihn. Wie er erschien, sagte der Herr: Kannst du nicht hören? Habe

be ich dir nicht gesagt, wenn ich schelle, so sollst du kommen? Der Junge antwortete: Ja, ick weet woll; de Herr hett noch nich schullen.

Der verbesserte Ausdruck.

Der Präsident Goussaut stand in einem solchen Ruf, daß wenn jemand eine Thorheit begangen hatte, man zu sagen pflegte: Das war ein Goussautscher Streich. Einsmals spielten auf einem Coffeehause zwo Personen Piquet, und wie einer von den Spielern ganz unrecht weggeworfen hatte, rief er: Wahrhaftig, ich bin ein rechter Goussaut! Der Präsident, der, ohne daß jener es wußte, hinter ihm stand, sagte: Sie sind ein Narr. Der Spieler wandte sich um, sahe den Präsidenten, und antwortete: Das war es eben, was ich sagen wolte.

Der Irrthum in der Person.

Der Marschall von Türenne lag an einem heissen Sommertage, in einem Futterhemde von Cannsaß und mit einer weissen Mütze, in seinem Vorzimmer im Fenster. Einer von seinen Lakayen kam in das Zimmer, und hielte, weil ihn der Anzug verführte, den Marschall für einen von den Köchen, mit denen er in guter Cameradschaft lebte.

Er

Er schlich sich also ganz leise hinzu, und versezte mit einer Hand, die nicht gar leicht war, dem Marschall einen derben Schlag auf das Gesässe. Der Geschlagene wandte sich augenblicklich um. Der Bediente erschrack, als wenn er vom Wetter gerührt wäre, wie er das Gesicht seines Herrn sahe, fiel zitternd auf die Knie und rief: Ach gnädiger Herr! ich glaubte, daß es Meister Jacob wäre. Und wenn es auch Jacob gewesen wäre, antwortete Türenne, und rieb sich die Lende, so mustest du doch nicht zu stark schlagen.

Der Neubekehrte.

Zur Zeit der Wiederrufung des Edicts von Nantes, gab man auf den Dörfern jedem Neubekehrten vier Thaler. Eines Tages begegnete der damalige Intendant von Languedoc, wie er spazieren ritte, einem Bauern, der unter allen der Hartnäckigste zu bekehren gewesen war. Nun, mein Freund! redete er ihn an, glaubest du izt noch, daß die Religion, die du verlassen hast, die beste sey? Ja, gnädiger Herr! antwortete der Bauer. Was Schurke! — Gnädiger Herr! sie müssen das ja wohl selbst geglaubet haben, weil sie für billig gefunden, uns vier Thaler auf die unsrige heraus zu geben.

Niclaus Saunderson, der Rechte Doctor und Professor der Mathematik zu Cambridge, verlohr in den Blattern, da er erst ein Jahr alt war, das Gesicht. Durch das Gefühl hat er zuerst seine mehresten Begriffe erhalten. Doch war es ihm nicht möglich, die Farben dadurch zu unterscheiden. Hingegen konnte er den allermindesten Unterschied zwischen dem Rauhen und Sanften entdecken. Er bediente sich eines Bretes, in welches Löcher, einen halben Zoll weit, von einander gebohret waren. In diesem hatte er kleine Spitzen vestgemacht, und durch Hülfe eines Bindfadens, den er um dieselben zog, konnte er in aller Geschwindigkeit alle gradlinichte Figuren der Geometrie zeigen. Zum Ausrechnen hatte er ein anderes Brett, in welches Löcher von verschiedener Größe in graden Linien gebohret worden; und nach der Größe der Löcher waren die Spitzen dicke und dünne. Mit Hülfe derselben war er im Stande, die Summen und Produkte so accurat heraus zu bringen, als andere auf dem Papiere. Es ist merkwürdig, daß er, seiner Blindheit ohngeachtet, ein Kollegium über die Sehkunst las. Er starb 1739, und hinterließ Frau und Kinder.

Der Herzog von Schrewbury, welcher sehr gerne gesehen hätte, daß ihm Baylens Wörterbuch

buch wäre zugeeignet worden, ließ ihm dafür 200 Guineen anbieten. Der Philosoph, welcher vielleicht noch edelmüthiger war, als der englische Pair, dachte so edel und hatte das Herz, daß er ihm dieses abschlug.

Der lehrreiche Unterricht.

Ein geiziger Mann, und der eine Ehre darinn suchte, es zu seyn, vernahm, daß der Arzt Dümoulin ihn in diesem Stücke überträfe. Er gieng also an einem Winter-Abende zu ihm, und fand ihn in einer durchgeräucherten Kammer bey dem schwachen Schimmer einer Lampe lesend. Beym Eintritt sagte er: Mein Herr! ich habe vernommen, daß sie der haushälterischte Mann von der Welt sind; ich bin es auch ein wenig, ich wünschte aber es noch mehr zu seyn, und ich wollte sie bitten, mir die Freundschaft zu erzeigen, und mir einige ökonomische Regeln zu geben. Wollen sie sonst nichts? antwortete Dümoulin. Nehmen sie einen Stuhl; und zu gleicher Zeit löschte er die Lampe aus, und sagte: Wir haben bey unserer Unterredung nicht nöthig zu sehen; wir werden um so weniger zerstreut seyn. Ach, mein Herr! rief der geizige Fremde, an dieser ökonomischen Regel habe ich genug. Ich sehe wohl, daß ich gegen sie nur immer ein kleiner Schüler bleiben werde; ich versichere sie aber, daß ich

mir

mir diese zu Nutze machen will. Hiemit stand er auf, und gieng tappend zum Hause hinaus.

Das unterbrochene Compliment.

Heinrich der Vierte, König in Frankreich, reisete durch eine kleine Stadt, und ward gewöhnlichermassen am Thore von den Deputirten empfangen und bewillkommt. Wie der Wortführer seine Rede kaum angefangen hatte, erhub auch ein vorübergehender Esel seine Stimme mit solcher Stärke, daß er den Redner weit überschrie, und ihn also nöthigte, die seinige gleichfalls zu verdoppeln. Der König, dem dieser Wettstreit lächerlich vorkam, sagte: Messieurs! redet einer nach dem andern, sonst ist es mir unmöglich, euch zu verstehen.

Die vergebliche Anklage.

Als Carl der Fünfte einmal durch eine gewisse Stadt reisete, sagte ihm ein Höfling, daß ein Staatsverbrecher, der aus dem Reiche verbannet war, sich noch daselbst aufhalte. Der Kaiser, der die persönliche Feindschaft dieses Cavaliers gegen den Verbannten kennte, antwortete: Ihr hättet besser gethan, ihn von meiner Ankunft zu benachrichtigen, als mir anzuzeigen, daß er sich noch hier befindet.

Die unverhofte Verzeihung.

Der kaiserliche General Montecuculi hatte befohlen, daß kein Soldat durch das Korn gehen sollte, um eine Gelegenheit zu benehmen, sich zu verbergen und weg zu laufen. Ein Reuter, der von einem Dorfe in der Nähe kam, gieng einen Fußsteig mitten durch das Korn. Der General, welcher spazieren ritt, ward ihn gewahr, und befahl, ihn nach dem Profoß zu bringen und henken zu lassen. Der Reuter entschuldigte sich, daß er die Ordre nicht gewußt hätte. Das hilft nichts, antwortete der General, du mußt hängen. Gut! versezte jener, ich bin nicht strafbar, wenn ich aber hängen soll, so will ich es erst werden. Bey diesen Worten feuerte er eine Pistole, die er im Gurt trug, auf den General ab. Der Schuß gieng vorbey, und Montecuculi verzieh ihm mit den Worten: Du hast Pardon! Ich sehe, du bist ein Kerl von Entschliessung.

Grund zur Flucht.

Bey einer Verschwörung hatte einer von den Verschwornen eine geheime Warnung bekommen, daß die Sache entdeckt sey. Er rieth also seinen Mitverschwornen, sich beyzeiten durch die Flucht zu retten. Sie lachten ihn aber aus, und sagten, daß seine Muthmassung falsch und seine Furcht unge-

gründet sey. Er antwortete ihnen: Meine Herren, sie sind alle von schöner Grösse, wenn ihnen der Kopf abgeschlagen wird, so werden sie doch noch ziemlich lang bleiben; aber ich bin sehr klein, und wenn ich noch einen Kopf missen sollte, so würde ich eine gar zu kleine lächerliche Figur machen. Sie werden mir es also nicht übel nehmen, wenn ich mich aus dem Staube mache.

Der sonderbare Besuch.

Ein Cavalier liebte in seiner Jugend ein artiges Frauenzimmer, und wandte den größten Theil seines Vermögens an sie. Weil er von gutem Hause war, so verschaften ihm seine Verwandte eine Gouverneurstelle in Indien, damit er seine geschwächten Finanzen wieder in Ordnung bringen könnte. Er bekleidete diese Stelle einige zwanzig Jahre, und kehrte darauf mit grossen Reichthümern in sein Vaterland zurück. Hier erinnerte er sich seiner ehemaligen Geliebten, und wie er erfuhr, daß sie noch lebte, gieng er hin, einen Besuch bey ihr abzulegen. Sie war indessen alt geworden, hatte alle ihre Liebhaber verlohren, und hatte keinen andern Zeitvertreib mehr, als einige Hausthiere, die sie um sich hielte. Er trat in ihr Zimmer, wo er sie in einem Armstuhle vor dem Kamine sitzen fand, und neben ihr einen alten einäugigten Hund, ein Eich-

hörnchen, eine Meerkatze, die auf dem Kamine saß, und einen Papagey, der im Zimmer herum lief. Wie er ihr sein Compliment gemacht hatte, wollte sie antworten, es überfiel sie aber ein starker Anstoß vom Husten. Dieser brachte alles in Bewegung. Der Hund fieng an zu bellen, das Eichhorn quickte, die Meerkatze knorrte, der Papagey schrie. Wie alles wieder still war, fieng sich die Unterredung an. Sie wurde aber bald wieder unterbrochen, indem der Papagey den besuchgebenden Herrn in die Wade biß, worüber dieser auffuhr, und bis an den Kamin wich, wo ihm die Meerkätze die Parucke vom Kopfe riß, und sie greulich zerzausete. Die Dame entschuldigte dieses mit vielen Worten. Indessen sezte der Herr die Paruke wieder auf, suchte gesezt zu thun, und griff in die Tasche, um eine Priese Tobak zu nehmen. Es hatte sich aber das Eichhörnchen unvermerkt in seine Tasche geschlichen, weil sie nach Confect roch, den er kurz vorher einer Operistin gebracht hatte; dieses biß ihn so stark in die Finger, daß er laut zu schreyen anfieng, und die Hand ganz blutig wieder heraus zog. Die Dame klingelte, und befahl ihrem Kammermädgen, geschwinde Eau d' Arquebusade zu holen. Wie sie es brachte, so entstund in dem Vorzimmer ein gewaltiges Gepolter. In der Eile hatte das Kammermädchen vergessen, die Thüre zuzumachen. Die Hauskatze war hineingeschlichen, und hatte den Kanarienvogel

mit

mit seinem Käficht herunter gerissen. Hierüber fieng die Dame an, heftig auf das Kammermädchen zu schelten. Der Hund fieng aufs neue an zu bellen, das Eichhörnchen zu quicken, die Meerkatze zu knorren, und der Papagay zu schreyen. Der Herr verlohr alle Hofnung wieder zu Worten kommen zu können, nahm seinen Hut und gieng mit einem stillschweigenden Complimente davon.

Der königlich Vergnügte.

Ludwig XI gieng einst gegen Abend in dem Schloßgarten zu Plessis spazieren, und wie er die Küche vorbey kam, wo wegen der Hitze alle Fenster offen standen, erblickte er einen wohlgebildeten Knaben von etwa 14 Jahren, welcher den Braten wendete. Der Bursche gefiel dem Könige, er stand stille und fragte ihn: woher er sey, was er sey, und wie viel er verdiene? Der Knabe antwortete ganz dreist: Ich bin von Berry, heisse Stephan, bin hier Küchenjunge, und verdiene so viel als der König. Wie viel verdient denn der König? fragte der Monarch. So viel als er braucht, gab ihm Stephan zur Antwort, und das thue ich auch. Diese freye Antwort erwarb ihm die Gnade des Königs, der ihn aus der Küche nahm, unterrichten ließ und hernach zu seinen Kammerdiener machte.

Die Klöster.

Ein türkischer Ambassadeur fragte Lorenz aus dem Hause Medici, warum man zu Florenz nicht so viel närrische Leute sähe, als zu Groß-Cairo? Der Groß-Herzog wies ihm ein Kloster, und antwortete: Da sperren wir sie ein.

Der verworfene Rath.

Die Höflinge des Königs Philippus von Macedonien riethen ihm, jemanden zu verbannen, der böses von ihm gesprochen hatte. Das wäre schön! sagte er, damit er in der ganzen Welt herum laufen, und übel von mir reden könnte.

Der Unerschrockene.

In einer Schlacht forderte ein französischer General von einem neben ihm stehenden Officier eine Prise Tobak. Es kam aber eben wie dieser sie ihm reichen wollte, eine Kanonenkugel, und nahm ihn weg. Der General wendete sich kaltsinnig zu einem andern, und sagte: So müssen Sie mir eine Prise geben; denn die Kugel hat seine Dose mit weggenommen.

Der Harthörige.

Eine Schildwache rief einem Vorbeygehenden zu: Wer da! Er antwortete mit einem Tone, der nicht der ehrbarste war. Die Schildwache, die nicht wohl hörete, und dieses vor Runde verstund, rief: Corporal, heraus, nehmt diesem Mann das Wort ab.

Der fruchtbare Ehestand.

Ein witziger französischer Schriftsteller, Herr Beaumarchais, der sich mit Bücherschreiben nährte, that in Gay eine ungleiche Heyrath, indem er eine Nätherin heyrathete, die ihm statt des Heyrathsguts eine ungemeine Fruchtbarkeit zubrachte. Sie gebahr ihm einmal 4, zweymal 3, dreymal 2 Kinder, und viermal 1 Kind.

Die entlehnte Predigt.

Ein Capuciner hielt in Paris Fastenpredigten, und nahm des Herrn Saurin seine dazu. Man merkte es, und stellte ihn desfalls zur Rede. Er antwortete: Er hätte es sich selbst nicht zugetrauet, gute zu machen, und hätte desfals diese genommen, weil er keine bessere finden können.

Die geschätzten Verdienste.

Es beklagte sich ein schlechter Kopf, daß verdienstvolle Leute so wenig gölten, doch setzte er hinzu, es kann wohl nicht anders seyn; die Welt ist zu voll von geschickten Leuten. Ein anderer machte hierwider Einwendungen, und sagte: Auch beym Mangel an solchen Köpfen würden sie in keinem höhern Werthe seyn, und setzte hinzu: Zu Samaria war einmal eine grosse Theurung, und dennoch galt ein Eselskopf nicht mehr, als 20 Silberlinge.

Die erklärte Antwort.

In Holland fuhr ein Frauenzimmer auf der Dreckschüte. Sie fragte den Schiffer, wie das vor ihr liegende Dorf hiesse. Er antwortete: Es heißt, wie das Ding, das die Frauenzimmer vorn am Bauche tragen. Ein Prediger, der sich mit auf der Dreckschüte befand, gab ihm einen Verweis, daß er so freye Reden führete. Herr Pastor, antwortete der Schiffer, ich habe nicht gewußt, daß von dem Bauche eines Frauenzimmers reden, für sie eine so anstößige Sache wäre, inzwischen um die Frage im Ernst zu beantworten, so heisset das Dorf: Vorschoten.

Der nachbarliche Rath.

Ein Bauer, der sich einen Wintervorrath anschaffen wollte, sagte zu seinem Nachbar: Ich weiß nicht, ob ich ein ganzes oder ein halbes Ferkel einschlachte, die Schweine sind theuer und die Accise ist groß. Der Nachbar sagte: Schlachtet eure Frau, so habt ihr ein ganzes Ferkel und bezahlt keine Accise.

Die gelehrte Aufgabe.

Ein Franzose, der ein Verfasser einer witzigen Monatsschrift war, gab den Gelehrten diese Aufgabe zur Untersuchung auf: Wer der berühmteste Römer wäre? Es liefen viele Ausarbeitungen bey ihm ein, darinn man bald den Pompejus, bald den Cicero, Cäsar, Scipio oder sonsten einen als den berühmtesten vorstellte. Der Franzose dankte ihnen in einer besondern Schrift für ihre Mühe; erklärte sich aber, daß keiner von ihnen es getroffen, indem es Pontius Pilatus wäre, den alle kenneten, denen das christliche Glaubensbekenntniß bekannt wäre.

Der blinde Führer.

Der Baron von Pölnitz reisete einmal bey einer Winternacht, wo die Wege ungemein verschneyet

waren, und der Schnee noch immer anhielt. Sein Postillion stieg einmal über das andre ab, um sich nach dem Wege umzusehen. Er gab auch diesem Herrn zu verstehen, daß er besorgte, umzuwerfen, weil er den Fahrweg nicht recht treffen könnte. Er hörte endlich husten und rief: Seyd ihr da, Stoffer? Ihm wurde mit Ja geantwortet. Er wandte sich hierauf zum Herrn von Pölnitz, und sagte zu ihm: Seyn Sie nur gutes Muths, nun wollen wir den Weg schon finden. Es ist ein Blinder da, der uns zurecht weisen soll. Der Baron sah dieses für einen unzeitigen Scherz an, und gab desfalls dem Postillion einen Verweis. Dieser erklärte sich aber, indem er sagte: Dieser Blinde ist schon seit zwanzig Jahren diesen Weg täglich zweymal gegangen, und hat sich niemals geirret. Er mag ihn nun riechen oder fühlen können, genug, er wird uns zurechte weisen.

Das theure Ragout.

Zu der Zeit, wie die Tulipen noch im hohen Werthe waren, befahl ein Engländer seiner Köchin, ihm ein Ragout zu machen, und die Zwiebeln dazu aus seinem Garten aus einem Beete zu nehmen, das er ihr anwies. Wie es ihm aufgesetzt wurde, so schmeckte es ihm nicht genug nach Zwiebeln. Seine Köchin versicherte ihm, daß sie ein ganzes Beet voll dazu genommen hätte. Er gieng selbst in den Gar-

ten, um es in Augenschein zu nehmen, und fand zu seinem grossen Erstaunen, daß sie ein ganzes Beet der besten Tulipen-Zwiebeln ausgegraben, und ihm also ein Ragout gemacht, das über 1000 Pfund Sterling werth war.

Die unnöthige Furcht.

Um London ritte einer mit einer Masque vorm Gesicht, und hatte ein schnelllaufendes Pferd unter sich. Ihm begegneten sehr viele, von welchen einige so geschwind, als möglich, sich davon machten, andere Halte machten, und die Geldbörse in der Hand hielten, weil sie ihn alle vor einen Strassenräuber hielten. Er verfolgte aber keinen, und ritte vor denen, so Halte machten, stillschweigend vorbey. Dies machte einen patriotischen Engländer so beherzt, daß er ihm nachritte, und das Haus bemerkte, wo er abstieg, zugleich auch zu einem Constapel eilete, um ihm diesen Vorfall zu melden, der auch nicht säumte, das Haus zu besetzen, und hinein trat, um den vermeynten Strassenräuber gefangen zu nehmen. Hier entwickelte sich der ganze Irrthum. Dieser war der Eigenthümer des Hauses. Er hatte vor kurzem die Blattern gehabt, und ritte mit einer Masque, damit sein Gesicht andern kein Schrecken verursachen sollte. Indem er also andere nicht erschrecken wollte, so erschreckte er sie wirklich.

Der schnellvollzogene lezte Wille.

In den bürgerlichen Kriegen in England wurde ein Corporal der einen Parthey von der andern gefangen genommen, und als ein Rebell verurtheilt, gehangen und nachmals geviertheilt zu werden. Er erhielt aber die Erlaubniß, vor seinem Ende an seine Frau zu schreiben, und weil er voraussahe, daß diese seinen Brief nicht eher, als nach seinem Tode, erhalten würde, schrieb er folgendergestalt an sie: In Hoffnung, daß dir dieses richtig zu Händen kommen wird, berichte ich dir, daß ich diese Mittwoche gehangen und nachmals geviertheilt bin. Ich starb als ein standhafter Anhänger meiner Parthey, und wurde von vielen bewundert. Grüsse unsere Kinder, und sorge, wenn du kannst, durch ein anderweitiges Verheyrathen für dich und sie. Es fügte sich, daß ein Commando von seiner Parthey an dem Tage, da er sollte hingerichtet werden, seine Feinde überfiel, sie schlug und ihn befreyete. Er mußte einige Zeit mit ihnen herumschwärmen, eilete aber, sobald er nur abkommen konnte, zu seiner Frau, und freuete sich schon im Geiste, wenn er bedachte, in was für eine angenehme Bestürzung seine unerwartete Gegenwart sie setzen würde. Sie hatte aber seinen lezten Willen bereits vollzogen, und sich anderweitig verheyrathet.

Der betrogene Geizige.

In Constantinopel ließ Jemand bekannt machen, er hätte einen Beutel mit 2000 Ducaten verlohren, und sezte dem, der ihm denselben wieder einliefern würde, 200 Ducaten zur Belohnung aus. Ein Matrose fand diesen Beutel, und brachte ihn dem Eigenthümer. Dieser aber wegerte sich aus Geiz, ihm die Belohnung zu geben, unter dem Vorwande, er vermißte in demselben einen kostbaren Diamant, der sich mit darin befunden. Die Sache kam zur Klage, und der Großvezier entschied sie auf folgende Art: Weil sich in dem Beutel auch Diamanten befunden, so kann es nicht der angezeigte vermißte Beutel seyn. Der Finder soll ihn noch 8 Tage aufbewahren, und wenn sich in dieser Zeit der wahre Eigenthümer nicht meldet, ihn als sein Eigenthum behalten.

Die schlecht angewandte erwünschte Nacht.

Einer jungen verbuhlten Witwe in Frankreich gieng ein Gasconier nach, der sich unter seinen Bekannten berühmte, daß er verschiedene Gunstbezeugungen von ihr genossen, die er aber nie erhalten hatte. Dieß wurde der Witwe wieder hinterbracht. Um sich an ihm zu rächen, ließ sie ihn an einem Abend

zu sich kommen, und sagte zu ihm, daß er im Stande wäre ihr einen besonders grossen Dienst zu thun. Der Gasconier machte viel Wesens von seiner Bereitwilligkeit, ihrem Befehl zu gehorchen, und verlangte zu wissen, auf was für Art sie ihn zu gebrauchen dächte. Sie kennen, erwiederte die Witwe, meine Freundin Belinde, und müssen oft von der Eifersucht ihres unvermögenden Mannes gehöret haben. Nun muß diese Frau mit mir, um eine gewisse Sache auszuführen, schlechterdings eine ganze Nacht beysammen bleiben. Was ich von ihnen zu bitten habe, ist also dieses: daß sie ihre Nachtkleider anziehen, und sich statt ihrer zu ihrem Manne ins Bette legen. Ueber diesen Antrag fieng der Gasconier heftig an zu zittern. Nun, sagte die Witwe, wenn sie nicht das Herz haben, so muß ich jemand anders dazu gebrauchen. Madame, antwortete der Gasconier, ich will ihn ihnen zu Liebe umbringen; aber bey ihm zu liegen, wie gehet das an, ohne daß ich entdeckt werde? Wenn sie sich nicht selbst verrathen, sagte die Witwe, so können sie sicher bey ihm liegen, denn es ist ihm alle Lust vergangen. Er gehet zu Bette, wenn seine Frau sich niedergelegt hat, und stehet des Morgens frühe wieder auf. Madame, erwiederte der Gasconier, was geben sie mir für eine Belohnung, wenn ich eine Nacht bey diesem alten Kerl zubringe? Die Witwe sagte lachend: Vielleicht belohne ich sie damit, daß ich sie eine Nacht

bey einer Person zubringen lasse, wo es ihnen angenehmer ist. Er folgte diesem Winke, zog die Nachtkleider des Frauenzimmers, das er vorstellen sollte, an, und legte sich in das angewiesene Bette. Voller Furcht erwartete er die Ankunft des Mannes. Seine Furcht vermehrte sich immer stufenweise, wie er eine Person ins Zimmer treten hörte, wie sie die Vorhänge aufzog, und sich zu ihm ins Bette legte. Und da es ihm immer Herzklopfen verursachte, wenn diese sich im Bette wendete, so wich er so weit von ihr, daß er auf den Rand des Bettes zu liegen kam. In dieser Lage brachte er die Nacht zu. Allein er erschrak noch mehr, wie er bemerkte, daß es begunte Tag zu werden, und sein Beyschläfer doch nicht aufstund. Alles was er hier thun konnte, war, daß er das Gesicht abwärts kehrte, sich einhüllte, und stellte als wenn er schliefe. Endlich wurde er vollends in eine Todesangst gesetzt, wie sein Nachbar den Arm aus dem Bette streckte und klingelte. Er hörte viele Personen ins Zimmer treten. Man zog alle Vorhänge um das Bette auf, und er konnte nicht umhin, die Augen aufzuthun. Hier sahe er zu seiner grossen Bestürzung statt des vermeinten Mannes die Witwe aus dem Bette springen, und um selbige alle diese Freunde stehen, gegen die er von den Gunstbezeugungen, die sie ihm sollte eingeräumt haben, geprahlt hatte.

Der

Der stumme Verräther.

Ein Sclave in Amerika ward von seinem spanischen Herrn mit einem Briefe und Korbe voll Feigen an einen andern Spanier gesandt. Dem Sclaven fieng unterwegens an zu hungern, und er aß einen guten Theil von diesen Feigen auf. Er überbrachte den Rest, und der Spanier sagte ihm, nach Durchlesung des Briefes, er müßte viel von den Feigen gefressen haben. Ich gestehe es, antwortete der Sclave, aber wußte ich denn, daß euch der Brief alles sagen würde? Er bekam eine wichtige Tracht Schläge zum Trinkgeld, und diese brachten ihn auf den Entschluß, künftig vorsichtiger zu seyn. Da er nun von seinem Herrn abermal mit einem Briefe und Feigen abgeschickt wurde, und die Feigen ihm so appetitlich aussahen, daß ihm der Mund darnach wässerte; so legte er den Brief auf die Erde, wälzte einen grossen Stein darauf und sagte: nun kann ich meine Feigen sicher essen, denn der Verräther kann nichts davon sehen. Nachdem er wiederum seinen guten Theil davon genommen und ruhig verzehret hatte, nahm er seinen Brief unter dem Stein hervor, und überbrachte ihn, nebst seinem Korbe mit Feigen. Allein wie groß war nicht sein Erstaunen, wie abermal ein grosser Platzregen von Schlägen über ihn fiel, weil er abermal Feigen genascht hatte. Gnädiger Herr, rief er aus, ich beken=

bekenne mein Vergehen, wie habe ich vermuthen können, daß die Briefe alles wüßten.

Die drey Racans.

Zwey Freunde des Herrn von Racan wußten, daß er zu einer Stunde einen Besuch bey der Demoiselle von Gournay ablegen sollte. Sie war aus Gascogne, sehr lebhaft und etwas auffahrend von Charakter, übrigens ein witziger Kopf, und hatte daher bey ihrer Ankunft zu Paris ein grosses Verlangen bezeiget, den Herrn von Racan, den sie auch nicht von Person kannte, zu sprechen. Einer von den oberwähnten Herren gieng eine Stunde vor der verabredeten Zeit zu ihr, und ließ sich als den Herrn von Racan anmelden. Er ward sehr höflich empfangen, und redete mit der Demoiselle von den Schriften, die sie hatte drucken lassen, welche er sich zu diesem Zwecke ausdrücklich hatte bekannt gemacht. Nach einer Viertelstunde empfahl er sich, und verlies die Demoiselle von Gournay sehr zufrieden, daß sie den Racan hatte kennen lernen. Kaum war er drey Häuser weit weg, so ward ein anderer Racan bey ihr angemeldet. Sie glaubte, daß es der erste sey, der etwas nöthiges ihr zu sagen vergessen hätte, und machte sich schon bereit ihm darüber ein Compliment zu machen, wie er hereintrat und ihr das seinige machte. Die Demoiselle konnte sich nicht enthalten

ihn einigemal zu fragen, ob er denn wirklich der Herr Racan sey, und erzählte ihm, was eben geschehen. Der angebliche Racan stellte sich sehr empfindlich über den Possen, den man ihm gespielet, und schwur sich zu rächen, wenn er den Thäter entdeckte. Kurz, die Demoiselle de Gournay war mit diesem noch zufriedener, als mit dem vorigen, weil er sie mehr lobte, und hielt ihn für den wahren Racan, jenen aber für einen falschen. Kaum war er von ihr gegangen, als der Herr Racan in Original ankam, und sie zu sprechen verlangte. Nun verlohr sie alle Geduld; was, rief sie aus, noch mehr Racans? Indessen ließ sie ihn hereinkommen. Allein sie empfieng ihn aus einem sehr hohen Tone, und fragte ihn: ob er gekommen sey, sie zur Närrin zu haben. Racan, der kein fertiges Mundleder hatte, und eine ganz andere Aufnahme erwartete, ward so bestürzt über die Frage, daß er nicht anders als stotternd antworten konnte. Die Demoiselle de Gournay, welche sehr heftig war, und nun fest glaubte, daß dieser Mann abgeschickt sey, um ihrer zu spotten, zog ihren Pantoffel vom Fusse, und gab ihm damit so wichtige Schläge auf den Kopf, daß der gute Racan genöthiget ward, in der größten Verwirrung und Eilfertigkeit die Flucht zu nehmen.

Die Gasconade.

Ein Gasconier gieng um Mitternacht nach Hause, und ein anderer lief ihm im Dunkeln so stark auf den Leib, daß er ihn beynahe umgerennt hätte. Der Gasconier, der dieses sehr übel aufnahm, rief dem andern zu: Er sollte ziehen. Dieser antwortete: Ey so warten sie doch, bis es Licht wird. Ey, was Licht werden, antwortete der Gasconier, ich schlage mich bey dem Lichte, das mein Degen giebt.

Das verheyrathete Thier.

Ein französischer Kaufmann, welcher etwas deutsch redete, begegnete auf der Messe einem Freunde, der ihn fragte, wo er logire? Jener, der sich auf den rechten Namen des Zeichens auf dem Schilde nicht besinnen konnte, antwortete: Im verheyratheten Thier. Sein Freund sagte, vielleicht in der Taube? Nein, versezte er, ist sich ein groß Thier, wie die Pferd. Weil nun hierdurch die Sache nicht begreiflicher wurde, so gieng sein Freund mit ihm nach Hause, und siehe da! er logirte im — Einhorn.

Die ausgegrabene Seele.

Zween Schüler von Salamanca giengen spazieren. Sie setzten sich bey einem Brunnen, und fanden auf

einem Steine folgendes eingegraben: Hier liegt die Seele des Lt. Don Petro Garcias begraben. Der eine sagte: Welch eine läppische Grabschrift! Ist der Verfasser nicht ein Narr gewesen? kann er denn Seelen begraben? und gieng davon. Der andere, der klüger war, grub mit einem Messer um den Stein herum. Wie er ihn aufgehoben hatte, fand er einen Beutel mit 1000 Dukaten und darinn einen Zettel mit folgenden Worten: Du, der du so viel Verstand hast, daß du die Meynung dieser Grabschrift errathen kannst, sollst mein Erbe seyn. Er kehrte also mit des Licentiaten Seele vergnügt nach Salamanca zurück.

Wer das Original hat, braucht die Kopie nicht.

Ein Mann ward gefragt, ob er mit in die Comödie gehen, und die eifersüchtige Frau sehen wollte? Er antwortete: Das habe ich nicht nöthig, denn ich habe das Original zu Hause.

Der treuherzige Rath.

Ein Reisender ritte nach L**. In der Vorstadt stolperte sein Pferd so stark, daß er beynahe herunter gefallen wäre. Ein vorübergehendes Mädchen lachte hierüber heftig. Dieses verdroß den Reuter, er sagte also zu dem Mädchen: Lacht nicht so, meine

ne Tochter, mein Pferd stolpert nur alsdann, wenn es ein Frauenzimmer sieht, das sich erbitten läßt. Das Mädchen antwortete: Wenn das ist, so rathe ich ihnen, zu Fuße in die Stadt zu gehen, sonst laufen sie Gefahr, Hals und Beine zu brechen.

Der beyderseitige Wunsch.

Ein Gelehrter saß, nach der Meynung seiner jungen Frau, gar zu viel bey seinen Büchern. Sie sagte daher zu ihm: Ich wollte, daß ich ein Buch wäre, so würden sie fleissiger bey mir seyn, als izt. Er antwortete: Ich wollte es auch, mein Schatz! doch mit der Bedingung, daß sie ein Calender wären.

Der abgelehnte Vorwurf.

Ein gewisser französischer General verlohr gegen den Herzog von Marlborough eine Schlacht. Sein Beichtvater sagte zu ihm: So geht es, wenn man niemals die Messe besucht. Der Marschall antwortete: Glauben sie denn, daß Marlborough fleissiger hineingeht?

Ein anderer verspielte in der Christnacht eine grosse Summe Geldes. Wie er des Morgens nach Hause kam, und seiner Frauen sein Unglück erzählete, sagte sie: Das sind die gerechten Strafen,

wenn man die Christmesse versäumet. Er antwortete: Aber der andere, der mir mein Geld abgewonnen hat, war doch auch nicht in der Messe.

Die richtige Erinnerung.

Der Cardinal von Richelieu wies einmal auf der Landcharte den Ort, wo Bernhard von Weimar mit der Armee über den Fluß gehen sollte. Der deutsche General schlug ihn sanft auf den Finger, und sagte: Herr Cardinal! ihr Finger ist keine Brücke.

Camhi. Eine chinesische Geschichte.

Der Kaiser Camhi traf einst, als er auf der Jagd war, und sich von seiner Begleitung ziemlich weit entfernt hatte, einen armen alten Mann an, der bitterlich weinte, und über ein ausserordentliches Unglück betrübt zu seyn schien. Von dem Zustande gerührt, in welchem er ihn sahe, näherte er sich ihm, und fragte, ohne sich zu erkennen zu geben, was ihm fehlte? Ach, gnädiger Herr! antwortete der Alte, sie würden dem Uebel doch nicht abhelfen können, wenn ich es ihnen auch sagte. Mein lieber Mann, versezte der Kaiser, vielleicht könnte ich euch nützlicher seyn, als ihr meynt; sagt mir immer, was euch fehlt. Weil sie es denn wissen wollen,

len, fuhr der Alte fort, so vernehmen sie. Die Ursache ist, daß ein Aufseher des kaiserlichen Lustschlosses mein kleines Landgut, das nahe bey diesem Schlosse liegt, für sich sehr bequem fand, sich desselben bemächtigte, und mich an den Bettelstab gebracht hat. Er ist damit noch nicht zufrieden gewesen, sondern hat mir auch meinen einzigen Sohn, der die Stütze meines Alters war, genommen und zu seinen Sclaven gemacht. Der Kaiser ward von dieser Erzählung so gerührt, daß er, mit dem Vorsatze ein Verbrechen zu bestrafen, das man unter seinem Schutze begieng, den Alten sogleich fragte, ob es weit nach dem Lustschlosse wäre, wovon er redete; und da dieser ihm antwortete, daß es nicht viel über eine halbe Meile sey, sagte er zu ihm, er wolle mit ihm dahin gehen, um den Aufseher anzuhalten, ihm sein Gut und seinen Sohn herauszugeben, und er zweifele nicht, daß er es so weit bringen wolle. Ach, gnädiger Herr! erwiederte der Alte, bedenken sie, was ich ihnen gesagt habe. Dieser Mann gehöret dem Kaiser an, es ist für sie und für mich gleich gefährlich, wenn sie diese Zumuthung an ihn thun wollen. Mit mir wird er noch ärger verfahren, und sie werden schwerlich ohne Beleidigung wegkommen. Beunruhiget euch deswegen nicht, antwortete der Kaiser, ich hoffe, daß unsere Bemühung einen bessern Ausgang haben wird, als ihr vermuthet. Der Alte hielt es also nicht für gut

sich länger zu widersetzen. Er wandte blos ein, daß er, seines schwachen Alters wegen, zu Fusse mit dem Pferde nicht zugleich fortkommen könne. Ich bin jung, sagte der Kaiser, so setzet euch auf mein Pferd, ich will zu Fusse gehen. Der Alte wollte dieses Anerbieten nicht annehmen. So setzet euch denn hinter mir auf, erwiederte der Kaiser. Dieses that er endlich nach vielen Entschuldigungen, und so kamen sie beyde bald an den Ort. Der Kaiser fragte gleich nach dem Aufseher, welcher nicht wenig erschrack, seinen Herrn vor sich zu sehen. Der Kaiser gab diesem Verfolger des ehrlichen Alten die heftigsten Verweise, und nachdem er ihn genöthiget hatte, demselben sein Gut und seinen Sohn wieder herauszugeben, ließ er ihm auf der Stelle den Kopf abschlagen. Er that noch mehr. Er setzte den Alten an die Stelle desselben, und gab ihm die Ermahnung, bey seinem gegenwärtigen Glücke dahin zu sehen, daß nicht ein anderer von seinen Ungerechtigkeiten einst den Vortheil ziehen möge, den er heute von den Ungerechtigkeiten eines andern zöge. Der Kaiser war damals nicht älter als 14 Jahre.

Die Wiedervergeltung.

Der Herr Gaubier verfertigte 1753 ein Schauspiel, welches bey der Aufführung mißfiel. Ein Freund fragte

te ihn, warum er es gewagt habe, sein Stück auf die Bühne zu bringen? Er antwortete: Paris hat mir schon so lange im Einzelen verdrießliche Langeweile gemacht; ich habe also diese Gelegenheit gewählet, um es zu versammeln, und es ihm im Ganzen wieder zu vergelten.

Der geänderte Entschluß.

Moliere genoß in seinen lezten Jahren nichts als Milch; wenn er sich aber auf seinem Lusthause zu Auteuil befand, so mußte Chapelle Gäste einladen, und Wirthsstelle vertreten. An einem Abend gieng Moliere zu Bette, und ließ seine Gäste bey Tische sitzen. Das Gespräch fiel ohngefähr des Morgens gegen drey Uhr auf die Sittenlehre. Wie geringschätzig ist doch unser Leben? sagte Chapelle. Mit wie vielen Widerwärtigkeiten ist es angefüllt? Wir jagen 30 oder 40 Jahre einem vergnügten Augenblicke nach, den wir nicht finden. In unserer Jugend plagen uns unsere Eltern und Lehrmeister, daß wir uns den Kopf mit läppischen Dingen anfüllen sollen. Kaum sind wir dieser Narren los, so betäubt man uns die Ohren mit einer Heyrath. Alle Frauen sind geschworne Feinde unserer Ruhe. Ja, zum Henker! Verdruß, Ungerechtigkeiten, Unglück, umgeben uns von allen Seiten in diesem Leben. Wahrhaftig Herzens-Freund! du hast recht, sagte

J * * * und umarmte ihn. Das Leben ist ein armseeliges Loos; laßt uns es endigen, damit solche gute Freunde, wie wir, nicht getrennt werden mögen; komm, wir wollen uns zusammen ersäufen; den Fluß haben wir vor der Thüre. Ihr habt Recht, sagte N * *, wir könnten keine bessere Zeit wählen, um als gute Freunde und beym Vergnügen zu sterben; und unser Tod wird Aufsehen machen. Solchergestalt ward diese herrliche Entschliessung einstimmig gebilliget. Die betrunkene Gesellschaft stund auf und gieng gutes Muthes nach dem Flusse zu. Baron, welcher seine Freunde kannte wenn sie getrunken hatten, lief, über diese ausschweifende Entschliessung erschrocken, hin, um Moliere zu wecken, und Leute zu rufen. Unterdessen war die Gesellschaft bereits an den Fluß gekommen, und hatte ein Boot losgemacht, um auf den Strom zu fahren, und sich in tiefem Wasser zu ersäufen. Die Bedienten und Nachbarn eileten diesen Betrunkenen, die schon im Wasser waren, zu Hülfe, und fischten sie wieder auf. Ueber diesen Beystand erbittert, zogen sie die Degen, fielen ihre Feinde an, verfolgten sie bis Auteuil, und wollten sie durchaus umbringen. Die meisten von diesen guten Leuten nahmen ihre Zuflucht zum Moliere, welcher, wie er den Lermen sahe, zu diesen Wütenden sagte: Was haben ihnen denn diese Schurken gethan? Meine Herren! Was zum Henker! antwortete J * * *, der am hartnäckigsten dar-

auf

auf erpicht war, sich zu ersäufen, dieses Lumpengesindel hindert uns, uns zu ersäufen. Höre, Moliere! du hast Verstand, sage, ob wir unrecht haben. Müde von den Beschwerden dieser Welt, hatten wir die Absicht, in eine andere zu gehen, um uns da besser zu befinden. Der Fluß hat uns der kürzeste Weg dahin zu seyn geschienen, und diese Flegel haben ihn uns verrennet. Können wir weniger thun, als sie desfalls bestrafen? Ihr habt Recht, sagte Moliere; geht aus meinem Hause, ihr Schurken! Welche Verwegenheit, sich einem so schönen Vorhaben zu widersetzen! Aber, meine Herren! was habe ich ihnen gethan, daß sie einen so herrlichen Entschluß fassen, ohne mich daran Theil nehmen zu lassen? Was! sie wollten sich ertrinken ohne mich? Ich hätte geglaubt, daß sie mehr meine Freunde wären. Wahrhaftig! er hat Recht, sagte Chapelle; darin haben wir ihm Unrecht gethan. So komm denn, und ersäufe dich mit uns. O sachte! antwortete Moliere, dieses ist keine Sache, die man zur Unzeit thun muß; es ist die lezte Handlung unsers Lebens, und diese darf nicht leer an Verdienst seyn. Man würde boshaft genug seyn, sie aus einem schlechten Gesichtspunkt vorzustellen. Wenn wir uns so spät, wie es izt ist, ertränken, so würde man gewiß sagen, wir hätten es aus Verzweiflung oder Besoffenheit gethan. Laßt uns eine Zeit wählen, die uns mehr Ehre macht.

macht. Morgen früh, zwischen 8 und 9 Uhr, ganz nüchtern, und vor den Augen aller Leute, wollen wir uns über Hals und Kopf in den Strom stürzen. Ich billige seine Gründe vollkommen, sagte N**, und da ist nicht das geringste Wort dagegen zu reden. Zum Henker! ich möchte toll werden, rief L***; Moliere hat hundertmal mehr Verstand, als wir alle. Damit ist es ausgemacht; laßt uns die Sache bis morgen aussetzen und zu Bette gehen, denn wahrhaftig ich schlafe schon ein. — Man kan leicht gedenken, daß des folgenden Morgens keiner von allen dreyen mehr Lust hatte, sich zu ersäufen.

Der wohlaufgenommene Vorwurf.

Wie Belgrad im Jahr 1521 von dem türkischen Kaiser Solimann war erobert worden, kam eine Bauerfrau zu ihm, und klagte, daß ihr die Soldaten das Vieh, worin ihr ganzes Vermögen bestanden, in einer Nacht gestohlen hätten. Du must auch sehr fest geschlafen haben, sagte der Kaiser lächelnd zu ihr, daß du von dem Geräusch, das die Räuber machen mußten, nicht aufgewacht bist? Ja wohl, antwortete die Frau, schlief ich, und zwar recht fest, in dem Vertrauen, daß sie, gnädigster Kaiser! für die allgemeine Sicherheit wachten. Diese drei-

ste

ſie Antwort gefiel dem Sultan ſo wohl, daß er den erlittenen Schaden ihr vergüten ließ.

Das gute Gedächtniß.

Ein Mann aus Bretagne kam nach Paris, und beſuchte den Herrn von St. Foix, ſeinen Landsmann. Bey dieſer Gelegenheit mahnte er ihn um einen Sechslivres Thaler, den er ihm vor ungefehr 15 Jahren geliehen hatte. Auf dieſe Erinnerung rief der Herr von St. Foix ſeinen Bedienten, und ſagte zu ihm: La Brie, holet eine Leiter her, und ſeht einmal oben auf dem Schranke zu, ob ihr da nicht ein Buch finden könnt. Der Diener that es, ſtieg wieder herunter, und gab ſeinem Herrn ein altes verbrauchtes Buch, das halb von den Mäuſen zerfreſſen, und ganz mit Staub bedeckt war. Der Herr von St. Foix überreichte es ſeinem Gläubiger, der bey der ganzen Handlung groſſe Augen machte. Nehmen ſie an, mein Herr, nehmen ſie, ſagte er zu ihm, es iſt ein Preiß des Gedächtniſſes, den ich in meiner Jugend erhalten habe; ſie verdienen ihn beſſer als ich.

Die entſchuldigte ungleiche Heyrath.

Ein vornehmer Cavalier hatte ein reiches Frauenzimmer bürgerlichen Standes geheyrathet. Ihm wurden

wurden desfalls in einer adelichen Gesellschaft von seinen Freunden Vorwürfe gemacht. Er antwortete: Wer meine damaligen Umstände betrachtet, der wird mich leicht entschuldigen. Ich ward von meinen Gläubigern verfolget; die Noth zwang mich also, in eines Kaufmanns Laden Sicherheit zu suchen.

Der seltsame Arzt.

Der Herzog von Rohan ward auf seinen Reisen durch die Schweiz von einer Unpäßlichkeit befallen. Man holte ihm den Doctor Thibaud, als den berühmtesten Arzt. Wie er in das Zimmer trat, sahe der Herzog ihn steif an, und sagte: Herr Doctor! sie kommen mir sehr bekannt vor, ich kann mich aber nicht besinnen, wo ich sie gesehen habe. Das ist wohl möglich, antwortete Thibaud, ich habe die Ehre gehabt, bey Ew. Durchl. als Hufschmidt in Diensten zu stehen. — Wer Henker hat sie aber nun zum Doktor gemacht? — Die Noth, die Gewinnsucht und meine Dreustigkeit. Ich gebe den Schweizern, was ich sonst Dero Pferden gegeben habe. Einige sterben, einige werden gesund. Von beyden lebe ich. Er bat zugleich den Herzog ihn nicht zu verrathen. Dieser versprach es ihm, bedankte sich aber für seine Arzeneyen, überließ sich dem besten Arzte, der Natur, und ward in ein paar Tagen wieder gesund.

Das anstössige Schild.

Eine alte Jungfer hatte viele Jahre bey einem Beutler gewohnt, und beyde Theile waren wohl mit einander zufrieden. Es fügte sich aber, daß sie eines Tages einer alten Bekanntin begegnete, und sie fragte, woher es käme, daß sie izt sie gar nicht mehr besuchte? Diese antwortete, sie würde solches gewiß nicht unterlassen haben, wenn nicht das ärgerliche Schild, welches über ihrer Hausthüre stände, sie zurück gehalten hätte. Nun hatte der ehrliche Beutler, welcher Hahn hieß, um zugleich seinen Namen und seine Profession anzuzeigen, auf sein Schild einen Hahn und eine gelbe lederne Hose mahlen lassen. Schickt es sich wohl für ein ehrbares Frauenzimmer, fuhr die bedenkliche Freundin fort, in ein Haus zu gehen, das eine Mannshose zum Schilde führet? Ich kann nicht begreifen, wie sie so lange da haben wohnen können. Die alte Jungfer gab ihr Recht, betheuerte aber zugleich, daß sie nichts arges dabey gedacht habe, und versprach ihr auszuziehen. Wie sie nach Hause kam, kündigte sie ihrem Wirthe die Zimmer auf. Der Mann erschrack und fragte, was ihr zuwider geschehen sey? ob sie über ihn, oder die Seinigen zu klagen habe? Sie antwortete: Ach nein, ich habe über niemand zu klagen, aber wegen ihres ärgerlichen Schildes kann ich mit Ehren nicht bleiben. Sie erzählte ihm hierauf den Scrupel

ihrer Freundin. Wenn es nichts, wie das ist, sagte der Beutler, so sollen sie nicht ausziehen, ich will ein neues Schild machen lassen, und zwar so, wie sie es haben wollen. O! das haben sie eben nicht nöthig, erwiederte die einfältige Jungfer, sie dürfen nur die Hosen wegthun, und den Hahn blos stehen lassen, so bin ich schon zufrieden.

Der vermeintliche Giftmischer.

Wie Rabelais mit dem Cardinal Bellay in Rom war, redete er so frey, daß er sich genöthiget sahe, in größter Eilfertigkeit nach Frankreich zu flüchten. Wie er nach Lion kam, mangelte es ihm an Geld, er ersann also eine List, um nach Paris zu kommen, die jedem andern, der bey Hofe nicht so bekannt gewesen wäre, höchst gefährlich hätte werden können. Er gieng in eines der besten Wirthshäuser, bestellte ein gutes Abendessen und Bette, und sagte, daß er Geld genug zu bezahlen hätte, ob er gleich geheimer Ursachen halber zu Fuß reisete. Nach dem Essen füllete er einige Papiere mit Asche, machte sie zu wie Apethekerpulver, und rief den Sohn der Wirthin, einen Knaben von 10 Jahren zu sich. Diesen fragte er, ob er schreiben könnte, und wie er Ja sagte, so bat er ihn einige Worte auf die Pulver, die er ihm vorlegte, zu schreiben. Der Knabe mußte

mußte also auf das eine Papier, Gift für den König, auf das andere, Gift für die Königin, und so weiter, Gift für den Dauphin und die ganze Familie schreiben. Wie solches geschehen war, gab er ihm einen Gulden, und befahl ihm bey Leibe seinem Vater und seiner Mutter nichts davon zu sagen, weil es sonst ihnen beyden das Leben kosten könnte. So bald der Knabe zu seinen Aeltern kam, erzählte er ihnen, wie Rabelais vorher gesehen hatte, das ganze Geheimniß. Die Aeltern entsatzten sich auf das äusserste, und die Mutter lief augenblicklich nach dem Präsidenten, und zeigte an, daß sie einen Giftmischer in ihrem Hause habe, der den König und die ganze königliche Familie vergeben wolle. Dieser schickte sogleich Wache ab, Rabelais ward aufgehoben, und man fand die Giftpulver in seiner Tasche. Wie er vor den Präsidenten kam, verlangte er nach Hofe gebracht zu werden, wo er, wie er sagte, Sachen von größter Wichtigkeit zu entdecken hätte. Dem zu folge ward ihm ein gutes Fuhrwerk und eine starke Bedeckung gegeben, und er ward, damit er unterweges nicht krank werden möchte, auf das beste verpfleget, und so als ein Staatsgefangener nach Paris gebracht. Wie er nach Hofe kam, erzählte er seine Historie, aß eines von seinen Aschenpulvern, und der König und der Hof lachten über die listige Erfindung, auf gerichtliche Kosten bequem zu reisen.

Die späte Entdeckung.

Racine nahm den la Fontaine einmal mit in die Vesper. Er merkte aber bald, daß ihm die Zeit lang wurde. Um ihn nun zu beschäftigen, gab er ihm einen Band von der Bibel, worin die kleinen Propheten stunden. Von ohngefehr fiel dem la Fontaine das Gebeth der Juden im Baruch Cap. 3. in die Augen. Er las mit Bewunderung, und ganz entzückt von dem erhabenen Feuer, womit es abgefaßt ist, sagte er zum Racine: Das ist ein grosses Genie, der Baruch. Wer war er? Den ganzen Tag und viele folgende Tage fragte er jeden Bekannten, der ihm begegnete, gleich nach dem ersten Complimente: haben sie Baruch gelesen? Wahrhaftig! das war ein vortrefliches Genie; den müssen sie lesen.

Der gefällige Mann.

Ein guter Mann hatte die Ehre, einem vornehmen Mann mit einer Abendmahlzeit aufzuwarten. Während dem Essen merkte er, daß dieser Herr mit seiner Frau die Sprache der Augen redete, ihm aber sehr fleissig zutrank. Um sich gefällig zu bezeigen, stellte er sich, als ob er berauscht würde, und schlief beym Nachtisch. Ein Bedienter, welcher herein kam, und seinen Herrn schlafen, seine Frau aber

am

am Fenster in einer vertrauten Unterredung mit dem Fremden sahe, wollte sich die Gelegenheit zu Nutze machen, und nahm eine Bouteille feinen Wein vom Tische, und verbarg sie unter seinen Rock. Wie er aber damit weggehen wollte, ergrif ihn sein Herr beym Zipfel, und sagte: Laß stehen, Johann! laß stehen. Ich schlafe nicht vor jedermann, und gleich darauf fieng er wieder stärker an zu schnarchen, als zuvor.

Der Räuber aus Noth.

Der Herr von Sallo gieng an einem Sommer-Abend spazieren, und hatte niemand bey sich, als einen Burschen, der ihm folgte. Er ward von einem Kerl angehalten, der ihm die Pistole auf die Brust setzte, und den Beutel forderte; er that solches aber zitternd und mit einer Art, welche zeigte, daß er seine Handthierung noch nicht getrieben habe. Ihr wendet euch an den Unrechten, sagte der Herr von Sallo; ich werde euch nicht reich machen; ich habe nicht mehr als drey Pistolen bey mir, welche ich euch gern gebe. Er nahm sie, und gieng weg, ohne mehr zu fordern. Folge diesem Kerl behutsam nach, sagte Sallo zu seinem Bedienten, und beobachte ihn so genau, wie möglich, dann bringe mir hieher Bescheid. Er that, was sein Herr befahl, folgte dem Diebe durch 3 bis 4 kleine Gassen, wo

er bey einem Becker einkehrete, ein Brod von 7 oder 8 Pfunden kaufte, und eine von den Pistolen wechselte. Ohngefehr zehn Häusser von da gieng er in einen Gang, stieg 4 Treppen hinauf, und wie er in seine Wohnung kam, die nicht weiter, als vom Mondenschein erleuchtet war, warf er das Brod mitten in die Kammer, und sagte weinend zu seiner Frau und Kindern: Da habt ihr ein Brod, das mir theuer zu stehen kommt; sättiget euch daran, und martert mich nicht mehr, wie ihr thut. Ehester Tage werde ich gehangen werden, und ihr, ihr seyd Schuld daran. Seine Frau, welche gleichfalls weinte, besänftigte ihn so gut sie konnte, nahm das Brod auf, und gab vier armen Kindern, welche für Hunger schmachteten, davon. Der Diener brachte seinem Herrn von allem, was er gesehen und gehöret hatte, Nachricht. Des folgenden Morgens um 5 Uhr ließ der Herr von Sallo sich von seinem Bedienten nach der Wohnung dieses Menschen führen. Er erkundigte sich vorher in der Nachbarschaft, was dieses für ein Mann sey. Man sagte ihm, es sey ein Schuster, ein guter dienstfertiger Mann, der aber sehr arm wäre, und viele Kinder hätte. Hierauf stieg er hinauf und klopfte an die Thüre. Der Unglückliche öfnete sie ihm, und erkannte ihn für den, welchen er des Abends zuvor beraubet hatte. Er fiel ihm augenblicklich zu Füssen, bat ihn um Vergebung, und daß er ihn nicht unglücklich machen möchte.

möchte. Seyd ruhig, sagte der Herr von Sallo, das ist die Absicht nicht, in der ich herkomme. Ihr treibt ein garstiges Handwerk, und wenn ihr es noch eine kurze Zeit fortsezet, so wird es euch den Hals kosten. Da sind 30 Pistolen, die schenke ich euch. Kauft Leder, arbeitet, um euren Kindern Brod zu verdienen, und hütet euch vor allen Dingen, ihnen kein so böses Exempel mehr zu geben, als ihr gethan habt.

Der einfältige Richter.

Ignoratius, welcher sich, wie in Frankreich nicht ungewöhnlich ist, die Würde eines Richters zu*** erkauft hatte, wurde gemeldet, daß er sehr eilig von seinem Landgute zurückkommen solte, wegen eines ganz ausserordentlichen Selbstmordes, wovon die Bewegursachen zu erforschen sehr wichtig wären. Er las den Brief viermal durch, und schickte endlich den Ausreuter vom Marschallsgerichte mit folgender Antwort zurück: Meine Weinlese ist noch nicht zu Ende. Ich werde von hier nicht weichen können, bis sie wird geendiget seyn. Ueber dieses wird man hier eine Dachsjagd halten, wozu ich mein Ehrenwort gegeben habe. Was den Selbstmörder anlangt, wovon ihr mir die Umstände nicht anzeigt, weil es wichtig ist, so thut euer Bestes, daß er mit niemand reden könne, und bey meiner Ankunft wol-

len wir bald Anstalt machen, daß er auf die Folter gebracht werde.

Der zitternde Esel.

Ein Bettelmönch kam mit einem Esel vom Lande zurück, welcher die Victualien trug, die er gebettelt hatte. Das arme Thier zitterte für Frost und Nässe. Ein lustiger Kopf begegnete ihm, und sagte: Guter Vater! euer Bruder hat das Fieber. Der Mönch antwortete: Wenn ihr, so wie er, einen Strick um den Hals, Eisen an den Füssen, und einen Mann in meiner Kleidung an der Seite hättet, ihr würdet gewis das Fieber noch weit stärker haben.

Der Hinkende.

Ein Franzose reisete in Deutschland zu Pferde, zu der Zeit, da alle Bauern wegen der Erndte im Felde waren. Er hatte das Unglück mit dem Pferde zu stürzen, und einen schweren Fall zu thun. Die Bauern, welche gutherzige Leute waren, eileten herbey, und halfen ihm wieder auf die Beine. Wie sie aber sahen, daß er hinkte, glaubten sie daß er ein Bein verrenkt hätte, und wollten ihm solches wieder einrichten. Sie zogen ihm daher mit Gewalt Stiefel und Strumpf aus, und wie sie keine Quetschung fanden, wurden sie dadurch noch mehr in

ihrer Meinung bestärkt. Sie warfen ihn also nieder und ränkten ihm das Bein aus Leibeskräften. Der Franzose schrie mörderlich, weil sie aber seine Sprache nicht verstunden, so glaubten sie, er schrie wegen der Schmerzen, die er empfände. Endlich liessen sie ihn wieder los; wie sie aber sahen, daß er noch hinkte, so fiengen sie die Operation von neuem, und mit noch grösserer Gewalt, wie das erstemal, an, und sie würden gewiß den armen Franzosen von Sinnen gebracht haben, wenn nicht zu seinem Glücke ein Reisender vorbey gekommen wäre, der französisch redete, und den Bauern ihren Irrthum benommen hätte.

Die gedoppelte Furcht.

Ein Domher lag gefährlich krank. Einer von seinen Freunden besuchte ihn. Zu diesem sagte er: Mein Herr, in diesem Hause herrschet eine zwiefache grosse Furcht. Die eine habe ich. Ich fürchte sehr, daß ich sterben werde. Die andere hat mein Vetter. Ihm ist entsetzlich bange, daß ich nicht sterbe; denn ich habe ihm meine Pfründe resignirt, und ihn zu meinen Universalerben eingesetzt.

Die vortheilhafte und abschlägige Antwort.

Dü Fresny erhielt von Ludwig XIV. viele Wohlthaten; dem ohngeachtet war er beständig arm. Nach dem Tode dieses Königs übergab der Dichter dem Herzoge von Orleans, welcher ihm gleichfalls gewogen war, folgende sonderbare Bittschrift: Dü Fresny bittet Ew. Königl. Hoheit, ihn in der Armuth zu lassen, damit ein Denkmal von dem Zustande von Frankreich vor Dero Regierung übrig bleibe. Der Herzog schrieb unter die Bittschrift: Wird euch rund abgeschlagen.

Der beschämte Verläumder.

Ein Verläumder sagte einsmal zu Ludewig von Bourbon, dem Stiefbruder Carls des Fünften: Hier überreiche ich ihnen eine Schrift, die sie von vielen Fehlern unterrichten wird, die von denjenigen Personen, denen sie zu viele Gnade erweisen, begangen worden. Der Prinz antwortete: Habt ihr auch ein Register über die Dienste gehalten, die sie mir geleistet haben?

Saladins Leichenbegängniß.

Wie Saladin, König von Egypten, 1193 zu Damascus starb, befahl er vor seinem Tode, daß bey dem Begräbnisse, vor seiner Leiche eine hohe Standarte getragen, und auf deren Spitze eines von seinen blutigen Hemden zum glorreichen Triumpfzeichen angeheftet, und dabey von seinem ersten Feldobersten zu Pferde mit lauter Stimme ausgerufen werden solle: Saladin, Beherrscher und Ueberwinder von Asien und ganz Orient, trägt aus dieser Welt nichts anders mit sich, als dieses einzige Hemd.

Das gute Pferd.

Ein Kerl, der die Pferde hütete, ward verurtheilet, ein Pferd zu bezahlen, welches er durch seine Nachlässigkeit von den Wölfen hatte fressen lassen. Ein Bekannter fragte ihn, ob das Pferd gut gewesen wäre? Er antwortete: So gut, daß sie auch nicht einen Bissen davon übrig gelassen haben.

Der sterbende Wucherer.

Ein Wucherer lag auf dem Sterbebette, und hatte einen Priester holen lassen. Dieser sagte ihm, daß er ihm die Absolution nicht ertheilen könnte, bevor

bevor er nicht alles, was er unrechtmässiger Weise an sich gerafft hätte, den wahren Eigenthümern zurück gäbe. Die triftigen Gründe, deren sich der Geistliche bediente, rührten endlich den Geizigen so stark, daß er sich Gewalt anthat, und demselben 1000 Thaler in Golde gab, die er einem von seinen gewesenen Pupillen zustellen solte. Zu mehrerem wollte er sich durchaus nicht verstehen. Der Prediger nahm also das Geld zu sich; wie er aber damit weggehen wollte, ergrif ihn der Kranke bey der Hand, und sagte mit grosser Herzensbeängstigung: Ach, Herr Pastor! ich beschwöre sie um des Himmels willen, geben sie ja das Geld nicht eher zurück, bis sie ganz gewis wissen, daß ich todt bin.

Die liebe Einfalt.

Einer schönen jungen Dame machte ein Cavalier das Compliment, daß sie das artigste Frauenzimmer sey, welches er jemahls gesehen habe. Sie antwortete mit vieler Freundlichkeit: O gar nicht! Sie belieben zu scherzen. Er fuhr fort, daß er ein guter Physiognomiste sey, und ihr an den Augen ansehe, daß sie ungemein viel Verstand habe. Sie antwortete: O gar nicht! Sie belieben zu scherzen. Er setzte hinzu, daß er sich freue, sie mit einem so würdigen und braven Mann, und der sie so zärtlich

liebte, verheyrathet zu sehen. Ihre Antwort war abermals: O gar nicht! Sie belieben zu scherzen.

Die Geplünderten.

Ein Schneider von Cambridge ward, nebst seinem Sohne von den Strassenräubern ganz ausgeplündert. Wie die Räuber weg waren, sagte der Sohn: Was müssen doch diese Kerls gedenken! Sie kommen ohnfehlbar in die Hölle, daß sie solche grausame Bosheiten ausüben! Da sey Gott vor! versetzte der Schneider, daß man die Gesellschafft solcher Schelme daselbst haben sollte, die mich gänzlich ruiniret haben. Du einfältiger Tropf!

Geschichte des grossen Diamanten des Großsultans.

Wie man einsmals zu Constantinopel nach einem grossen Brande den Schutt aufgrub, fand ein Arbeiter einen glänzenden Stein von ziemlicher Grösse, der ein Diamant war. Der Arbeiter wies ihn einem vorbeygehenden Manne, der hölzerne Löffel zu verkaufen hatte. Dieser gab ihm zwölf Löffel dafür. Der Löffelverkäufer zeigte ihn einem Juden. Dieser both ihm eine Krone, mit dem Vorgeben, es sey ein Cristall. Weil aber der Verkäufer nicht sogleich

zu-

zuschlagen wollte, so stieg der Jude mit seinem Gebot bis auf zwölf Kronen. Hieraus muthmaßete der Verkäufer, daß es ein Diamant seyn müsse, und sagte, er wolle ihn gar nicht verkaufen. Der Jude wollte seine Beute nicht fahren lassen, und zwang den Verkäufer, mit ihm nach dem Cadi oder Richter zu gehen. Der Cadi lieferte den Diamant dem Großsultan ein. Dieser ließ ihn in seinen Schatz legen, und gab dem Juden und dem Löffelverkäufer eine mässige Verehrung. So wenig hilft ein wirkliches Glück, wenn man es nicht kennet und nicht zu gebrauchen weiß.

Unnütze Thränen.

Der durch den Tod der Königin Anna 1713 erledigte Thron von Großbrittannien, ward bekanntermassen durch George *I.* Herzog von Braunschweig-Lüneburg wieder besetzt. Die Unruhe gieng nunmehr in diesem Reiche von neuem an, und ward hauptsächlich durch die Torris erreget. Die Rebellen ergriffen in Schottland die Waffen, sie wurden aber sowohl bey Preston, als Dumblain geschlagen. Indessen landete der Prätendent in Schottland. Es war aber nunmehro zu spät. Die Rebellen waren zu sehr geschwächt; es blieb also kein besserer Rath für ihn übrig, als sich auf den Rückweg zu machen. Dieses geschahe auch unter Vergiessung häufiger Thränen.

Thränen. Man schlug auf diese Begebenheit eine Medaille, mit folgender Umschrift: Bis venit, vidit, non vicit, flensque recessit. D. i. Er kam zweymal, sahe, siegte nicht, und kehrte weinend zurück. Der Prinz Eugenius sagte damals: Man sieht wohl, daß der Prätendent nicht zu Kronen gebohren worden; denn die werden nicht durch Weinen erworben.

Listige Art zu verkaufen.

Zu den Zeiten des Physici, Dr. Biester, der noch izt durch seine Magentropfen bey jedermann in rühmlichen Andenken stehet, stand ein Marktschreyer auf dem gewöhnlichen Platze vor dem Schlachthause, dem neuen Wall gegen über, aus. Wie er nun seine Arzeney dem um ihn versammleten Pöbel mit grosser Marktschreyerischer Beredtsamkeit anprieß, ward er von seinem Pferde gewahr, daß der alte Herr Doctor Biester von der Ellernthorsbrücke herunterkam. Diese Gelegenheit wußte er, als ein verschmitzter Kopf sich gleich zu Nutze zu machen. Er rief daher mit stentorischer Stimme: Seht! meine Herren! dort kömmt euer hochgelahrter und berühmter Herr Physikus her, aus dessen Munde sollt ihr es hören, daß er meine Medicin billiget und daß sie gut sey. Indessen war der Doctor Biester gerade gegen sein Pferd über gekommen, er schrie ihn also an, und sagte:

Ist

Ist es nicht wahr, mein Herr Doctor! Mundus vult decipi? Der Doctor sahe ihn an, und sagte: Ja wohl, ja wohl ist es wahr. Hiermit gieng er vorüber. Da seht ihr es nun, sagte der Marktschreyer, euer hochberühmter und hocherfahrner Herr Physicus sagt selbst, daß meine Arzeney gut sey, denn er kennet sie, ihm habe ich sie gewiesen. Das Volk, welches nicht wußte, daß der Physicus blos auf die Frage, ob es nicht wahr sey, daß die Welt betrogen seyn wolle? Ja! geantwortet hatte, glaubte daß er ein wirkliches medicinisches Zeugniß von seinen Arzeneyen gegeben hätte, und kaufte seine Paquete so reissend, daß er in einer Viertelstunde kein einziges übrig hatte.

In den neuern Zeiten ereignete sich ein Fall, der ebenfalls dem Witze des Marktschreyers Ehre macht. Dieser hatte wegen eines zerbrochenen Rades, sich unterwegens einen Tag aufhalten müssen. Wie er also auf den Jahrmarkt kam, fand er seinen Platz vor dem Schlachthause bereits von einem Töpfer besetzt. Er gieng zu demselben, und kaufte ihm seinen Kram für einige 80 Mark ab. Der Töpfer willigte um so viel leichter in den Verkauf, da er überall eine neue Bude aufschlagen konnte. Des folgenden Tages erschien unser Chiron bei seinen Töpfen zu Pferde, und hatte seine Paquete in ganze und halbe abgetheilet. Meine Herren! sagte er, wer ein halbes Paquet für 4 ß. kauft, bekommt eine kleine

Schaa-

Schaale, einen Teller, einen kleinen Topf und der= gleichen im Kauf. Wer aber ein ganzes Paquet nimmt, erhält einen grossen Topf, eine Schüssel, eine Bratpfanne, und andere trefliche Stücke zur Zugabe. Die alten Weiber, welche glaubten, daß die Arzeney doch auch gut seyn würde, und daß sie das Steinenzeug bloß umsonst bekämen, kauften mit so vieler Hitze die Paquete, daß der Marktschreyer noch vor Ende des Jahrmarkts neues Steinzeug ankau= fen, und neue Arzeney machen mußte, wobey er sich aber besser stand, als bey keinen der vorigen Jahr= märkte.

Das schlechte Geständniß.

Ein Mann, welcher die Gewohnheit hatte, alles was er thun wollte, in sein Taschenbuch zu schreiben, um es nicht zu vergessen, schrieb, als er Bräutigam war, gleichfalls hinein: N. B. Ja nicht zu verges= sen, daß ich mich am Donnerstag mit der Jungfer Liebreich verheyrathen soll.

Ein anderer schrieb einen langen Brief an sei= nen Freund, und schloß endlich mit dem Nachschrei= ben: Beynahe hätte ich vergessen, ihnen zu melden, daß meine Frau vor zwo Stunden gestorben ist.

Die unerwartete Erläuterung.

Eine gewisse Dissertation endigte sich mit den Worten: sed fabellae sunt, aber es sind Fabeln. Der Opponente, welcher den Respondenten aufzuziehen gedachte, sagte: es wäre ein schlechtes Lob, seine eigenen Schriften Fabeln zu betiteln, es möchte daher der Herr Respondent ihm ohnbeschweret sagen, was er unter Fabeln eigentlich verstünde? Dieser antwortete: Fabeln wären Fabeln; er würde ja wohl wissen, was eine Fabel sey: doch wolle er es ihm durch ein Beyspiel erläutern: Z. E. wenn der Esel den Fuchs fragt. Das sey eine Fabel.

Der einfältige Bothe.

Ein Bauer, dessen Vater in lezten Zügen lag, ward in der Nacht abgeschickt, um den Priester zu holen. Er stand über drey Stunden vor der Thür, und klopfte von Zeit zu Zeit ganz leise an. Endlich, wie die Leute von selbst aufstunden, ward er eingelassen. Wie er vor den Prediger kam, sagte er zu ihm, daß er länger als drey Stunden vor der Thür gestanden habe. Warum hast du denn nicht stärker angeklopft? fragte der Priester. Er antwortete: Mir war bange, daß ich Sie aufwecken möchte. Was willst du denn? fragte der Priester weiter. Der Bauer erwiederte: Mein Vater liegt in letzten Zü-

Zügen, und ich soll Sie ersuchen, zu ihm zu kommen. Wenn er vor drey Stunden in lezten Zügen gelegen hat, sagte der Pfarrer, so wird er nun gewiß todt seyn, und folglich ist meine Gegenwart nicht mehr nöthig. O nicht doch! versetzte der Bauer, mein Nachbar hat mir versprochen, daß er ihn so lange aufhalten will, bis Sie kommen.

Die Vermächtnisse.

Ein Kranker sagte einem Notarius sein Testament in die Feder. Nachdem er einen Erben eingesetzt hatte, vermachte er seinen Verwandten und Freunden ansehnliche Vermächtnisse, welche sein Vermögen weit überstiegen. Endlich vermachte er auch dem Notarius für die Verfertigung seines Testaments eine gewisse Summe. Der Notarius, welcher bisher ruhig geschrieben hatte, unterbrach ihn bey diesem Artikel, und sagte: Aber, mein Herr! wo soll das alles hergenommen werden? Das ist es eben, warum ich selbst verlegen bin, antwortete der Kranke.

Der Traumdeuter.

Einem Manne träumte, daß er ein frisches Ey äße. Des folgenden Tages gieng er zu einem Traumdeuter, und fragte ihn, was dieses bedeute? Die-

BIBLIOTHECA REGIA MON[...]

ser antwortete ihm: das Weisse vom Ey bedeute Silber, und das Gelbe Gold; er werde in kurzer Zeit beydes bekommen. Kurz darauf fiel diesem Manne eine reiche Erbschaft zu, wodurch er Silber und Gold genug bekam. Er gieng also zu dem Traumdeuter, und gab ihm zur Dankbarkeit für seine richtige Auslegung einen Species Thaler. Dieser betrachtete ihn, und sagte: Wie, mein Herr! nichts für das Gelbe? Diese Frage brachte ihm noch einen Ducaten zuwege.

Die Gewissensfrage.

Ein Capuciner hatte den Stein, und sollte geschnitten werden. Wie alles zur Operation fertig war, ergriff er den Wundarzt bey der Hand, und sagte: Mein Herr! ich frage sie auf ihr Gewissen, sagen sie mir, werde ich auch unvermögend darnach werden?

Die Nachahmung.

Ein Benedictiner und Bernhardiner Mönch waren in einem Hause zu Tische gebeten. Vor der Mahlzeit wollte der Benedictiner das Gebet verrichten, und um solches kurz zu fassen, sagte er: Benedictus benedicat! Der unwissende Bernhardiner

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ner, welcher glaubte, daß hier von dem heiligen Benedictus die Rede sey, wollte den Stifter seines Ordens gleichfalls an der Ehre, die Speisen zu segnen, Theil nehmen lassen, und setzte also hinzu: Bernhardus bernhardat. Amen.

Unbequemlichkeiten des Degentragens.

Ein junger Franzose, welcher in der Comödie auf dem Parterre war, stand keinen Augenblick stille, so daß sein Degen immer denen zwischen die Beine kam, die hinter ihm standen. Ein Officier, der es nicht länger leiden wollte, sagte zu ihm: Mein Herr! Ihr Degen macht mir viele Unbequemlichkeiten — Der verzweifelte Degen, antwortete ihm der Franzose, er hat schon manchem andern Ungelegenheiten gemacht.

Verschiedener Gebrauch der Sporen.

Als der König in Spanien dem berühmten Italiänischen Sänger und Castraten, Farinelli, den Ritterorden von Calatrava schenkte, und dieser mit den gewöhnlichen Ceremonien aufgenommen wurde, wobey unter andern Sporen an die Stiefeln gemacht wurden, sagte der Englische Gesandte: Jedes Land

hat seine Sitten; in England versieht man die Hähne mit Sporen, und in Spanien die Kapaunen.

Schlecht abgemessene Belohnung.

Ein tapferer Soldat hatte in einem Treffen beyde Arme verlohren; sein Hauptmann wollte ihm einen Thaler schenken. Ihr glaubet gewiß, mein Herr, erwiederte der Soldat, mit einiger Lebhaftigkeit, daß ich ein Paar Handschuhe verlohren habe?

Unerschrockenheit.

Der römische König Joseph belagerte 1704 Landau, welches Tallard nach seinem Siege bey Speyer wieder eingenommen hatte. Da diesem Prinzen die Belagerung ein wenig zu lange währete, so ließ er dem Commendanten sagen: Es wäre Zeit zu capituliren. Der Commendant antwortete: Seine Garnison und er wünschten die Hochachtung Sr. Majestät zu verdienen; weil sie aber wüßten, daß solche schwer zu verdienen wäre, so würden sie ihre Gegenwehr darnach einrichten.

Ein grosses Gewissen oder keines.

Man erzählt, daß ein Englischer Kanzler einst gegen einen Zeugen, der einen ungewöhnlich langen

Bart hatte, eine Abneigung gefasset und zu ihm gesaget: Wenn euer Gewissen eben so groß wie euer Bart ist, so ist es recht sehr groß. Milord! versetzte der Zeuge, wenn sie das Gewissen nach dem Bart messen, so haben sie gar keines.

Unerschrockenheit ersetzt den Abgang an Verdiensten.

Der berühmteste Opernsänger in Paris wurde krank. Einer von der schlechten Gattung mußte dessen Stelle vertreten. Dieser erschien, sang, und wurde ausgepfiffen. Er aber sahe ohne alle Verwirrung das Parterre steif an und sagte: Ich weiß nicht, was ich von euch denken soll, hättet ihr wohl vermuthen können, daß ich für 600 Livres, die man mir jährlich zahlet, euch eine Stimme von tausend Thalern soll hören lassen? Die Zuschauer vergasen die Ungeschicklichkeit des Sängers, und klopften bey seinem übrigen Gesange in die Hände.

Der Mann, der nicht zu finden war.

Eine Frau nach der Welt verlohr ihren Mann. Sie hatte ihn weder genug gehasset, noch genug geliebet, um mit seinem Ueberflüssigen einen verschwenderischen, oder gar keinen Gebrauch zu machen.

Etwas abergläubisch war sie dabey; und da sie wünschte, daß es ihrem Manne nach seinem Tode wohl gehen möchte, so war nichts natürlicher, als daß sie sich bemühete, davon einige Gewißheit zu erlangen. Zu diesem Ende gieng sie zu einer sogenannten weisen Frau, und fragte sie, wo ihr verstorbener Mann sey? Nach vorgängiger gebührender Bezahlung machte die Dame von Endor Zirkel, Zaubercharactere und alles, was nöthig ist, Geister zu beschwören, die nicht kommen werden, weil sie sich gesetzmässig mit der Unwissenheit der Citation entschuldigen können. Sie schlug hierauf ihr Zauberbuch auf, und sagte: Im Himmel ist er nicht. Die Wittwe antwortete: So wird er wohl noch im Fegefeuer seyn? Die Alte ließ sich von neuem bezahlen, sahe nach, und versicherte, daß er auch nicht im Fegefeuer wäre. Nun, so ist er in der Hölle, sagte die Witwe, aber auch hievon will ich Gewißheit haben. Hiebey fieng sie bitterlich an zu weinen: denn keine Frau ist so böse, daß sie im Ernste ihren Mann zum Teufel wünscht. Die Alte sahe abermals nach, und antwortete: In der Hölle finde ich ihn auch nicht. Bey dem Himmel! wo kann er denn geblieben seyn? fragte die Witwe; irgendwo muß er doch seyn. Das alte Weib sagte, sie wolle ihn nochmals suchen. Sie erneuerte ihre Kreise und Ceremonien, und nach einiger Ueberlegung rief sie voll Freuden aus: Nun habe ich ihn gefunden! Wo

ist

ist er denn? fragte die Witwe. Die Alte antwortete: Er steht vor der Thür des Himmels. Warum geht er aber nicht hinein? fragte die Witwe. Die Wahrsagerin erwiederte: Madame! er hat ein so grosses Hirschgeweihe auf dem Kopfe, daß er nicht durch die kleine Thür kommen kann.

Die doppelte Frage.

Ein Bauer gieng zu einem Advocaten, und zog ihn über einen Proceß zu Rathe, den er bekommen hatte, und fragte ihn, ob seine Sache gut sey? Nachdem der Advocat die Sache ein wenig durchgedacht hatte, sagte er ihm, daß sie gut sey, daß aber einige Kosten erfordert würden, und wenn er die bezahlte, so wolle er seinen Proceß ausführen. Der Bauer gab ihm das Geld, und sagte: Mein Herr! nunmehro, da sie bezahlt sind, so bitte ich sie, mir aufrichtig zu sagen, ob Sie nun noch der Meynung sind, daß meine Sache gut sey?

Eine tröstliche Legende.

Der heilige Mamas, ein Einsiedler in Syrien, konnte bey seinen Lebzeiten weder mit Gutem noch mit Bösem zur Entrichtung seines Carache oder Kopfgeldes gebracht werden. Es stellete sich allezeit eine gewisse übernatürliche Macht zwischen ihn

und denen, die es einfordern sollten. Dieser ausserordentliche Umstand kam dem Fürsten zu Ohren. Er gab den Befehl, daß Mamas mit Gewalt aus seiner Einsiedeley geholet und vor ihn gebracht werden solte. Da der heilige George und der heilige Demetrius von seiner Gefangennehmung hörten, so folgten sie ihm und holten ihn auf dem Wege ein, mit dem Vorsatze an seinem guten und bösen Schicksale Theil zu nehmen. Auf dem Wege sahen sie einen Löwen aus einem nah gelegenen Busche hervorspringen, und zu grossem Schrecken und Entsetzen der Hirten ein Lamm anfassen. Der heilige Mamas aber sahe diesen Vorfall mit grosser Gleichgültigkeit an, und befahl dem zottlichten Tyrannen des Waldes seine Beute fahren zu lassen. Der Löwe war gehorsam; ja er schmiegte sich sogar um ihn herum, und wedelte zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit mit dem Schwanze. Indessen fieng der fromme Mann an des Gehens überdrüssig zu werden. Er nahm das Lamm auf seinen Arm, stieg auf das wilde Thier, und ritte darauf, zum grossen Erstaunen aller Zuschauer, nach Hofe. Der König, dem diese Sache vorgetragen wurde, empfieng ihn sehr ehrerbietig. Er befahl, daß der Mann in seinem ganzen Leben von dem Kopfgelde frey seyn sollte und nahm das Lamm von ihm zum Geschenk an. Es ist Schade, daß die Legende zu melden vergessen, was aus dem gutwilligen Löwen geworden ist.

Die

Die Matrone.

Madam, sprach ein junges Frauenzimmer zu einer Matrone, gewiß sie müssen sehr schön gewesen seyn. Vor wenig Jahren, erwiederte diese, war ich, was sie jezt sind, und nach wenig Jahren werden sie seyn, was ich jezt bin.

Drey Krieger.

Drey Krieger lagen auf einem Schlachtfelde neben einander. Ihnen allen war der Tod gleich nahe und gleich unvermeidlich. Brüder, sprach der eine, und lachte, nur einen Augenblick, gleich bin ich todt. Juchhey! ich sterbe. O Himmel! röchelte der andere, wie ich zittere! wie ängstlich bebet mein Herz! wie schnell! Ach, ach, ich Armer, ich sterbe! Mit Lachen dem herannahenden Tode entgegen jauchzen, sagte der dritte, ist sträfliche Frechheit; bey seinem Anblick winselnd erbeben, ist Schwachheit. Ich will die Mittelstrasse erwählen, und — ich sterbe! Und in seinem erstorbenen Gesichte fand man nachher eine nachahmenswürdige Ergebung in den Willen der Vorsicht.

Der Säufer und sein Freund.

Sagen Sie mir doch, fragte einer seinen Freund, der sich dem Gesöffe zu ergeben anfieng, und den er wieder zurecht zu bringen versuchte, worinn besteht denn das Vergnügen, das ihnen das übermässige Trinken reizend macht? Die angenehme Gesellschaft, antwortete dieser, die mich dabey umgiebet, die schöne Farbe und der angenehme Geschmack des Weins. Möchten sie denn, erwiederte jener, einen Becher voll schnellwürkenden Gifts austrinken, wenn sie auch die beste Gesellschaft umgäbe, wenn das Gift die köstlichste Farbe von der Welt hätte, und besser schmeckte, als Nectar? Sind sie wahnwitzig? fragte der Säufer. Ich glaube, antwortete sein Freund, daß sie es sind. Nur das schnellwürkende Gift fürchten sie, und nie fällt es ihnen ein, das langsam würkende zu fürchten.

Archytas.

Cicero erzählt uns folgende nachahmungswürdige Geschichte. Archytas überwarf sich mit dem Verwalter seines Meyerhofes. Wie hart würde ich mit euch verfahren, sprach er zu ihm, wenn ich nicht so aufgebracht wäre.

Die verkannte Stimme.

Ein junger Mensch hatte sich geübt, die Stimme eines Esels natürlich nachzumachen. Seine Schwester befand sich einmal mit einer Gesellschaft auf dem Lande, und trank eben auf dem Saale Coffee, wie ein wirklicher Esel auf den Hof kam, und ein paarmal laut zu schreyen anfieng. Hören sie, sagte das Mädchen, da kömmt mein Bruder auch noch.

Das beurtheilte Gedicht.

Ein Poet übergab einem Gelehrten ein lateinisches Gedicht zur Beurtheilung. Dieser sagte, nachdem er es gelesen hatte, er finde nichts daran auszusetzen, als daß zwo Sylben darinn fehlten. Und welche sind diese? fragte jener. Er antwortete: Verstand.

Besondere Art zu nöthigen.

Eine Handwerksfrau nöthigte ihre Gäste mit folgenden Worten wohlmeinend zum Essen: Spiesen se doch, se hebben jo gar nich spiest; hadden se so veel spiest, als ick spiest heff, so hadden se mehr spiest, als se spiest heft. J! so spiesen se doch noch een betjen.

Die Unterschrift.

Einer, der die Hexameter sehr liebte, zeigte einmal das Bildniß seiner Schönen seinem guten Freunde, und bat ihn, ihm ein paar Hexameter darunter zu verfertigen, deren Inhalt seyn müßte, daß er blos durch diese Person zum Poeten geworden wäre. Dieser schickte ihm folgende:

Seht diese Augen, den Mund, schön wie die lächelnde Rose,
Und ihres Wuchses entzückende Pracht!
Dies ist das Mädchen, das mich aus einem Narren in Prose,
Zu einen Narren in Versen gemacht.

Der stumme Begleiter.

Ein junger Mensch begleitete ein Frauenzimmer des Abends nach Hause, und da er nicht wußte, wie oder womit er das Gespräch anfangen sollte, so sagte er endlich in grosser Verlegenheit: Was meynen Sie wohl, wie viel Sterne am Himmel sind? Das weis ich nicht, antwortete das Frauenzimmer; aber sagen Sie mir doch, wie viel es Narren auf der Erde giebt?

Die schmeichelnde Antwort.

Ein Spanier bot dem Könige Philipp II. einen kostbaren Diamant zum Verkauf an, und foderte 100000 Thaler dafür. Der König antwortete ihm, daß dieser Preis gar zu hoch wäre. Sire! versetzte der Kaufmann, er kostet mir selber 70000 Thaler, und ich habe mein ganzes Vermögen zusammen genommen, um diesen köstlichen Stein an mich zu kaufen; es ist also billig, daß ich etwas ansehnliches daran verdiene. Der König, welcher sich über den theuren Einkauf wunderte, fragte ihn: Aber was dachtet ihr denn, daß ihr euer ganzes Vermögen für einen Stein in die Wage setztet, wozu ihr schwerlich einen Käufer zu finden euch Hoffnung machen konntet? War das nicht eine Thorheit? Nein, Sire, antwortete der Kaufmann; denn ich gedachte, daß ein Philipp II. in der Welt sey. Diese Antwort gefiel dem Könige sowohl, daß er ihm die verlangten 100000 Thaler für seinen Diamant bezahlen ließ.

Das Bett der Ehre.

Ein Officier sagte in einer Gesellschaft, daß es schön sey, auf dem Bette der Ehre zu sterben. Eine Person vom Civilstande antwortete ihm darauf: Wenn dieses Bette schön ist, so ist es dagegen auch

sehr

sehr hart, sehr kalt, und schlecht bedeckt für einen Menschen, der Lust hat zu leben, und nach seiner Bequemlichkeit zu schlafen.

Anecdote von Carl XII.

Wie der weltberühmte König von Schweden, Carl XII. im Begrif stand, die Russen, welche sich vor Narva verschanzt hatten, anzugreifen, fieng es stark an zu schneyen, daß man nicht vier Schritte vor sich sehen konnte. Die Generale stellten desfalls diesem Monarchen vor, daß es unmöglich sey, die Russen bey einem solchen Wetter anzugreifen. Gerade das Gegentheil, antwortete der König, das Wetter ist mir recht vortheilhaft, denn nun können die Feinde unsere Bataillons nicht zählen.

Der abgelehnte Injurienproceß.

Eine Witwe erfuhr, daß ihr Nachbar in einer Gesellschaft von ihr gesagt habe, sie hätte ihren Mann unter die Erde gebracht; und fand sich durch diese Beschuldigung in einem hohen Grade beleidigt. Die gute Frau hatte auch Recht dazu; denn unter die Erde zu bringen, und unter die Erde zu wünschen, sind zwey verschiedene Dinge, wovon das erste weit leichter und gewöhnlicher ist, als das andere. Weil nun die Witwe diesen Schimpf nicht auf sich

wollte

wollte sitzen lassen, so forderte sie ihren Diffamanten vor den Richter. Die Partheyen erschienen, und die erste Frage war: Ob Beklagter gesagt habe, daß gegenwärtige Klägerin ihren Mann unter die Erde gebracht habe? Er antwortete ein deutliches Ja! Hieraus erfolgte natürlicher Weise die zwote Frage: Womit er solches beweisen könne? Der Beklagte antwortete: Mit dem Todtengräber. Zum Ueberflusse setzte er hinzu: Es ist wunderbar, daß Klägerin mich wegen einer von ihr begangenen Handlung belanget, die ihre Pflicht war; denn hätte sie ihn nicht begraben lassen, wie würde der liebe selige Mann itzt nicht im Hause stinken?

Die Gerechtigkeitsliebe.

Zu Athen erklärte sich Themistokles einmal in öffentlicher Versammlung, daß er ein wichtiges Unternehmen ausgesonnen hätte, welches er aber dem Volke nicht bekannt machen könnte, weil zu dessen Ausführung Verschwiegenheit erfordert würde. Der athenienſische Rath trug dem Aristides auf, das Geheimniß anzunehmen, und zu untersuchen, ob es nützlich oder schädlich sey. Als Themistocles ihm nun eröffnete, daß er gesonnen sey, die griechische Flotte, die sich in einem benachbarten Haven befand, zu verbrennen, und dadurch Athen die Oberherrschaft zu verschaffen, so stattete Aristides seinen Bericht

richt dahin ab, daß nichts nützlichers, aber auch nichts ungerechters sey, als das Vorhaben des Themistocles. Hierauf gebot das Volk dem Themistocles sein Vorhaben einzustellen.

Die belohnten Verse.

Ein Poet überreichte dem Kaiser Augustus zu verschiedenenmalen Gedichte, die dieser Herr zwar mit einer sehr gnädigen Miene annahm, allein ihm nichts dafür schenkte. Einstens wie der Dichter dem Kaiser abermals ein neues Gedichte übergab, fügte es sich, daß Augustus von ohngefehr Verse von seiner Arbeit in der Tasche hatte, welche er scherzhaft dem Dichter als eine Wiedervergeltung gab. Der Poet las sie aufmerksam durch, griff in die Tasche, zog eine kleine Münze heraus, gab sie dem Kaiser, und sagte: Ich bin nicht gewohnt, dergleichen Arbeiten des Witzes unbelohnt zu lassen, ich bedaure nur, daß ich zu arm bin, sie nach Würden zu belohnen. Diese Dreistigkeit gefiel dem Kaiser, und brachte ihm ein ansehnliches Geschenk für seine bisher überreichten Gedichte zuwege.

Ländlich, sittlich.

Auf der Insel Man ist eine Gewohnheit, wenn eine Frauensperson eine ledige Mannsperson wegen einer

einer gewaltsamen Entehrung belangt, so ernennen die geistlichen Richter Geschworne, die Sache zu untersuchen. Finden diese den Beklagten schuldig, so wird er als schuldig dem weltlichen Gerichte übergeben. Hier überreichet der Richter der Klägerin einen Strick, ein Schwerdt und einen Ring und sie hat die freye Wahl, ob er gehangen, enthauptet, oder mit ihr getrauet werden soll.

Der Wetterverständige.

Ein gewisser Fürst, der viel auf Calender und die darinn stehenden Wetter Prophezeihungen hielt, fand, daß nach Anzeige desselben, den folgenden Tag schönes Wetter seyn würde, und stellte deswegen eine Jagd an. Der Tag erschien, die Jagd gieng vor sich, es war aber der Morgen ungemein trübe. Unterwegs begegnete ihm ein Bauer mit einem Esel; diesen fragte er, ob es auch regnen würde? Der Bauer antwortete: Ja, gnädiger Herr! denn mein Esel läßt die Ohren hängen, und schüttelt oft mit dem Kopfe. Der Fürst setzte dem ungeachtet die Jagd fort. Der Regen stellte sich ein und dauerte den ganzen Tag durch. Dieses veranlaßte den Fürsten, daß er den Entschluß faßte, künftig in Ansehung des Wetters mehr einem Esel, als einem Calendermacher zu glauben.

Der entdeckte Betrug.

Ein junger Engelländer erbte von seinem Vater ein ansehnliches Vermögen. Kurz darauf meldete sich einer, der eine Verschreibung vorwies, darinn der Vater sich einige tausend Pfund schuldig zu seyn erkannte. Der junge Mensch wollte sich nicht bequemen, sie zu bezahlen, weil sein Vater nicht nöthig gehabt hätte, Schulden zu machen. Es kam zur rechtlichen Klage. Man untersuchte Hand und Petschaft. Alles war richtig. Es fiel aber bey dem leztern dem Erben ein, daß sein Vater die Gewohnheit gehabt, wenn er Papiere besiegelt, immer einen halben Pfennig unter das Siegel zu legen. Man zerbrach also das Siegel, und fand wirklich einen halben Pfennig darunter. Die Sache war also offenbar verlohren. Zum Glücke fügte es sich aber, daß der Advocat des Beklagten den Pfennig etwas genauer betrachtete. Er fand, daß er unter Georg II. geschlagen war; die Obligation aber war unter Georg I. ausgestellet, und hierdurch wurde der Betrug entdeckt.

Auf eine ähnliche Weise ward eine falsche Obligation dadurch erkannt, daß der Advocat, wie er die Obligation gegen den Tag hielt, wahrnahm, daß die Jahrzahl, welche die Papiermacher, nebst dem Wapen, in das Papier zu setzen pflegen, jünger sey, als der Tag der Verschreibung, und

folg-

folglich dieses Papier damals noch nicht in der Welt gewesen wäre.

Die verkehrte Welt.

Ein Obersachse sagte, Hamburg wäre die verkehrte Welt, weil man daselbst die Strümpfe ässe, und die Hasen über die Beine zöge.

Die Entdeckung.

Auf einen gewissen Pabst hatte man die Worte gedeutet: Ich habe einen Weinberg gepflanzet, und wartete, daß er Trauben brächte, und er brachte Heerlinge. Der Pabst sezte eine grosse Summe darauf, wer den Verfasser entdecken könnte. Pasquin entdeckte ihm selbigen, indem er schrieb: Es ist der Prophet Jesaias.

Der Todtenkopf.

Ein Schuster, welcher nahe an einem Thore wohnete, das nach dem Gottesacker führte, hatte in seiner Bude einen irdenen Topf aufgehangen, worinn er, so oft eine Leiche vorbey kam, einen kleinen Stein warf, um monatlich die Anzahl der Todten zu wissen. Nach einiger Zeit starb der Schuster auch. Jemand, der vorüber gieng, und sahe, daß

der Laden zugeschlossen war, erkundigte sich bey dem Nachbar, wo der Schuster hingekommen sey? Dieser antwortete: Der Schuster ist in den Topf gefallen, wie alle die andern.

Die sieben Haupttugenden.

Ein berühmter Italiänischer Mahler hatte auf Befehl des Pabstes Innocentius VIII. die sieben Haupttugenden, nebst denen ihnen entgegen gesetzten Lastern gemahlet; weil er aber mit der erhaltenen Bezahlung nicht zufrieden war, so sagte er zum Pabste: Wenn es Sr. Heiligkeit gefiele, so wolle er noch das achte Hauptlaster hinzumahlen. Der Pabst fragte, welches das sey? Er antwortete: Die Undankbarkeit. Der Pabst, welcher den Stich merkte, erwiederte, er sey es zufrieden, nur müsse er alsdann auch nicht vergessen, die achte Haupttugend, die Geduld, hinzuzufügen.

Die gefallende Wahrheit.

Als die Königin Christina von Schweden in Rom war, befahl der Pabst einigen Cardinälen, daß sie ihr die Gemählde und Statüen zeigen sollten, welche sie zu sehen wünschte. Unter andern fand die Königin eine Statüe von weissem Marmor, von dem Ritter Bernini, welche die Wahrheit vorstellte, und

die

die ihr ausserordentlich gefiel. Einer von den Cardinälen sagte hierauf zu ihr: Gott Lob! daß Ew. Majestät die Wahrheit lieben, welche gekrönte Häupter sonst nicht leiden können. Ich glaube es wohl, antwortete ihm die Königin hierauf, alle Wahrheiten sind auch nicht von Marmor.

Der eingebildete Beruf.

Ein Edelmann aus Bretagne, Namens Eon de l'Etoille, befand sich, wie Dupin in seiner Kirchenhistorie, im XII. Jahrhundert erzählet, einmal in der Kirche, und hörte die Worte aus dem Glauben singen: Per eum qui judicaturus est vivos et mortuos, und bildete sich ein, daß das Wort Eum, welches damals Eon ausgesprochen ward, ihn bedeute, und daß er derjenige sey, welcher die Lebendigen und Todten richten solle. Von dieser Idee bethöret, fieng er an zu predigen, daß er die Welt richten würde, und machte sich einen starken Anhang von Leuten, wovon viele sich lieber lebendig verbrennen liessen, als daß sie dem Richter Eon entsaget hätten.

Die übel gerathene Probe.

Ein Liebhaber gerieth einmal auf den seltsamen Einfall, seine Schöne auf die Probe zu stellen. Er

gab daher vor, daß er verreisen wollte, und nahm von ihr Abschied. Gegen den Abend kehrte er wieder zurück, schlich sich in das Haus seiner Gebieterin, und gieng, ohne von jemand gesehen zu werden, in ihr Zimmer. Aber welche Entdeckung! Er fand seine Geliebte in den Armen eines glücklichen Nebenbuhlers. Ungetreue! rief er voll Zorn und Schrecken, ist das der Dank für die viele Zärtlichkeit, die ich bisher an sie verschwendet habe? — Was fehlt ihnen? versetzte das Mädchen, ich glaube, sie rasen — Wie? ich rasen? erwiederte er; wollen sie es noch läugnen? Sehe ich sie nicht vor meinen Augen in den Armen eines Fremden? — Was? sie sind nicht klug, antwortete die Schöne. Ich habe es wohl vermuthet, daß sie mich nicht recht lieben; denn immer glauben sie ihren Augen mehr, als meinen Worten.

Die Geburtstagsfeyer.

Ein Paar Eheleute hatten schon einige Jahre in der besten Eintracht mit einander gelebt, wie es dem Zufalle gefiel, diese Glückseligkeit, wo nicht zu zerstöhren, doch wenigstens zu unterbrechen. Wenn ich den Zufall hier als eine Person anführe, so steht dem Leser frey, sich darunter den Geist des Widerspruchs, die Rechthaberey, den Jähzorn, die Uebereilung, oder welche von allen diesen Eigenschaften

ten ihm im Verfolg die tauglichste zu seyn scheinet, an dessen Stelle zu setzen. Der Geburtstag des Mannes gab die traurige Gelegenheit zu diesem Friedensbruche. Die Frau hatte Krammetsvögel zum Braten erwählet, weil sie wußte, daß ihr Mann sie gerne aß. Wie diese auf den Tisch kamen, und der Mann den ersten aß, sagte er: Mein Kind! da hast du dich betriegen lassen, dies sind keine Krammetsvögel, sondern Spreen. Nein, mein Schatz! antwortete die Frau, es sind wirklich Krammetsvögel. Meinen Geschmack sollst du mir doch nicht abstreiten, erwiederte der Mann, ich schmecke ja, daß es Spreen sind. Und du mir mein Gesicht auch nicht, sagte die Frau: ich habe sie in den Federn gesehen, und weiß, daß es Krammetsvögel sind. Dieser Streit dauerte so lange, bis endlich der Mann in Eifer gerieth, und seiner Frau ein paar Ohrfeigen gab. Sie fieng hierauf bitterlich an zu weinen, und nun gab der Mann sich alle ersinnliche Mühe, sie zu besänftigen, und seine Hitze zu entschuldigen. Der Friede ward auch wieder hergestellt, und die Vögel wurden, ohne weitere Untersuchung, verzehret. Von der Sache ward weiter nicht geredet, und die Eheleute lebten so vergnügt, wie zuvor. Wie in dem folgenden Jahre der Geburtstag des Mannes einfiel, ließ die Frau eine Gans braten, und wie sie aufgetragen ward, gab der Teufel, der niemals müssig ist, der Frau ein, zu sagen: Dieses

wirst du doch wohl für eine Gans, und nicht für eine Ente erkennen? Nein, antwortete der Mann, ich sehe ja, daß es eine Gans ist. Das ist mir lieb, versetzte die Frau; ich werde mich auch wohl hüten, dir jemals wieder Krammetsvögel vorzusetzen, worüber ich voriges Jahr unschuldiger Weise Ohrfeigen bekam. Was? unschuldiger Weise! sagte der Mann; du hattest sie mit deinem unvernünftigen Widersprechen wohl verdienet, denn es waren doch nichts weiter, als Spreen. Nein, es waren Krammetsvögel, sagte die Frau. Hier erneuerte sich der Streit über die Krammetsvögel und Spreen, und endigte sich, wie im vorigen Jahre, mit Ohrfeigen und Abbitten. Nachher lebten beide Eheleute in dem besten Verständnisse, welches nichts unterbrach als der fatale Geburtstag des Mannes, denn alsdenn brachte die Frau jedesmal die Geschichte von den Vögeln aufs Tapet, und bekam auch, so lange sie lebte, an diesem Tage jedesmal Ohrfeigen.

Letzte Rede einer Tage-Mücke.

Es ist bekannt, daß es eine Art Mücken giebt, welche niemals länger leben, als den Tag über, an welchem sie gebohren sind. Diejenige, so des Morgens um 8 Uhr stirbt, stirbt in ihrer Jugend, und welche bis des Abends um 8 Uhr lebt, erreichet ein sehr hohes Alter. Ich sahe einsmals eine der dauer-

hafte-

haftesten dieser Mücken, welche ihrer Einbildung nach so alt als die Zeit selbst war, weil sie mit dem Anbruche des Tages zu leben angefangen hatte. Sie verdankte es der Stärke ihrer Natur, daß sie in zehn bis zwölf Stunden eine unendliche Anzahl von Secunden hindurch, die Mühseligkeiten dieses Lebens zu ertragen vermögend gewesen. Sie hatte durch die Erfahrung, und durch Betrachtungen über alles, was sie während einer so langen Folge von Augenblicken gesehen, eine erhabene Weisheit erlanget, und konnte ihren Enkeln eine wunderbare Geschichte solcher Thaten erzählen, die weit älter waren, als das Gedächtniß reichte. Der junge Haufe, der aus solchen Wesen bestand, die wohl eine Stunde und etwas darüber gelebt haben mochten, nahete sich diesem ehrwürdigen Greise mit Ehrfurcht, und hörete seiner Rede mit stiller Aufmerksamkeit zu. Diese ehrwürdige Mücke, dieser Nestor unter seinem Geschlecht, berief kurz vor ihrem Ende, ohngefehr um die Stunde, da die Sonne untergehen wollte, alle ihre Nachbarn und Freunde zusammen, um sie noch sterbend durch ihr Gutachten zu unterweisen. Sie versammelten sich insgesammt unter dem weitläuftigen Schatten einer Pilse, und der sterbende Weise redete sie folgendergestalt an: Ich fühle, werthesten Freunde! daß auch das längste Leben ein Ende nimmt. Das Ziel des meinigen nahet heran, und ich beklage mein Schicksal nicht, weil mir mein ho-

hes Alter endlich zur schweren Bürde geworden, und weil unter der Sonnen für mich nichts neues mehr vorhanden ist. Die vielen Verheerungen und Landplagen, welche mein Vaterland betroffen haben, die Menge besonderer Zufälle, denen wir alle Augenblicke ausgesetzt sind, die Schwachheiten, welche unser Geschlecht betrüben, und die vielen Unglücksfälle, die mir in meinem eigenen Hauswesen zugestossen sind; kurz alles, was ich mein ganzes Leben hindurch gesehen, hat mich von der allgemeinen Wahrheit nur allzusehr überzeugt, daß kein Glück, dessen Leitung wir nicht selbst in unserer Macht haben, für uns weder sicher, noch dauerhaft sey. Die Ungewißheit, wie lange wir zu leben haben, ist groß; ein einziger kalter Wind richtete vor vielen Stunden ein ganzes Geschlecht von uns zu Grunde, und welche Ueberschwemmung hat uns nicht ein plötzlicher Regen verursacht! Auch unsre stärksten Dächer sind nicht im Stande, einem Hagelwetter zu widerstehen. Eine einzige dunkle Wolke ist hinlänglich, dem Herzhaftesten unter uns Schrecken und Zittern einzujagen. Ich lebte in den ersten Zeiten, und gieng damals mit einer Art Mücken um, die grösser und stärker waren, als wir sind; und ich gehe nicht zu weit, wenn ich sage, daß sie das gegenwärtige Geschlecht auch an Scharfsinnigkeit und Witz übertrafen. Glaubet meinen letzten Worten; eben diese Sonne, die wir izt jenseit des Wassers erblicken,

und

und die uns nicht weit mehr von der Erde entfernt zu seyn scheint, eben diese Sonne, sage ich, habe ich sonst in der Mitte des Himmels gesehen, da sie ihre Stralen gerade auf uns herab schoß. Damals waren noch gute Zeiten; auf der Erde war es damals heller und wärmer, und eure Vorfahren waren mässiger und tugendhafter. Obgleich meine Sinnen schon sehr geschwächt sind, so ist es mein Gedächtniß doch nicht, und ich kann euch versichern, daß dieses herrliche Wesen eine Bewegung hat. Ich sahe es am ersten an der Spitze jenes Berges aufgehen, und ich fieng ohngefähr um dieselbe Zeit an zu leben, als es seinen unermeßlichen Lauf antrat. Es rückte einige Zeit hindurch mit erstaunlicher Hitze am Himmel fort, und mit einem Glanze, von welchem ihr euch nicht den geringsten Begrif machen könnt, und den ihr auch gewiß nicht würdet haben ertragen können. Allein, an dessen Abnehmen und an der Verringerung seiner Kräfte, nehme ich nur allzu deutlich wahr, daß die ganze Natur in kurzer Zeit vergehen, und diese Welt in die dickste Finsterniß werde vergraben werden. Ach, werthesten Freunde! wie sehr habe ich mir mit der betrüglichen Hoffnung geschmeichelt, daß ich diese Erde beständig bewohnen würde! Welche Pracht herrschte nicht in den Zellen, die ich mir selbst erbauet habe! Wie vieles Vertrauen setzte ich nicht in die Stärke meiner Glieder, in die Beweglichkeit meiner Gelenke, und

in die Dauer meiner Flügel! Jedoch ich habe für die Natur und Ehre lange genug gelebt, und keiner von euch wird bey dem nahe bevorstehenden Untergange der Natur dieses Vergnügens theilhaftig werden.

Die Mücke würde weiter geredet haben, wenn sich nicht ein kühler West erhoben, und den Philosophen mit allen seinen Zuhörern in einen nahe dabey befindlichen Graben gestürzet hätte.

Der Schlafende.

Ein Officier kam des Nachts in das Zelt seines Cameraden, und rief: Herr Bruder! schläfst du? Dieser antwortete: Was willst du? Ich habe, sagte jener, alle mein Geld verspielt, und ich wollte dich ersuchen, mir zehn Ducaten zu leihen; ich will sehen, ob ich es damit nicht wieder gewinnen kann. Geh nur weg, erwiederte dieser, du siehest ja wohl, daß ich schlafe.

Die Vergeltung.

Ein gewisser Lehrer zur Zeit der Reformation gab einem Armen mit diesen Worten ein Almosen: Wer weiß, wo es mir Gott wieder ersetzt? Sein Freund Luther, der bey ihm war, sagte: Wie? Wird er es ihnen ersetzen? Ich denke, er hat es schon gethan.

Der rückgängig gewordene Contract.

Zu Saumur lebte ein Buchhändler von gutem Vermögen und einer muntern Gemüthsbeschaffenheit. Sein größtes Vergnügen bestand darin, witzige Streiche zu erfinden, die keinem sonderlich schadeten, und ihm Gelegenheit verschaften, mit seinen Freunden zu lachen. An einem Tage, da er früh ausgegangen war, traf er einen Seifensieder aus seiner Nachbarschaft an. Er fragte ihn, wo er hin wollte? Der Seifensieder antwortete ihm, daß er ein paar Meilen von der Stadt Asche einkaufen wollte. Wie, versetzte der Buchhändler, geht ihr so weit darnach? Ich muß es wohl thun, erwiederte jener, da ich sie nicht näher haben, und auch nicht entbehren kann. Der Buchhändler sagte: Warum nicht näher haben? Ich allein will euch 500 Scheffel liefern, ohne daß ihr einen Fuß aus der Stadt setzen dürfet. Aber zu welchem Preise? sagte der Seifensieder. Ganz wohlfeil, antwortete der Buchhändler, und setzte ihm einen Preiß, womit er höchst zufrieden war; jedoch setzte er hinzu, mit der Bedingung, daß wir zusammen frühstücken, und ihr das Frühstück bezahlet. Wenn das nur keiner von ihren gewöhnlichen Streichen ist, sagte der Seifensieder. Nein, gar nicht, erwiederte der andere, und ich bin erbötig, in Gegenwart eines Notarii und mit dessen Bestätigung,

den Contract hierüber zu vollziehen. Sie giengen also in ein Wirthshaus, das Frühstück wurde gebracht, der Notarius gerufen, und wie alles fertig war, ersuchte der Buchhändler den Notarius, ihm den Contract vorzulesen. Der Notarius that es. Mich dünkt, sie haben etwas vergessen, sagte der Buchhändler, haben sie die Güte, ihn noch einmal zu lesen. Auch dieses geschahe. Habe ich es nicht gesagt, rief der Buchhändler aus, daß sie etwas vergessen hätten? und noch darzu ist es der wichtigste Punct, nemlich, daß gegenwärtiger Herr mir das Holz dazu liefern sollte; denn ausserdem wäre es ja eine Unmöglichkeit, ihm für einen so geringen Preiß die Asche zu liefern.

Die Classificirung.

Erich Emporagrius, Bischof von Strengnäs, gab eine Erklärung des Catechismi heraus, worinn er die Frauen in die Classe der beweglichen Güter setzte. Die Königin Hedwig Eleonora, Gemahlin des Königs Carl Gustav, nahm solches so übel auf, daß sie seinen Catechismum verbieten ließ.

Das verlohrne Kalb.

Ein Bauer, der sein Kalb verlohren hatte, stieg auf einen Baum, und guckte überall herum, sein

verlohrnes Thier zu suchen. Inzwischen kam ein junger Herr mit seinem Mädchen aus der Stadt spaziret, und setzte sich unter dem Baume nieder, ohne den Bauer auf demselben zu sehen. Der junge Herr plauderte seiner Schönen eine Menge artiger Sachen vor, und wußte das Glück nicht genug zu erheben, welches sie heute so schön zu einander geführet hätte; wozu das Frauenzimmer nichts als: Ey! oder: Sie spassen; oder auch: Ich dachte, was mich bisse, zu sagen wußte. Ja, fuhr der Stutzer fort, bey meiner Seele! ich will mich prellen lassen, wenn eine Marquisin zu London oder Paris so viele Annehmlichkeiten besitzt, als ich an Ihnen, mein Engel, gewahr werde. Ach, was sehe ich nicht alles an Ihnen! und wenn ich es gleich nur halb sehe, so sehe ich es doch im Geiste ganz, der bis in das Innere dringet. — Gut! rief hierauf der Bauer auf dem Baum; Herr, wenn ihr denn alles sehet, so sagt mir doch, seht ihr nicht auch mein Kalb?

Der Nachahmer.

Ein junger Mensch, welcher eine besondere Geschicklichkeit besaß, die Aussprache, Stimme und Geberden anderer Leute auf das natürlichste nachzumachen, belustigte einmal mit dieser seiner Fähigkeit eine Gesellschaft. Eine Dame, welche sich sehr hierüber wunderte, fragte ihn: Ey, mein Herr! können

sie

sie auch wohl meinen Mann nachmachen? Ich glaube wohl, Madame, antwortete er? belieben sie nur hiebey in das Kabinet zu treten, so will ich sehen, was ich kann.

Der Selbstverrath.

Ein polnischer Kaufmann wollte in Geschäften eine Reise nach Constantinopel thun. Er trat solche mit eigenen Pferden an, und hatte niemand bey sich, als den Kutscher, der ihn fuhr. Wie nun dieser sich unterwegens mit nichts, als seinen Gedanken unterhalten konnte, so fiel ihm auch ein, warum er denn nicht eben so gut der Kaufmann, und sein Herr der Knecht seyn könnte. Dieser Gedanke zeugte den andern, daß izt die Gelegenheit da sey, sich wirklich an seine Stelle zu setzen, welchen er auch auszuführen beschloß. Sobald er sich demnach auf Türkischem Gebiete befand, stieg er vom Pferde, und drohete seinem Herrn, dem er an Kräften weit überlegen war, ihn zu tödten, falls er nicht seine Kleidung mit ihm verwechseln und ihm als Knecht dienen würde. Der Herr mußte sich solches gefallen lassen, sobald sie aber an den nächsten Ort kamen, gieng er zum Cadi, und brachte seine Klage an. Dieser ließ den Kutscher kommen, welcher aber gleichfalls behauptete, daß er der Herr, und der andere sein Knecht sey, der sich durch diese Lüge seines Vermögens

gens bemächtigen wolle. Der Richter, welcher nicht wußte, für wen er den Ausspruch thun sollte, sagte, sie sollten abtreten, er wolle der Sache nachdenken. Wie sie im Hinausgehen begriffen waren, rief der Cadi: Kutscher! Auf diesen Ruf kehrte der Kutscher sich um, der Herr aber hörte nicht auf den Ruf. So! sagte der Cadi, nun kenne ich dich; du bist der Knecht, und jener der Herr; deine Strafe soll sich finden.

Unerwartetes Nachsinnen.

Von zween Brüdern, die mit einander auf ihren Gütern lebten, war der eine zu Zeiten etwas unrichtig im Kopfe. Eines Tages, wie sie zusammen spaziren giengen, kamen sie an einen kleinen Sandhügel. Hier, sagte der Närrische, ist eine schwangere Frau in dem Hügel, die nicht entbunden werden kann. Glaubst du das wohl? Ich glaube, daß du närrisch bist, versetzte der Bruder; ich glaube nicht einmal, daß ein Maulwurf darinn ist; wie könnte denn eine Frau darinn seyn? Weil er sich nun jedesmal alle Mühe gab, seinen Bruder von der Unrichtigkeit seiner aufsteigenden Grillen zu überführen, so ließ er Bauren herkommen, und den Hügel durchgraben. Des andern Morgens, wie sie Thee zusammen trunken, saß der Verwirrte ohne ein Wort zu reden, in tiefen Gedanken. Sein

Bruder fragte ihn: Woran denkst du? Er antwortete: Ich denke an den gestrigen Sandhügel. Pfuy! Bruder, versetzte dieser, schäme dich an dergleichen Thorheit zu denken. Ja wohl, war es eine Thorheit, antwortete jener; aber eben darum sinne ich jetzo nach, wer wohl der größte Narr sey; der darnach fragte, oder der darnach graben ließ?

Der Irrthum aus dem Namen.

Der Licentiat Esdras Ezardi hat sich bekanntermassen hier in Hamburg vorzeiten viele Mühe gegeben, Juden zu bekehren. Der Vorname Esdras hat den Herrn Basnage verleitet, daß er in seine jüdische Geschichte gesetzt: Er habe viele von seinen Brüdern bekehret.

Der gedoppelte Trautext.

Ein Pater trauete ein junges Frauenzimmer mit einem alten Manne, und nahm dazu einen doppelten Trautext. Für die eine: Seyd fruchtbar und mehret euch! und für den andern: Und füllet die Erde.

Die schmeichelhafte Vergleichung.

Johann Botwidi, Bischof von Linköping, war als Groß-Almosenier des Königs Gustav Adolph bey

bey der Schlacht, welche derselbe in Preussen bey Meve den Pohlen lieferte. Ehe dieselbe anfieng, stieg Botwidi mit den übrigen Geistlichen auf einen Berg nahe bey dem Schlachtfelde, um zu Gott um den Seegen der Schwedischen Waffen zu beten. Der König ward solches gewahr, ließ ihn nach erhaltenem Siege zu sich kommen, und sagte zu ihm: Heute ist mir der Sieg nicht schwer geworden, denn ich habe Mosen auf dem Berge gesehen um einen guten Ausgang beten.

Die Masque.

In einer Gesellschaft ward von den Masqueraden gesprochen, und ein jeder erzählete, in was für einer Verkleidung er auf der nächsten erscheinen wolle. Einer von der Gesellschaft sagte: Er wolle den König Midas vorstellen, und sich zu dem Ende Eselsohren an die Masque nähen lassen. Was! versetzte ein anderer: Dann bist du wahrhaftig ganz und gar nicht masquirt.

Die durch List vollzogene Trauung.

Ein Paar junge Leute in Engelland, welche sich liebten, und von niemand abhiengen, wurden einig, sich trauen zu lassen. Sie giengen also zu einem

nem Prediger. Wie aber die Ceremonie vor sich gehen sollte, fieng der Bräutigam an, die Ehe aus einem andern Gesichtspunct zu betrachten, und sein Entschluß gereuete ihn. Wie er also gefraget ward, ob er gegenwärtige Jungfer zu seiner Frauen begehre? antwortete er: Nein! Die Trauung konnte also nicht geschehen. Die Braut, welche sich durch diese Beschimpfung äusserst beleidiget fand, wollte nun ihren Liebhaber weder sehen noch hören. Er war aber viel zu verliebt, als daß er ohne sie hätte seyn können. Endlich ward die Sache durch Unterhandlungen dergestalt vermittelt, daß das Mädchen zu ihrer Genugthuung ihn auf gleiche Weise beschimpfen sollte. Wie sie nun wieder vor dem Prediger stunden, beantwortete der Bräutigam die obige Frage mit Ja! und als die Braut gefragt ward, sagte sie, anstatt nach der Abrede, Nein! zu antworten, gleich: Ja! und folglich ward die Trauung wider Vermuthen des Liebhabers vollzogen.

Die falsche Münze.

Ein Mann gab seinem Diener eine Pistole, daß er sie seinem Procurator für einige gerichtliche Auslagen bringen sollte. Der Bediente behielt die Pistole, und gab dem Procurator eine falsche. Wie dieser nach einigen Tagen fand, daß sie falsch war, brachte er sie seiner Parthey wieder. Der Herr rief

den Diener und fragte ihn: Habe ich dir nicht eine gute Pistole gegeben, warum hast denn dem Herrn eine falsche gebracht? Der Diener antwortete: Ich habe sie über sechs Monate in der Tasche getragen, wie ich aber sahe, daß sie gar nichts taugte, habe ich am besten zu thun geglaubt, wenn ich sie der Justiz in die Hände lieferte.

Der begnadigte Missethäter.

Don Juan, König von Portugall, wohnte der Entscheidung eines Criminal-Processes bey. Die Stimmen waren getheilet. Wie nun der König die seinige zu geben ersuchet ward, sagte er zu denen, welche dem Missethäter das Leben abgesprochen hatten: Ihr habt recht gehandelt, daß ihr ihn zum Tode verurtheilt habt, und ich wünschte, daß die übrigen eurer Meynung gewesen wären. Indessen begnadige ich ihn, damit man nicht sagen könne, daß ein Mensch wegen der einzigen Stimme des Königes getödtet worden sey.

Der großmüthige Kauf.

Der bekannte französische Gelehrte Patrü, war in tiefe Schulden gerathen. Es kam so weit, daß seine Gläubiger seine Bibliothek verkaufen wollten. Boileau kaufte sie ihm ab, befriedigte die Gläubiger,

und erklärte sich gegen den Herrn Patrü, daß er sie ihm lassen, und nicht eher besitzen wolle, als nach seinem Tode.

Die übel aufgenommene Cur.

Ein Athenienser gieng täglich nach dem Haven, in der Einbildung, daß alle Schiffe, die darinn lägen, sein wären. Er hielte ordentlich Buch über die Waaren, die aus- und eingeladen wurden, war ungemein in Sorgen, wenn ein Schiff etwas zu lange ausblieb, und freuete sich, wenn er sie wieder ankommen sahe. Ein Arzt heilete ihn von dieser Phantasie, und forderte nachmals eine Belohnung. Allein der Geheilte wollte sich hiezu nicht verstehen, indem er sagte: Der Arzt habe ihn durch diese Cur um alle seine Güter gebracht.

Der Seeräuber.

Alexander der Große hielte einem Seeräuber vor, daß er ein gottloses Handwerk triebe. Der Seeräuber antwortete: Man nennet mich einen Seeräuber, weil ich nur ein Schiff habe; hätte ich eine Flotte, so würde man mich einen grossen Helden nennen.

Die verlangte Theilung.

Einige Marodeurs wollten des Nachts einem Müller seinen Esel stehlen. Er erwachte zwar von dem Geräusch, das sie machten, und gieng nach dem Stalle; weil er aber fand, daß sie zu stark waren, und er es ihnen mit Gewalt nicht wehren könne, so wendete er sich zu ihnen, und sagte: Meine Herren! wir theilen doch, was wir daraus lösen? Ich gehöre mit zu ihnen, ich bin auch ein Dieb. Diese kurzweilige Antwort gefiel den Marodeurs so wohl, daß sie ihm seinen Esel liessen, und sich mit einigen Hünern und Gänsen begnügten.

Die Zelt-Taxe.

Die Juden in Constantinopel hatten einmal mit den Türken einen Streit wegen des Paradieses, und behaupteten, daß sie allein in selbiges kommen würden. Die Türken fragten sie: Wenn dem eurer Meynung nach also ist, wo wollet ihr denn, daß wir Platz bekommen sollen? Die Juden hatten nicht das Herz zu sagen, daß die Türken gänzlich davon ausgeschlossen seyn sollten, sondern begnügten sich zu antworten: Ihr werdet ausserhalb seinen Mauren bleiben, und uns zusehen. Dieser Streit gieng so weit, daß er dem Großvezier zu Ohren kam. Dieser ließ die Aeltesten der Judenschaft vor sich kommen,

men, und sagte: Weil die Juden uns ausser dem Bezirk des Paradieses unsern Aufenthalt anweisen, so ist es auch billig, daß sie uns mit Zelten versehen, damit wir nicht der Unbequemlichkeit der Witterung ausgesetzt sind. Zu gleicher Zeit taxirte er die ganze Judenschaft auf eine gewisse Summe, welche sie, ausser ihrem gewöhnlichen Tribut, von der Zeit an noch alle Jahre, für die Kosten der Gezelte des Großsultans, an die kaiserliche Schatzkammer bezahlen müssen.

Der vergebliche Traum.

Ein Hofmann sagte einmal zu dem König Alphonsus: Mir hat diese Nacht geträumet, daß Ew. Majestät mir ein ansehnliches Geschenk machten. Der König antwortete: Wisset ihr nicht, daß Christen nicht an Träume glauben müssen?

Mahomeds Katze.

Mahomed liebte die Katzen wegen ihrer Reinlichkeit, und erbat ihnen besondere Gnaden, so daß sie sogar mit in das Paradies kommen, weil er seine Katze einmal auf dem Tische vor einem Blatt aus dem Koran in tiefen Betrachtungen sitzend angetroffen. Einmals war diese Katze auf dem Ermel der Weste des Propheten eingeschlafen, oder vielmehr im

Nach-

Nachsinnen über eine Stelle des Gesetzes in Entzückung. Die Mittagsstunde ward abgerufen, man mußte zum Gebete gehen, und der Prophet wollte die erhabenen Betrachtungen seiner Katze nicht unterbrechen; daher forderte er eine Scheere, schnitte seinen Ermel ab, und gieng fort. Bey seiner Zurückkunft erwachte die Katze. Wie sie nun den Ermel ihres Herrn unter sich liegen sahe, und daraus seine zärtliche Freundschaft abnahm, richtete sie sich auf, ihm die Verbeugung zu machen, erhob den Schwanz, und krümmete den Rücken, wie einen Bogen, um ihm mehrere Ehrfurcht zu bezeigen, und der Prophet, der diese stumme Sprache verstand, strich sie dreymal mit der Hand über den Rücken, und drückte ihr durch diese Bemühung die Gnade ein, niemals auf diesen Theil des Leibes zu fallen. Dies ist die Ursache, warum die Katzen beym Fallen allemal auf die Füsse zu stehen kommen.

Die verschenkte Mahlzeit.

Ein Wittwer hatte eine Wittwe geheyrathet. Ihre Ehe war nicht die vergnügteste, weil beyde die üble Gewohnheit hatten, bey allen Gelegenheiten, da etwas nicht nach ihrem Sinne war, ihre vorige Ehegatten zum Muster und Beweis anzuführen. Einsmals, wie sie zu Tische saßen, und ein gebratnes Huhn vor sich hatten, entstund darüber ein Streit.

Der Mann behauptete, daß das Huhn verbrannt sey, und sagte: Seine selige Frau sey eine ganz andere Wirthin gewesen; die habe sich mehr um die Küche bekümmert, und ihm niemals verdorbenes Fleisch auf den Tisch gebracht. Die Frau antwortete: Ihr seliger Mann habe gewiß einen feinern Geschmack gehabt, als er, und sich doch niemals über das Essen beklagt, sondern die Hüner immer braun gebraten gegessen, und so müßten sie seyn. Ueber diesem Wortwechsel kam ein Bettler in das Haus. Die Frau, welche böse war, schnitt das Huhn mitten durch, und gab die eine Hälfte dem Bettler mit den Worten: Das gebe ich dir zum Andenken meines seligen Mannes. Der Mann, den dieses verdroß, nahm die andere Hälfte, gab sie gleichfalls dem Bettler, und sagte: Da, iß das zum Andenken meiner seligen Frau. Solchergestalt war nun der Zankapfel aus dem Wege, allein den streitenden Partheyen blieb auch nichts übrig, als Butter und Brod.

Der scheinheilige Betrüger.

Ein Mann, der in alle Messen gieng, und den Rosenkranz beständig in der Hand hatte, sprach einen Reichen um eine Summe Geldes an. Dieser, welcher ihn für einen sehr frommen Mann hielte, liehe sie ihm ohne Handschrift. Wie er sie aber wie-

der forderte, läugnete jener die Schuld, und er mußte aus Mangel des Beweises sich zufrieden geben. Ein Freund, dem er die Sache erzählete, verwies ihm, daß er einem Unbekannten so leichtsinnig sein Geld hingegeben, und sich von ihm habe betrügen lassen. Nein, antwortete der Anleiher, nicht er, sondern sein Rosenkranz hat mich betrogen.

Anrede Heinrich des Vierten an seine Armee.

Heinrich der Vierte redete seine Soldaten, da er im Begriff war, das Signal zum Angriff zu geben, folgendergestalt an: Ich bin euer König, ihr seyd Franzosen, dort steht der Feind.

Der Bediente und sein Herr.

Einem ausschweifenden jungen Herrn, der halb trunken aus dem Weinkeller kam, und von seinem Bedienten gefolget ward, begegnete eine Menge Säue. Schurke, redete der erstere den Diener an, grüsse deine Collegen. Mein Herr, erwiederte jener, itzt gieng es ihnen gerade so, wie es mir zu gehen pflegte, als ich noch in der Buchdruckerey diente. Da, wo ich ein M setzen wollte, setzte ich oftmals ein D.

Die

Die Uhr.

Noch niemals, fieng in einer Gesellschaft ein Sanguineus an, noch niemals habe ich die Glocke sieben schlagen hören, weil ich allemal, wenn sie schlägt, an meiner Tafel sitze, und darüber die Glocke nicht höre. Ich habe sie niemals acht schlagen hören, gähnte der Phlegmaticus, weil ich, so oft, als sie schlägt, auf meinem Ohre liege und schlafe. Ich, fuhr eine melancholische Wittwe fort, höre sie niemals neun schlagen, weil es grade neun schlug, als ich vor 23 Jahren meinen seligen Joachim verlohr, so werde ich allemal, wenn sie neun schlägt, so gerührt, daß ich — Und ich, fiel ihr ein Mann in die Rede, der eine alte reiche Wittwe geheyrathet hatte, höre seit einem halben Jahre, so lange ich nemlich verheyrathet bin, gar keine Glocke, weil das beständige Brummen, Husten, Keichen, Zanken meiner Frauen mir die Ohren dergestalt betäubt, daß sie mir auch noch dann summen, wenn sie keins von allen thut, und schläft.

Der kluge Rath.

Alexander verlangte von den Atheniensern einige Galeeren, welche jene sich weigerten, ihm zu geben. Ich rathe euch, sprach Phocion, entweder selbst die Mächtigsten zu seyn, oder die Freunde derjenigen zu werden, die die Mächtigsten sind.

Der Rath.

Einem Prälaten ward von seinem Freunde gerathen, seinen alten Pallast niederzureissen, und nach dem neuesten Geschmack wieder aufführen zu lassen. Dieser antwortete ihm: Mein Herr! der Rath, den sie mir ertheilen, ist gerade das Gegentheil von dem, den vormals der Teufel gab. Dieser rieth dem Heilande, die Steine in Brod zu verwandeln, welches doch die Armen hätten essen können; und Sie rathen mir, das Brod der Armen in Steine zu verwandeln.

Der Glückliche.

Der Günstling eines grossen Herrn sagte einmal: Ich bin glücklich; denn der König giebt mir alles, was ich verlange. Ein Weltweiser antwortete ihm: Sie würden noch glücklicher seyn, wenn sie nichts mehr verlangten, als was sie haben.

Der Rangstreit.

Zwo Damen geriethen beym Herausgehen aus der Kirche in einen Rangstreit, welche den Vortritt haben sollte. Der Kaiser Carl V. welcher gegenwärtig war, entschied den Streit auf der Stelle, daß die närrische voran gehen sollte. Diese Entscheidung bewog die beyden Damen zu einer andern Thür heraus zu gehen.

Das

Das Neujahrsgeschenk.

Ein General, welcher das Unglück gehabt, verschiedene Schlachten zu verlieren, erhielt am Neujahrstage von unbekannter Hand eine Kiste, worinn eine Trommel lag, nebst einem Zettel, worauf die Worte stunden: Zu nichts nütze, als geschlagen zu werden.

Das Silbergeschirr.

Ein gewisser Bischoff gab dem Gouverneur seiner Provinz und anderen vornehmen Herren eine prächtige Mahlzeit, wobey eine solche Menge von Silbergeschirr auf die Tafel kam, daß alle Anwesende darüber erstaunten. Der Prälat, welcher ihre Verwunderung merkte, sagte: Meine Herren! sie wundern sich vielleicht, daß ich mir so vieles Silbergeschirr angeschaft habe, allein sie müssen wissen, daß alles dieses Silber, durch mein Testament, nach meinem Tode für die Armen bestimmt ist. Wenn dieses ist, gnädiger Herr antwortete einer aus der Gesellschaft, so hätten sie, meines Erachtens, ihnen wohl das Macherlohn ersparen mögen.

Der Wasserträger.

Ein Gasconier war nach Paris gekommen, in der Absicht, daselbst sein Glück zu suchen. Er konnte

aber

aber zu nichts gelangen, und gerieth darüber in so dürftige Umstände, daß er genöthiget ward, einen Wasserträger abzugeben. Einer von seinen Bekannten begegnete ihm nicht lange hernach. Was sehe ich! redete er ihn an, wie bist du in solche Armuth gerathen, daß du dich so weit hast herunterlassen müssen? Was Armuth! antwortete jener, ich bin reicher als du, und habe für mehr als 100000 Livres an Waaren. Aber warum trägst du denn Wasser? und wo sind deine Waaren? fragte dieser. Zum Henker! versetzte er, hier in diesem Flusse habe ich für mehr als 100000 Livres Wasser: da ich aber niemand finden kann, der es mir ins Grosse abkaufen will, so ist sehr natürlich, daß ich, um Revenüen zu machen, es vor der Hand im Kleinen verhandle.

Die unwirksame Cantate.

Ein junger Dichter überreichte seiner Schönen, um ihr felsenhartes Herz zu erweichen, an ihrem Geburtstage eine Schäfercantate, worinn sich folgende Arie befand:

Bespiegle dich an deiner Heerde,
Du unbarmherzge Schäferinn!
Schau, wie sich bey kühlen Schatten
Die verliebten Lämmer gatten,
Aber ich muß einsam seyn;

Siehe

Siehe, wie sie scherzen, hüpfen,
Jedes sucht sich zu verknüpfen,
Aber ich muß trostlos seyn;
Merke, wie sie nach dem Spielen,
Sich an Bächen wieder kühlen,
Aber ich muß durstig seyn.

Diese herzbrechende Arie that indessen die gehofte Wirkung nicht. Die grausame und spöttische Laura gab zur Antwort: Sie wisse ihm keinen bessern Rath zu ertheilen, als daß er den Himmel bäte, ihn in einen Bock zu verwandeln, alsdann könnte er sich im kühlen Schatten mit den verliebten Lämmern gatten, mit ihnen scherzen, hüpfen, und sich verknüpfen, und endlich nach dem Spielen sich an Bächen wieder kühlen.

Der stolze Bettler.

Ein Bettler in der Gegend von Madrit foderte mit Anstand ein Almosen. Einer von den Vorübergehenden sagte zu ihm: Schämet ihr euch nicht, daß ihr eine so niederträchtige Handthierung treibet, da ihr doch arbeiten könnet? Der Bettler antwortete: Mein Herr! ich ersuche sie um Geld, und nicht um ihren Rath, und hierauf kehrte er ihm den Rücken zu, mit aller Würde eines Castilianers.

Die Vergleichung.

Ein Fürst hatte einen geschickten Minister verlohren, und besetzte die Stelle des Verstorbenen mit einem Lieblinge wieder, der aber bei weitem die Eigenschaften und Fähigkeiten des Verstorbenen nicht hatte. Einer von den Hofleuten spottete hierüber und sagte: Unser gnädigster Herr macht es eben wie die Bauren; wenn die ihr Messer zerbrochen oder verlohren haben, so stecken sie vor der Hand ein Holz in die Scheide, blos damit sie nicht ledig sey.

Das unerwartete Anerbieten.

Eine reiche und etwas bejahrte Dame hielte sich einen Liebhaber, den sie reichlich beschenkte, und über dieses in ihrem Testamente ein schönes Gut vermachte. Nach ihrem Tode wollte ihre Erbin, ein junges und schönes Frauenzimmer, das Vermächtniß nicht gelten lassen; es kam also zu einem Proceß, welchen aber die Erbin verlohr. Wie die Partheyen vom Gerichte weggiengen, sagte das Frauenzimmer zu ihrem Gegner: Mein Herr! sie sind da sehr wohlfeil zu einem schönen Gute gekommen. Er antwortete: Mademoiselle! da sie wissen, was es mich kostet, so biete ich es ihnen zu demselben Preise an.

Seltsame Bittschrift.

Eine adeliche Dame hatte ihrem Schulmeister im Dorfe einen Krautgarten auf drey Jahre verpachtet. Als sie aber solchen nach Verfliessung des ersten Jahres eigenmächtiger Weise wieder annahm, übergab der Schulmeister folgendes Memorial:

Gnädige Frau! Ew. Gnaden wissen sowohl als ich, daß es insgemein heißt: Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann; daher zweifle ich nicht, es werde auch sans comparaison heissen: Ein Wort, ein Wort, eine Frau, eine Frau. Nun erinneren sich Ew. Gnaden annoch salva venia, daß Sie mir ihren zwischen Clas Hasenfuß und Hans Dumm gelegenen Krautgarten auf drey Jahr verpachtet, selbigen aber, da die Pachtjahre noch nicht verflossen, wiederum stante pede zu sich gezogen, ob ich schon alles, was honett und brav ist, gethan, und mein Pachtgeld auf Cavaliers Parole baar geliefert haben würde. Indem sich nun die Sache solchergestalt verhält, und ich mir diese Ungnade ad animum vocire; als ergehet an Ew. Gnaden mein unterthänigstes Suchen und Bitten, Sie wollen von Dero hochadelichen Caprice und Steifköpfigkeit abstehen, und mich bey meinem Mieth-Contracte mit dergleichen fernern molestiis verschonen; der ich mit aller ersinnlichen prostitution verharre rc.

Der

Der Dollmetscher.

Ein Siamscher Abgesandter hatte bey der Königin Elisabeth Audienz. Der Dollmetscher, der seine Rede englisch geben sollte, sagte der Königin viel Schmeichelhaftes vor. Dieses hörte ein alter Admiral, der die Siamische Sprache verstand, und sagte öffentlich, der Gesandte hätte das nicht vorgetragen. Der Dollmetscher versetzte: Die Königin verdient das Lob; wenn der Gesandte es nicht gesagt hat, so hätte er es sagen sollen.

Die Dame.

Der nicht sehr geliebte Gemahl einer ziemlich bejahrten Dame überwarf sich mit einem Cavalier, foderte diesen zum Zweykampf heraus, und ward erstochen. Madame, redete der Mörder die Gemahlin des Entleibten an, zu welcher er hineilete, da ich ihnen das Leben desjenigen geraubet habe, der ihnen der Liebste auf der Welt wird gewesen seyn; so erkläre ich sie hiemit zur unumschränkten Beherrscherin des meinigen. Nehmen sie es mir. Rächen sie sich. Himmel! rief die Dame mit verstellter Wuth aus: Sie haben mir meinen Gemahl entrissen? Gut, daß sie mir ihr Leben anheim stellen. Es ist billig. Da ich also so despotisch darüber befehlen kann, so befehle ich ‥ (hier nahm sie eine zärtliche Stimme

an) daß sie es nach dem verfloßnen Trauerjahre mit mir als Gemahl theilen sollen. Madame, erwiederte der Cavalier, indem er sie eiligst verließ, so war es nicht gemeint.

Die Schwangere.

Eine Frau die dem Ende ihrer Schwangerschaft sehr nahe war, trank einmal Gesundheiten über Tische. Sie war ungewiß, ob sie auch jemanden hiebey überschlagen hätte, und fragte demnach: Bin ich rund? Und alle antworteten: Ja.

Der Einäugige.

Ein Mann, der auf einem Auge blind war, hatte eine junge und schöne Frau. Diese hatte einen Liebhaber, welcher sie fleißig besuchte. Wie dieser einmal bey ihr war, kam der Mann unvermuthet nach Hause, und der Liebhaber mußte sich hinter das Bette verstecken. Die Frau setzte sich in einen Lehnstuhl, und stellte sich, als wenn sie eben aus dem Schlafe erwacht wäre. Ach! rief sie: allerliebster Mann! was habe ich itzo für einen Traum gehabt! Ich halte sonst eben nichts von Träumen, aber ich will mein Leben darauf lassen, daß dieser wahr ist. Was hat dir denn geträumet? fragte der Mann. Mir träumte, sagte sie, du könntest mit

deinem blinden Auge sehen. Wollte Gott, daß es wahr wäre! versetzte er. Es ist wahr, es ist wahrhaftig wahr! schrie sie. Thue mir nur den einzigen Gefallen, und mache die Probe; ich will das eine Auge zuhalten. Der Mann ließ es geschehen; doch indem sie ihm das sehende Auge zuhielt, und immer fragte, ob er nichts sähe? schlich der Liebhaber zum Zimmer und zum Hause hinaus. Dein Traum ist zwar nicht eingetroffen, sagte der Mann, aber ich sehe doch, daß du mich lieb hast.

Der Hypochondrist.

Ein gewisser Englischer Gelehrter hatte die Hypochondrie in so hohem Grade, daß er darüber bettlägrig wurde. Er stellte sich seinen Tod vor, und weil er nahe bey einer Kirche wohnte, so befahl er, man sollte noch vor seinem Ende läuten. Der, so diese Verrichtung übernahm, schien es ihm nicht recht zu machen, er ließ sich desfalls aus dem Bette nach der Kirche bringen, griff den Strick mit vollem Eifer an, und läutete so lange, bis er über und über schwitzte. Man brachte ihn wieder zu Bette, es besserte sich mit ihm, und da er aus diesem Umstande einsahe, wie heilsam ihm die Bewegung sey, so machte er sich dadurch völlig wieder gesund.

Der Unterschied der Personen.

Wie Darius in einer Schlacht mit dem Alexander unglücklich war, so ließ er ihm den Antrag thun, er wolle ihm halb Asien abtreten, und seine Tochter zur Gemahlin geben. Einer von den Generalen des Alexanders, Parmenio, sagte; Wenn ich Alexander wäre, so nähme ich dies Erbieten an. Alexander antwortete; Wenn ich Parmenio wäre, so würde ich es auch thun.

Die bezahlte Spötterey.

Ein Spötter stellte einen Fremden einer Dame mit den Worten vor: Madame! ich habe die Ehre ihnen den Herrn N * * vorzustellen. Ich versichere Sie, daß er nicht so albern ist, als er aussieht. Der Fremde antwortete augenblicklich: Madame! er hat Recht, darinn bestehet eben der Unterschied zwischen uns beyden.

Der Teufelsläugner.

Ein sogenannter starker Geist behauptete in einer Gesellschaft, daß es keinen Teufel gebe, und sein ganzer Beweis lief darauf hinaus, daß er in seinem Leben keinen gesehen habe. Aus diesem Grunde, antwortete ihm jemand, könnte ich auch behaupten, daß

daß sie weder eine Seele noch Vernunft haben, weil ich sie nicht sehe.

Das Unsterblichkeits-Elixir.

Einem Chinesischen Kaiser, der schon ziemlich bey Jahren war, wurde von einem Betrüger ein Elixir gebracht, das die Unsterblichkeit wirken sollte, und welches er ihm für eine hohe Summe Geldes verkaufte. Sein Mandarin rieth ihm ab, es zu trinken. Er wollte sich aber nicht daran kehren, sondern war im Begriff es einzunehmen, wie der Mandarin ihm den Becher aus der Hand nahm, und es selbst austrank. Der Kaiser ward hierüber so erbittert, daß er drohete, den Mandarin hinrichten zu lassen. Dieser sagte: Wenn der Trank wirklich unsterblich macht, so kann ich ja nicht getödtet werden, wirket er aber nicht, so habe ich ja nicht den Tod, sondern Dank und eine Belohnung verdienet, daß ich dich abgehalten habe, eine Thorheit zu begehen.

Die Einladung.

In einem Wirthshause war ein Holzschnitt an die Stubenthür geklebt, worauf ein Mann mit dem Huthe in der Hand stand, und darunter die Worte:

Seyd willkommen,
All ihr Frommen,
Ihr sollt zum Mann hinter den Ofen kommen.

Diejenigen, welche nun so neugierig waren, hinter den Ofen zu gehen, fanden daselbst einen sitzenden Mann angeklebt, welcher aus Leibeskräften lachte, und sich den Bauch mit beyden Händen hielt, mit der Unterschrift:

Der Mann dort an der Stubenthür,
Weist alle Narren her zu mir.

Die richtige Anmerkung.

Ein Bauer sagte: Ich habe viel von grossen Herren gehöret, ich habe viele gesehen, und finde, daß sie eben das sind, was wir andere Leute. Du irrest dich, antwortete sein Nachbar, sie sind doch noch etwas mehr; denn wenn ein grosser Herr ein Narr ist, so macht er uns alle unglücklich, ist er aber ein vernünftiger Mann, so macht er uns alle glücklich.

Das geänderte Vornehmen.

Ein Prediger eiferte einmal heftig gegen die Verschwendung, und besonders gegen die Kleiderpracht, und ermahnte seine Zuhörer, der in der Schrift enthaltenen Lehre zu folgen, daß derjenige, der zwey Kleider hätte, dem eines abgeben sollte, der keins hätte. Ein ehrlicher Handwerksmann, der diese Worte in dem buchstäblichsten Verstande nahm, ward

dadurch

dadurch so gerührt, daß er, wie er aus der Kirche kam, seiner Frau befahl, weil er zwey Kleider hätte, den Armen eins zu geben. Die Frau ward nicht wenig hierüber bestürzt, indessen entschloß sie sich, vorher noch mit dem Prediger zu reden, und seine eigentliche Meynung darüber zu hören. Sie gieng desfalls zu ihm. Der Bediente ersuchte sie, sie möchte nur so lange warten, bis der Herr Pastor ein ander Kleid angezogen hätte. O! antwortete sie, da ich höre, daß der Herr Pastor mehr als ein Kleid hat, so habe ich nicht nöthig, mit ihm zu reden.

Ehrerbietiges Schimpfier-Brieflein.

Ein junger Doctor übersandte von der Universität seinem obgleich reichen, jedoch auch haushälterischen Vater, die Rechnungen von den Promotionskosten. Unter denselben leuchtete dem Vater die Rechnung des Weinhändlers, und auf derselben ein Artikel von 80 Rthlrn. für Champagner Wein, der bey dem Doctorschmause verzehrt worden war, besonders in die Augen. Es ärgerte ihn, so vieles Geld an einem Abend verschwendet zu sehen; er schrieb daher folgenden Brief an seinen Sohn:

Hochedelgebohrner, Hochgelahrter Herr Doctor!
Hochgeehrtester Herr Sohn!

Meynst du, verfluchtes Champagner=Gesicht denn, daß mir das Geld von den Bäumen fällt? Ich und deine Mutter trinken jungen Franzwein bey Tische, und des Abends auf dem Rathskeller trinke ich ihn nicht höher, als zu 14 Schilling; und du Gelbschnabel willst Champagner saufen! Wenn du Schurke in den 4 Wochen, die du zur Einrichtung deiner Sachen noch da bleiben willst, noch einen solchen Schmaus giebst, ich drehe dir den Hals um, sobald du nach Hause kömmst. Uebrigens verbleibe ich mit schuldigster Hochachtung

Ewr. Hochedelgebohrnen
Meines hochgeehrtesten Hrn. Doctors u. Sohns

gehorsamster Diener und
treuer Vater.

Die Gegenantwort.

Ein Gasconier hielte bey einem Staatsminister um eine Beförderung an. Der Minister antwortete ihm: Ich will daran denken. Und ich, erwiederte der Gasconier, will nicht weiter daran gedenken.

Die

Die tröstliche Versicherung.

Ein alter Mann lies seine Frau vor sein Sterbebette kommen, und sagte: Meine liebe Frau, ich habe eine Bitte an dich, es wird die letzte seyn, und du mußt mir versprechen, sie zu erfüllen. Von Herzen gern, antwortete die Frau. Wohlan, fuhr der Mann fort, so versprich mir, den jungen Officier in unserer Nachbarschaft nach meinem Tode nicht wieder zu heyrathen. O! versetzte sie, dafür kannst du unbesorgt und ruhig sterben; denn ich habe einem andern schon längst mein Wort gegeben.

Die abgerissene Perücke.

Ein Handwerksmann in einer kleinen Stadt war zu einer Geldstrafe verurtheilt worden; er gieng also zu dem Richter, und bat ihn um die Erlassung derselben. Allein die Gründe, die er sich zu entschuldigen vorbrachte, waren so schlecht, daß sie keinen Eindruck machten, sondern der Richter ihm vielmehr sehr hart begegnete. Dem ohngeachtet hörte jener nicht auf zu betteln, und setzte den Richter mit seinem ermüdenden Geschwätze endlich dergestalt in Eifer, daß er ihm die Perücke abriß, und sie auf die Erde warf. Der Handwerker nahm seine Perücke wieder auf, und sagte, wie er sie aufsetzte, mit drohender Stimme: Mein Herr! mein Herr!

wahrhaftig, vor zwanzig Jahren sollten sie mir das nicht gethan haben! Warum nicht? Unverschämter! erwiederte der Richter. Wer hätte mir es wehren wollen? Warum nicht? antwortete jener; damals trug ich meine eigene Haare.

Der schlimme Umstand.

Eine Frau, die einen wichtigen Proceß hatte, sagte zu ihrer Freundin: Wie unglücklich bin ich doch in meiner Sache! Ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll, meinen Referenten zu gewinnen; er hat weder einen Beichtvater, noch eine Maitresse.

Der zärtliche Abschied.

Ein Officier, welcher Befehl erhalten hatte, zum Regimente zu kommen, nahm des Abends vor seiner Abreise zärtlichen Abschied von seiner Geliebten. Sie versprechen mir da schöne Dinge, sagte das Mädchen zu ihm; allein ich bin versichert, daß sie mich vergessen haben, ehe sie 10 Meilen von hier sind. Seyn sie des Gegentheils versichert, antwortete der Officier, und um meinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, will ich den Augenblick ihren Namen in meine Schreibtafel schreiben.

Die

Die gleichen Brüder.

Zween Brüder, welche einander vollkommen ähnlich waren, wohneten beysammen in einem Hause. Ein Mann, der einen Proceß hatte, wollte wegen einer Sache mit dem einen reden. Er fragte also in seinem Hause nach ihm, und nannte ihn bey Namen. Der Thürhüter antwortete: Hier wohnen zween Brüder, mit welchem verlangen sie zu sprechen? Mit dem Parlamentsrathe, erwiederte jener. Sie sind es alle beide, versetzte der Thürhüter. — Mit dem Schielenden. — Sie schielen beyde. — Mit dem, der verheyrathet ist. — Sie sind es alle beyde. — Mit dem, der die schöne Frau hat. — Sie sind beyde schön. — Mit dem, der Hahnrey ist. — Wahrhaftig! sagte der Thürhüter, ich glaube, sie sind es alle beyde.

Der Langschläfer.

Ein Mann hatte zween Söhne, wovon der eine sehr munter, und der andere sehr träge war. Der erste stand des Morgens ganz früh auf, und der andere schlief gern bis Mittag. An einem Morgen geschahe es, daß der muntere einen Geldbeutel auf der Gasse fand, welchen er voll Freuden seinem Vater brachte. Der gute Mann wunderte sich über den Fund, und trug den Beutel in das Zimmer seines

nes ältesten Sohnes, welcher um 10 Uhr noch schlief. Siehe da, du Faullenzer! sagte er, was dein Bruder gefunden hat! Den Vortheil hat man, wenn man munter ist, und früh aufsteht. Du kannst hundert Jahr im Bette liegen, und wirst doch keinen Heller finden. Der Sohn gähnte, und sagte mit grossem Kaltsinn: Mein guter Vater! wenn der Mann, der den Beutel verlohren hat, so klug als ich gewesen wäre, und heute bis 10 Uhr geschlafen hätte, so würde mein Bruder seinen Geldbeutel gewiß nicht gefunden haben.

Die gestohlne Leinwand.

Eine Frau bekannte in der Beichte, daß sie Leinen gestohlen hätte. Der Pater, welcher ihre Beichte hörte, sagte, daß sie es wieder geben müsse. Aber, antwortete die Frau, niemand hat mich wegen des Diebstahls in Verdacht; wenn ich es zurückgebe, so verliere ich meine Ehre. Wohlan denn, erwiederte der Geistliche, so bringt mir das Gestohlne her, ich will es zurück geben. Die Frau fand dieses Mittel vortreflich, und ohngefehr eine Stunde darnach brachte sie ihm einen verdeckten und mit Leinen wohl benäheten Korb, nebst einer erdichteten Anweisung. Der Pater nahm den Korb an, und die Frau gieng eilfertig ihrer Wege. Des Mittags nahm der Pater den Korb mit in den Speisesaal, um seinen Ordens-

dens-

densbrüdern seine Kraft und Geschicklichkeit, die Gewissen zu rühren, zu zeigen. Sehet da, abermals eines von meinen Werken! Allein, in demselben Augenblick ließ sich eine Stimme aus dem Korbe hören, welche dem Weinen eines Kindes glich. Der Korb ward geöffnet, und zum grossen Erstaunen aller Mönche, und noch grösserer Bestürzung des guten Paters, lag wirklich ein Kind darinn, für dessen Erhaltung nunmehro das Kloster sorgen mußte.

Der sonderbare Verweiß.

Ein Franzose lief aus Versehen auf dem St. Marcusplatze zu Venedig einem Edlen auf den Leib. Dieser faßte ihn beym Arm, und fragte ihn mit grosser Ernsthaftigkeit, welches das ungeschickteste und unbehülflichste Thier auf dem Erdboden sey? Der Franzose, den diese Frage befremdete, wußte nicht, was er antworten sollte; wie aber der Venetianer dieselbe mit gleicher Ernsthaftigkeit wiederholte, so sagte er: der Elephant. Gut! erwiederte jener mit einer verächtlichen Miene, so lernet, Herr Elephant! daß ihr keinem Venetianischen Edelmann auf den Leib rennen müsset.

Die Versicherung.

Ein Gasconier, welcher keinen Heller in der Tasche hatte, gieng zu einem Perückenmacher, und lies sich den Bart abnehmen. Wie solches geschehen war, bestellte er eine Perücke von ziemlichen Werthe. Aber, sagte der Perückenmacher, ich habe nicht die Ehre sie zu kennen; wenn ich nun die Perücke verfertige, kann ich denn auch versichert seyn, daß sie sie nehmen? Verlassen sie sich auf mein Wort, erwiederte jener, und zu mehrerer Sicherheit, daß ich gewiß wieder komme, bezahle ich ihnen heute nichts, wir wollen dann auf einmal Richtigkeit machen.

Der gewissenhafte Strassenräuber.

Ein Strassenräuber war so gewissenhaft, daß er seine Handthierung niemals an einem Freytage trieb, und auch niemals, wenn er jemand plünderte, mehr als die Hälfte von dem, was er hatte, nahm. Eines Tages begegnete ihm ein Krämer, bey dem er sieben harte Thaler fand. Er nahm drey für sich, gab dem Krämer drey, und sagte: Nun ist noch einer zu theilen übrig. Meinethalben behaltet ihn ganz, antwortete der Krämer. Nein, versetzte jener, ich verlange kein fremdes Gut. Ich habe klein Geld, ich will euch das Eurige heraus geben.

Die Klostersuppe.

Man sieht zu Rom eine unzählige Menge Armen aus allen Ländern, welchen zu einer gewissen Stunde von den Klöstern Suppe ausgetheilet wird. Ein Castilianer, welcher eben angekommen war, und nicht wußte, um welche Zeit diese Austheilung geschähe, wandte sich desfalls an einen armen Franzosen. Die spanische Grösse erlaubte ihm nicht, gerade zu nach einem Kloster zu fragen, wo Suppe ausgetheilet würde, dieses dünkte ihm zu gemein. Er suchte also einen edlern Ausdruck, konnte aber keinen schicklichern finden, als daß er den Franzosen fragte, ob er seine Chocolade schon getrunken habe? Meine Chocolade! antwortete dieser, wovon sollte ich die bezahlen? Ich lebe von Almosen, und warte izt darauf, daß sie die Suppe bey den Franciscanern austheilen. Ich bitte sie, mich dahin zu führen, erwiederte der ruhmwürdige Spanier. Sie werden daselbst den Don Antonio Perez de Valcabro, de Redia, de Montalva, de Vega y Gonzara, der Nachwelt ein Exempel der Demuth und Erniedrigung geben sehen. Wer sind alle diese Herren? fragte der Franzose. Ich selbst, antwortete der Castilianer. Wenn das ist, versetzte der Franzose, so sagen sie lieber, ein Exempel eines guten Appetits.

Das geborgte Gesicht.

Ein Officier ersuchte den Kriegsminister um die Bezahlung seines rückständigen Soldes, mit dem Beyfügen, daß er sonst Gefahr laufe, für Hunger zu sterben. Der Minister, welcher sahe, daß er ein fettes und blühendes Gesicht hatte, antwortete ihm: Das wirt nun wohl dem Ansehen nach keine Noth haben, ihr Gesicht ist mir Bürge dafür. Sie irren sich, gnädiger Herr! versetzte der Officier, dieses Gesicht gehöret nicht mir, sondern meiner Wirthin, welche mir schon geraume Zeit borget, und es auf ihre Kosten bis itzt unterhält.

Die Geschminkten.

Ein Türkischer Abgesandter an dem Französischen Hofe hatte sein erstes Gehör bey dem Könige. Viele von den vornehmsten Damen des Hofes, welche nach der damaligen Mode sehr geschminkt waren, hatten sich bey der Audienz eingefunden, um den Türken und sein Gefolge zu sehen. Nach derselben fragte ein Cavalier den Ambassadeur, wie ihm die französischen Damen gefallen hätten? Er antwortete: Ich bin kein Kenner von Gemählden.

Die Vermächtnisse.

Ein vornehmer Herr hinterließ in seinem Testamente allen seinen Bedienten, seinen Haushofmeister ausgenommen, ansehnliche Vermächtnisse, und damit man nicht glauben möchte, daß er ihn vergessen hätte, ließ er darein setzen: Meinem Haushofmeister vermache ich nichts, weil er zwanzig Jahre in meinen Diensten gewesen ist.

Der Heyrathsgrund.

Ein Mann wollte seinen Sohn in seinem achtzehnten Jahre verheyrathen. Einer von seinen Freunden stellte ihm vor, daß es zu früh wäre, seinem Sohne eine Frau zu geben, und daß er besser thäte zu warten, bis er zu seinen vernünftigen Jahren käme. Er antwortete: Sie irren sich, mein Geschlecht soll fortgepflanzet werden, und wenn ich warte, bis mein Sohn klug wird, so befürchte ich, daß er sich sein Tage nicht verheyrathet.

Das feine Compliment.

Ein Mann machte in einer gefährlichen Krankheit sein Testament, und vermachte seinem Brudersohne 20000 Thaler. Er ward aber wieder gesund, und sein Vetter schrieb desfalls folgende wenige Worte

an ihn: Ich hätte niemals geglaubt, daß man eine so herzliche Freude haben könne, 20000 Rthlr. zu verlieren, als ich itzt bey Dero glücklichen Genesung erfahre. Ich bin ꝛc.

Das Portrait.

Ein sehr übel gebildeter Mensch ließ sich in Lebensgrösse mahlen. Wie das Bild fertig war, wollte er dem Mahler nicht so viel geben, als er verlangte. Gut, sagte der Mahler, wenn sie es nicht behalten wollen, so behalte ich es; ich will es schon los werden. Aber wer wird es ihnen abkaufen wollen? fragte jener. Ich mahle einen Schwanz daran, antwortete der Mahler, und verkaufe es für eine Meerkatze.

Der Hundelehrer.

Ein Mann, der mit Abrichtung der Hunde sein Brodt verdiente, hatte über seiner Thüre ein Schild ausgesteckt, mit der Aufschrift: Hier unterrichtet man die vierfüßige Jugend. Diesen ließ eine Dame zu sich fordern, und sagte zu ihm: Mein Freund! wie viel soll ich ihm geben, wenn er meine Sylvia abrichtet? Das wird monathweise bezahlt, erwiederte er, denn es kömmt dabey vieles auf die Gelehrigkeit des Thieres an. Und wie viel bekömmt er denn

monath-

monathlich? fragte die Dame. Zwey Louisdor, sagte er, das ist ein gesetzter Preis. Wie, zwey Louisdor? erwiederte sie, ich habe geglaubt, ein Ducaten des Monats würde genug seyn. Pfuy, Madame, versetzte der Hundelehrer, halten sie mich denn für einen Magister, der mit den Studenten die Philosophie repetirt.

Die zwiefache Einladung.

Alexander der Grosse ließ, noch ganz voll von Verwunderung über die Bitte des Diogenes, ihm aus der Sonne zu gehen, diesen Cynischen Weltweisen einladen, mit ihm zu essen, um einen so besondern Mann näher kennen zu lernen. Diogenes antwortete, er habe keinen Hunger; und um eine Höflichkeit mit der andern zu bezahlen, ließ er den Alexander einladen, mit ihm zu fasten. Die Folge dieser gegenseitigen Einladung war, daß keiner von beyden kam.

Die abgewandte Beschämung.

Ein Frauenzimmer, welches die Geliebte eines Herzogs gewesen war, machte eine neue Eroberung. Der Herzog, welcher sich hiedurch höchstens beleidiget fand, gieng in eine zahlreiche Gesellschaft, worin er wußte, daß seine Schöne seyn würde, und

steckte die zärtlichen Briefe, die sie ihm geschrieben hatte, zu sich, in der Absicht, sie zu beschämen. Er zog auch selbige wirklich aus der Tasche, um sie der Gesellschaft zum Besten zu geben. Lesen sie nur, sagte das Frauenzimmer, der Inhalt der Briefe wird mir keine Schaamröthe abjagen, aber wohl die Aufschrift. Der Herzog, welcher nicht zum Besten gebildet war, fand nicht für gut, die Sache weiter zu treiben, sondern steckte seine Briefe wieder ein, und gieng stillschweigend seiner Wege.

Die Träumer.

Carl der Fünfte war auf der Jagd von seinem Gefolge abgekommen, und fand endlich am Wege eine Schenke wobey er abstieg um auszuruhen. Wie er in die Stube kam, traf er vier Kerl auf dem Stroh liegend an, deren Gesichtsbildung ihm nichts Gutes zu versprechen schien. Es waren auch in der That Räuber. Der Kaiser forderte zu trinken, und sobald er den ersten Trunk gethan, stand einer von den Räubern auf, und sagte zu ihm: Ich habe geträumet, daß der Ueberrock, den sie da haben mich wohl kleiden würde; und zu gleicher Zeit nahm er den Rock zu sich. Der andere stand auf und sagte: Ich habe geträumet, daß der Koller, den sie da haben, mir wohl passen werde, und damit nahm er den Koller. Der dritte berief sich auf seinen Traum, und

nahm ihm den Hut. Der vierte wollte sich einer Pfeife bemächtigen, die der Kaiser an einer goldenen Kette am Halse trug. Erlaubet mir, sagte der Kaiser, ehe ihr mir diese Pfeife nehmet, daß ich euch zuvor den Gebrauch derselben lehre, und damit fieng er an zu pfeifen. Den Augenblick kamen die Leute des Kaisers, welche sich bereits im Holze zerstreuet hatten, um ihn zu suchen, von allen Ecken herbey und giengen in die Schenke. Sie erstaunten sehr, den Kaiser ganz ausgezogen zu finden, und die Räuber waren noch mehr bestürzt, so zahlreiche Gesellschaft zu sehen. Seht, sagte Carl der Fünfte, diese Leute haben alles geträumet, was sie gewollt haben; es ist Zeit, daß die Reihe zu träumen, auch an mich komme. Ich habe geträumet, daß diese vier Buben sämmtlich des Galgens würdig sind, und ich will, daß sie sogleich vor der Thür dieser Schenke aufgehenkt werden. Dieser Befehl ward auf der Stelle vollzogen.

Der verworfene Rath.

Die Höflinge des Königs Philippus von Macedonien riethen ihm, jemanden zu verbannen, der Böses von ihm gesprochen hatte. Das wäre schön! sagte er, damit er in der ganzen Welt herum laufen, und übel von mir reden könnte.

Der Satyrenschreiber.

Carl der Zweyte, König von England, sahe im Vorbeyfahren einen Menschen am Halseisen stehen, und erkundigte sich bey denen, die um ihn waren, was er verbrochen habe. Sire! antwortete man ihm, er hat Stachelschrifen auf Dero Ministres verfertiget. Welch ein Narr! versetzte der König, warum hat er sie nicht auf mich verfertiget? so würde ihm kein Mensch etwas gethan haben.

Der lehrreiche Versuch.

Der Chinesische Kaiser Kam-Hi faßte eines Tages den Entschluß sich zu betrinken, um aus eigener Erfahrung die Wirkungen des Weins kennen zu lernen. Ein Mandarin, welcher dafür bekannt war, daß er viel vertragen konnte, bekam Befehl mit ihm zu trinken. Der Kaiser betrank sich in kurzer Zeit, und fiel in einen tiefen Schlaf. Hierauf gieng der Mandarin hinaus in das Vorzimmer der Verschnittenen, erzählte ihnen, in welchen Umständen sich der Kaiser befände, und setzte hinzu, es sey zu befürchten, daß der Wohlschmack des Weines das Trinken ihm zur Gewohnheit machen möchte. Einem so grossen Uebel vorzubeugen, sagte er, ist kein besser Mittel, als daß ihr mir Ketten anlegt, und mich in ein Gefängniß werft, als wenn es der

Kaiser

Kaiser befohlen hätte. Die Verschnittenen billigten diesen Einfall. Wie der Kaiser erwachte, wunderte er sich, daß niemand bey ihm war, und fragte, wo der Mandarin geblieben wäre? Man antwortete ihm, daß er das Unglück gehabt hätte, Er. Majestät zu mißfallen, und auf Dero Befehl in ein finsteres Loch geworfen sey, wo er den Tod erwarte. Der Monarch blieb einige Zeit in einem tiefsinnigen Nachdenken, und befahl endlich, daß man den Mandarin vor ihn bringen sollte. Dieser erschien, mit Ketten beladen, wie ein Missethäter. Was hast du gethan? fragte ihn der Kaiser. Er antwortete: Mein Verbrechen ist mir unbekannt; ich weiß blos, daß Ew. Majestät mich in ein finsteres Gefängniß haben werfen lassen, um hingerichtet zu werden. Hier ward der Kaiser wieder ganz tiefsinnig, befahl aber bald darauf, dem Mandarin die Ketten abzunehmen und hütete sich seit der Zeit sorgfältig, jemals wieder zu viel zu trinken.

Die Furchtsamen.

Ein gewisser Fürst speisete des Abends bey offenen Thüren in einem Saale, woraus man ebenen Fusses in den Garten gehen konnte. Während der Mahlzeit sahe eine Dame eine Spinne, oder glaubte wenigstens eine zu sehen. Sie that einen lauten Schrey, sprang vom Tische auf, und lief in den Garten, wo sie

sie über einen Rasenplatz fiel. In dem Augenblicke hörte sie jemand ihr zur Seite rollen. Dieses war der erste Minister dieses Fürsten. Ach, mein Herr! sagte sie, sie machen mir wieder Muth; ich besorgte eine Thorheit begangen zu haben. Ey Madame! wer hätte das aushalten können? antwortete der Minister. Aber sagen sie mir, war sie groß? — Ach, mein Herr! sie war abscheulich. — Flog sie nahe bey mir vorbey? fügte der Minister hinzu. Was reden sie vom Fliegen? antwortete die Dame, können Spinnen auch fliegen? Wie, versetzte er, um einer Spinne willen, fangen sie solchen Lerm an? Gehen sie, Madame! sie sind nicht klug. Ich glaubte, daß es eine Fiedermaus wäre.

Der entschiedene Spielstreit.

Der Cardinal Mazarin spielte mit einem Herrn Piquet, und machte ihm eine Chicane. Wie sie beyde darüber disputirten, kam Benserade herein, und als er den Cardinal so hitzig streiten, alle Umstehende aber ein tiefes Stillschweigen beobachten sahe, sagte er: Ew. Eminenz haben Unrecht. Wie können sie das sagen? antwortete der Cardinal, sie kommen ja den Augenblick herein, und wissen nichts von der Sache. Ja, gnädiger Herr! erwiederte Benserade, das Stillschweigen der Zuschauer unterrichtet mich

zur Gnüge: Denn wenn Ew. Eminenz Recht hätten, so würden sie alle zu ihrem Vortheil weit lauter schreyen, wie sie selbst.

Der Beherrscher.

Themistocles behauptete einmal in einer Gesellschaft guter Freunde, daß sein Sohn ganz Griechenland beherrschte, und bewies es auf folgende Art: Die Athenienser, sagte er, sind ohnstreitig Herren über die übrigen Griechen. Ich bin Herr über die Athenienser. Meine Frau hat die Herrschaft über mich, und mein Sohn regiert seine Mutter nach seinem Wohlgefallen.

Die beschämende Fabel.

Ein Prediger und ein sogenannter Freydenker stritten mit einander über Religions-Wahrheiten. Wie nun dergleichen Streitigkeiten gemeiniglich fruchtlos ablaufen, indem der eine seiner guten Sache nichts vergeben kann, und der andere den festen Vorsatz hat, sich nicht überzeugen zu lassen, so gieng es auch hier. Wir wollen von dieser Materie abbrechen, sagte der Prediger, nur erlauben sie mir, daß ich zum Beschluß eine Fabel erzählen möge, wovon sie eine beliebige Anwendung machen können:

Wie Noah seine Arche am Gestade erbauet hatte, so legte er vom Ufer eine Laufbrücke an, damit die Thiere bequem darüber in die Arche hinein gehen könnten. Die Einschiffung nahm ihren Anfang. Eine grosse Menge von Thieren gieng hinüber. Endlich kam auch die Reihe an den Esel. Dieser, wie er vor die Brücke kam, stutzte, und sagte zum Noah: Nein, so unvorsichtig gehe ich nicht zu Werke! Ehe ich mich auf diese Brücke wage, muß ich zuvor wissen, wer sie gebauet hat, ob sie auch stark genug sey; ob sie auch vom Bord abgleiten könne; wohin sie mich bringen werde; und was dort meine Bestimmung seyn werde. Alles dieses mußt du mir so überzeugend demonstriren, daß nicht der geringste Zweifel oder Einwurf statt findet, sonst setze ich keinen Fuß auf deine Brücke. Was, erwiederte Noah, der Elephant, das Cameel, der Stier, das Pferd, und so viel andere grössere und klügere Thiere, als du bist, sind auf mein Wort glücklich hinüber gegangen, und du dummer Esel allein willst raisonniren? Marsch! fort mit dir.

Die Vapeurs.

Als der Graf von Büssy einst ein Narren-Hospital besah, traf er auf dem Hofe einen Menschen an, der ihm vernünftiger als die andern schien, und welchen er um die Thorheiten der Leute befragte, die

hier

hier beysammen waren. Wahrhaftig, mein Herr, antwortete dieser, die Ursache, warum wir hier sind, ist sehr geringe. Man hält uns für närrisch, weil wir geringe Leute sind, wenn wir reich und vornehm wären, so würde man sagen, wir hätten Vapeurs, und man liesse uns laufen, wohin wir wollten.

Der Brautschatz.

Als die Frau von Sevigny die Mitgabe ihrer Tochter abgezählet hatte, rief sie aus: Was? so viel Geld muß ich geben, um den Herrn de Grignan zu bewegen, daß er mit meiner Tochter zu Bette geht! Sie dachte ein wenig nach, und sagte weiter: Er wird morgen, übermorgen und alle Nächte bey ihr schlafen; nun, da ist es nicht zu viel Geld.

Die Bezahlung mit gleicher Münze.

Als Santeuil einst des Abends um eilf Uhr nach St. Victor zu Hause gieng, wollte ihm der Thorwärter nicht aufmachen, unter dem Vorwande, daß es ihm der Prior verboten habe. Nach vielen Unterhandlungen und vergeblichen Vorstellungen schob Santeuil einen halben Louis unter dem Thore durch, und sogleich ward ihm aufgemacht. Kaum war er

hinein, so sagte er, daß er ein Buch auf der Bank habe liegen lassen, auf welcher er gesessen, bis man ihm habe aufgemacht. Der dienstfertige Thorwärter lief sogleich es ihm zu holen, und Santeuil schloß den Augenblick die Thür zu. Meister Peter, der halb blos war, klopfte nun selbst an die Thüre, und Santeuil, der eben die Fragen an ihn that, und eben die Schwierigkeiten machte, die er gemacht hatte, sagte beständig, daß er ihm nicht aufmachen könne, weil es ihm der Prior verbothen habe. Ey, mein Herr de Santeuil, versetzte der Thorwärter, ich habe ihnen doch mit so guter Manier aufgemacht. = = = Ich will dir auf eben die Manier aufmachen, wenn du willst, sagte Santeuil, es kommt nur auf dich an; und nun that er, als wenn er fortgienge. Der Thorwärter rief ihm nach, und sagte: Ich will ihnen denn lieber ihr Geld wieder geben. Santeuil nahm es, und schloß ihm die Thüre auf.

Die Jahre des Menschen.

Von den verschiedenen Stufen des menschlichen Lebens hat man folgende alte Fabel: Als Jupiter den Menschen schuf, setzte er sein Lebensziel auf dreyßig Jahre; wie aber der Mensch sich über diese kurze Frist beschwerete, nahm Jupiter zwanzig Jahre von dem Leben des Esels, zwanzig von dem

Leben des Hundes, und zwanzig von dem Leben des Affen, um sie dem menschlichen beyzulegen. Daher kömmt es, daß der Mensch in den ersten dreyßig Jahren, als der eigentlich für ihn bestimmt gewesenen Lebenszeit, munter, gesund und vergnügt ist. Von dreyßig bis 50 Jahren muß er sclaven und arbeiten, wie ein Esel. Die Nahrungs- und Haushaltungssorgen, Frau, Kinder und Gesinde, alles verursachet ihm unendliche Arbeit. Von funfzig bis siebenzig Jahren nimmt er täglich mehr von der Natur des Hundes an. Er murret und brummet. Die Schwachheiten seines Körpers machen ihm alles zuwider, und er ist sich und andern verdrießlich. Von siebenzig bis neunzig Jahren endlich wird er allmählig wieder kindisch, und spielet zuletzt mit den Kindern, wie die Affen.

Der bezahlte Strick.

Ein sehr geiziger Mann ward um eine ansehnliche Summe betrogen. Dieser Verlust gieng ihm so nahe, daß er den verzweifelten Entschluß faßte, sich zu henken, und ihn auch wirklich vollführte. Zum Glück kam sein Bedienter gleich darauf herzu, und schnitt ihn ab. Vernünftige Vorstellungen seiner Freunde brachten ihn hernach auf andere Gedanken. Nach einigen Monathen sollte sein Diener abgehen, und wie der Herr ihm den Lohn bezahlte, so machte

er ihm eine Gegenrechnung, so viel für zerbrochene Gläser, Teller u. s. w. Unter diesen Artikeln befand sich auch der Strick. Der Diener protestirte besonders hierwider, und führte ihm zu Gemüthe, daß er ihm durch das Abschneiden das Leben erhalten habe. Ihr konntet ihn aufknüpfen, versetzte der Herr, es war ein neuer Strick, den habt ihr mir verdorben, und also ziehe ich ihn euch mit Recht von eurem Lohne ab.

Die Erfindung wohlfeil zu kaufen.

Bey einem Pater beichtete ein Mann, daß er einem Schlächter ein Schwein gestohlen habe. Das müsset ihr ihm vergüten, sagte der Pater. Dieses bin ich auch willens, antwortete das Beichtkind, und zu dem Ende habe ich das Geld zu mir gesteckt, und ich will sie ersuchen, ihm solches mit Verschweigung meines Namens zuzustellen. Der Pater nahm das Geld, und versprach es zu überliefern. Das folgende Jahr kam derselbe Mann wieder, und bekannte abermals ein Schwein gestohlen zu haben, wofür er sogleich das Geld dem Pater einhändigte. Ohngeachtet der an ihn geschehenen Ermahnungen, kam er das dritte Jahr, und beichtete denselben Fall. Aber, mein Gott! rief der Pater aus, ist denn das schändliche Laster des Stehlens bey euch dergestalt

zur

zur Gewohnheit geworden, daß ihr es gar nicht unterlassen könnet? Was habt ihr davon, da ihr doch zu eurem Heil noch so gewissenhaft seyd, den Diebstahl zu vergüten, könntet ihr denn nicht lieber das Schwein ordentlich kaufen? Nein, Herr Pater, antwortete der Beichtende, denn wenn ich dem Fleischer das Schwein abkaufe, so macht er seinen Preiß, wenn ich es ihm aber gestohlen habe, so mache ich meinen Preiß.

Die gesunde Zeit.

Ein Arzt kam im Anfange des Sommers in eine Apotheke, um etwas zu verordnen. Ey, leben sie noch, Herr Doctor? redete ihn der Apotheker an, ich habe sie ja so lange nicht gesehen. Das macht, daß itzt wenig zu thun ist, antwortete der Arzt. Ja wohl, erwiederte jener, es ist itzt leider Gottes! eine rechte gesunde Zeit.

Die schwere Frage.

Ein Mann kam einst des Abends sehr spät nach Hause. Seine Frau frug ihn, wo er so lange gewesen wäre? Er antwortete: Im Weinhause, bey guter Gesellschaft. Aber wie ist es möglich, daß ihr da so lange sitzen könnet? Wir plaudern von allerley Sachen, sagte der Mann, und da verläuft

denn die Zeit unvermerkt. Gut, versetzte sie, so erzähle mir doch ein wenig, was ihr gesprochen habt. Wie ist das möglich, erwiederte er, wer kann sich auf alles besinnen? Du wirst doch etwas behalten können, sagte sie? Nun wohl, sprach er, eines fällt mir bey. Es war ein Mann in der Gesellschaft, der behauptete, daß in unserer ganzen Gasse nicht mehr als ein Mann wohne, der nicht ein Hahnrey sey. Wir zerbrachen uns alle die Köpfe, zu errathen, wer es wäre, allein vergeblich; denn er sagte immer: Nein, der ist es nicht. Kannst du es nicht errathen, Frau! wen er meynet? Ey Mann, erwiederte die Frau ganz treuherzig, das mag der Himmel wissen.

Der schlechte Kenner.

Ein strenger und blosser Mathematiker hatte nie den Racine gelesen. Als ihm nun einer viel Rühmens von ihm machte, ließ er sich bewegen, seine Iphigenia zu lesen. Kaum aber hatte er drey bis vier Scenen durchgelesen, als er das Buch hinwarf und sagte: Nun, was ist damit bewiesen?

Die kurzgefaßte Lobrede.

Ein Mönch sollte, am Tage St. Etienne, diesem Heiligen, eine Lobrede halten. Weil es schon spät

war,

war, und die Priester befürchteten, der Redner möchte es ihnen zu lang machen, und dadurch die Mahlzeit zu weit hinausgesetzt werden, so baten sie ihn, sich der Kürze zu befleissigen. Er versprach es ihnen, und stieg auf die Kanzel. Nach einem kurzen Eingange sagte er: „Meine Brüder! es ist heute ein Jahr, da ich euch von dem Heiligen, dessen Tag heute ist, alles gesagt habe, was man von ihm sagen kann; da ich nun nicht vernommen, daß er seit der Zeit etwas neues gethan, so weiß ich auch zu dem, was ich damals gesagt habe, nichts hinzu zu setzen.

Was zum Glück gehöret.

Der berühmte Florentinische Dichter Dante, aus dem dreyzehnten Jahrhundert, war arm, aus seinem Vaterlande vertrieben, und lebte zu Verona sehr mager von der Gnade eines Prinzen de la Scala. Derselbe Prinz hatte auch einen Hofnarren, den er mit Wohlthaten überhäufte. Dieser frug einst den Dante: „Wie kömmt es, daß du arm bist, da du doch so viel Geschicklichkeit hast, und ich hingegen reich bin; obgleich ich nichts weiß und ein Narr bin?“ Dante antwortete: „Ich werde reich werden, sobald ich einen Mann von meinem Charakter werde angetroffen haben, so wie du reich geworden bist, da du einen von deinem Charakter gefunden hast.“

Die witzige Antwort.

Benserade setzte sich in der Akademie auf den Platz des Furetiere, dem er nicht gut war, und sagte: „Hier setze ich mich auf einen Platz, wo ich eine Menge Thorheiten sagen werde.“ Nur weiter, gab ihm Füretiere zur Antwort, Sie haben schon einen guten Anfang gemacht.

Der unzulängliche Beweis.

Ein Mann am Hofe ward für untüchtig im Ehestande gehalten, und wollte es nicht einräumen. Er begegnete dem Benserade, der ihn öfters damit aufgezogen hatte. „Mein Herr,“ sagte er zu ihm, „ob sie gleich immer ihren Spott mit mir treiben, so sollen sie doch nun wissen, daß meine Frau vor wenig Tagen in die Wochen gekommen ist.“ Ey mein Herr, antwortete ihm Benserade, an Ihrer Frau hat noch niemand gezweifelt.

Der Irrthum im Namen.

Hier, Madame! ich bin der unglückliche Mann! so sagte ein gewisser Herr in dem Parc St. James, und näherte sich zugleich mit einer tiefen Verbeugung einem Frauenzimmer, als sie ihren Hund, mit Namen Hahnrey, rufte.

Die unverlangte Höflichkeit.

Ein alter ehrlicher Mann gab, wann er sich in dem Weinhause befand, so oft sich jemand nach dem Befinden seiner Frau erkundigte, jedesmal zur Antwort: Ich gehe deswegen nicht in Gesellschaft, daß man mich an meine Frau erinnern soll.

Die schwere Verbesserung.

Man hat angemerkt, daß Pope oft, um die Rede auszufüllen, statt eines Schwures, sich der Worte bedienet hat: Gott beßre mich! Eines Tages zankte er sich mit einem Miethkutscher, und bediente sich eben derselben Redensart. „Was bessern!“ sagte der Kutscher, „es wäre nicht halb so viel Mühe, einen ganz neuen Kerl zu machen.

Die verschobene Antwort.

Als Epaminondas gefragt wurde, welchen unter seinen Freunden er am höchsten schätzte? gab er zur Antwort: Sie müßten vorher alle gestorben seyn, ehe er diese Frage beantworten könne.

Der Friede.

Die Römer fragten einst die Priverner, was für einen Frieden sie mit ihnen machen wollten? Darauf gaben sie zur Antwort: Verwilliget man uns einen guten, so wird derselbe fest und stetswährend seyn; wo aber nicht, so wird er nicht lange bestehen.

Der schlechte Trost.

Ein Bedienter des Despreaux kam, und sagte seinem Herrn, daß die Gichtschmerzen doppelt heftig beym Bois-Robert wären. „Er flucht also wohl wacker?“ sagte Despreaux. Ach! mein Herr, antwortete der Bediente, das ist noch sein einziger Trost.

Die Universal-Pillen.

Ein Müssiggänger zu Florenz, der weder Handthierung noch Vermögen hatte, gerieth auf den Einfall, Pillen auszugeben, weil er sah, daß ein gewisser Arzt durch die seinigen reich geworden war. Er gab selbige ohne Unterschied in allen Krankheiten, und da sie zuweilen von ungefähr halfen, so kamen seine Pillen bald in Ruf. Ein Bauer, der seinen Esel verlohren hatte, gieng zu diesem neuen Arzt und fragte ihn, ob er ihm nichts geben könnte, um seinen

nen Esel wieder zu finden? „O ja!“ antwortete dieser, „ihr dürft nur sechs von meinen Pillen einnehmen.“ Der Bauer that es. Wie er nun wieder nach Hause gieng, fieng es ihn an, im Leibe zu reissen, welches ihn nöthigte, sich von der Landstrasse in ein zur Seiten liegendes Gebüsche zu begeben. Bey dieser Gelegenheit wurde er seinen Esel gewahr, welcher daselbst weidete. Froh über seinen Fund, welchen er der Wirkung der Pillen beymaß, pries er dem ganzen Dorfe den Arzt und die Pillen an, als welche nicht allein die Krankheiten heileten, sondern auch sehr dienlich wären, verlohrne Esel wieder zu finden.

Trost für Schuldener.

Ein Mann, der tief in Schulden steckte, gieng ganz melancholisch auf der Gasse. Ein Freund, der ihm begegnete, fragte ihn, warum er so tiefsinnig aussähe? Er antwortete: „Ich bin schuldig, und kann nicht bezahlen.“ Gut, versetzte dieser, so überlassen Sie diese Sorge ihren Gläubigern.

Die unbrauchbare Zugabe.

Es handelte einer auf dem Markte mit einem Bauer um ein Fuder Torf. Der Bauer foderte fünf Mark, dieser bot drey. Nach langem Dingen sagte endlich

der Käufer: Geld gebe ich nicht mehr, aber ich will euch ein Paar von meinen Schuhen zugeben, die noch ganz gut sind. Sie wurden des Handels einig, der Torf ward abgeladen, die drey Mark wurden bezahlt, und nun fragte der Bauer nach den Schuhen. „Dort stehen drey Paar,“ sagte der Käufer, „davon könnt ihr euch aussuchen, welche ihr haben wollt.“ Allein, wie groß war nicht das Erstaunen des Bauern, daß er die Schuhe stehen lassen mußte, weil er sie zu nichts gebrauchen konnte; denn der Käufer hatte sogenannte Pferdefüsse, worauf er vorher nicht Achtung gegeben hatte.

Die Nase.

Der Herzog von Roquelaure, welcher eine sehr kleine Nase hatte, traf einstmals den Bischof von Puy, der mit einer sehr grossen Nase begabt war, in dem Saale an, wo der König öffentlich speisete, und sagte zu ihm: „Mein Herr, thun sie ihre Nase ein wenig beyseite, damit ich den König kann speisen sehen.“ Der Prälat wandte sich um, und antwortete: „Ey, gnädiger Herr! was haben Sie sich über meine Nase zu beschweren? Mich dünkt, Sie glauben, daß sie auf Kosten der ihrigen gemacht sey.“

Der

Der Mann ohne Furcht.

Ein Spanischer Capitain redete mit dem Kaiser Carl dem Fünften, und machte viel Rühmens von seiner Tapferkeit, wobey er versicherte, daß er bey vielen gefährlichen Vorfällen gewesen wäre, niemals aber die mindeste Furcht empfunden hätte. Der Kaiser antwortete ihm lächelnd: „Vermuthlich, Don Francisco, habt ihr niemals ein Licht mit den Fingern geputzt, sonst würdet ihr euch gefürchtet haben, sie zu verbrennen.“ Die Antwort dieses Herrn lehret uns, daß unerschrockene Gemüther die Gefahr zwar kennen und fürchten, allein sie nicht zu vermeiden suchen.

Die beurtheilte Rede.

Ein Redner gab den Aufsatz einer Rede, die er öffentlich halten sollte, einem seiner Freunde zu lesen, um dessen Meynung darüber zu vernehmen. Wie er sie wieder abholete, sagte sein Freund zu ihm: „Ich habe sie dreymal gelesen, und das erstemal gut, das andremal mittelmässig, und das drittemal sehr schlecht gefunden.“ Wenn das ist, antwortete der Redner, „so ist sie gut; denn ich soll sie nur einmal halten.“

Die richtige Critik.

Eine Spanische Dame las in der Cleopatra eine lange und zärtliche Unterredung zwischen einem Liebhaber und seiner Geliebten: Wie viel Witz am unrechten Orte! rief sie aus, sie waren beysammen und allein.

Das schwache Gedächtniß.

Der berühmte Graf von Granmont hat den Moliere auf den Einfall zu seiner erzwungenen Heyrath gebracht. Dieser Herr hatte, während seines Aufenthalts in England, die Mademoiselle Hamilton geliebet. Ihr Liebesverständniß war so gar überall bekannt worden; und er gieng nach Frankreich zurück, ohne daß er mit ihr Richtigkeit gemacht hätte. Die beyden Brüder dieses Frauenzimmers reiseten ihm bis Douvres nach, um ihn auf Pistolen heraus zu fordern. Herr Graf! haben Sie nichts zu London vergessen? riefen sie ihm nach, da sie ihn von weiten ansichtig wurden. O vergeben sie, antwortete der Graf, der ihre Absicht errieth, ich habe vergessen ihre Schwester zu heyrathen, nun kehre ich wieder mit ihnen um, um es noch zu thun.

Der beweinte Dichter.

Chapelle hatte sich in die Mademoiselle Chouars verliebt, die Verstand, Gelehrsamkeit und guten Wein hatte; er speisete daher öfters bey ihr. Nachdem einmal die Abendmahlzeit lange gedauert hatte, und die Kammerfrau endlich den Tisch abzudecken in den Saal kam, fand sie ihr Fräulein in Thränen, und den Chapelle äusserst niedergeschlagen. Sie war neugierig, die Ursache davon zu wissen, und Chapelle sagte ihr, daß sie mit einander den Tod des Pindarus beweinten, welchen die Aerzte durch ungeschickte Arzneymittel um das Leben gebracht hätten. Er fieng hierauf an, die vortreflichen Eigenschaften dieses alten griechischen Dichters zu erzählen, und dieses auf eine so nachdrückliche Art, daß die Kammerfrau vergaß, was sie im Saale zu thun hatte, und mit ihnen um die Wette weinte.

Der vortheilhafte Rath.

Ein Fellenführer setzte einen Mann mit seinem Boot quer über einen Canal. Wie selbiger ausgestiegen war, sagte er: „Mein Freund, ich kann euch nicht bezahlen, denn ich habe kein Geld, ich will euch aber einen guten Rath geben, der euch Geld werth seyn soll.“ „Ey was!“ versetzte jener, meine Frau und Kinder können vom guten Rathe nicht

nicht leben, der Herr muß mich bezahlen.“ „Das ist aber unmöglich,“ antwortete dieser, „weil ich nichts habe.“ Wie nun der Zellenführer sahe, daß er nichts bekommen konnte, so fragte er, worin der gute Rath bestünde? „Darin,“ bekam er zur Antwort, „daß ihr künf'ig niemand übersetzen müsset, bevor er euch an der andern Seite bezahlet hat.“

Das falsche Pferd.

Ein sehr einfältiger Mann ritt auf das Land, und sein Knecht folgte ihm zu Fusse. Wie nun dieser sich dichte hinter dem Pferde hielt, so schlug selbiges aus, und traf ihn auf die Hüfte. Der Knecht ergriff im Zorn einen Stein, und wollte das Pferd werfen, warf aber zu hoch, und traf seinen Herrn in den Rücken. Dieser sahe sich um, und wie er den Knecht in einiger Entfernung erblickte, so fragte er, warum er zurück bliebe? „Ich kann nicht geschwinder gehen,“ antwortete dieser, „ihr Pferd hat mich geschlagen.“ „Ja,“ sagte der He r, „es ist ein falsches Thier, es hat mir eben auch einen tüchtigen Schlag in die Rippen gegeben.“

Die leichte Critik.

Der Cardinal von Retz sagte einstmals zum Menagius: Machen sie doch, daß ich mich ein wenig

auf

auf die Verse verstehe, damit ich doch von denen, die mir gebracht werden, mein Urtheil fällen kann. Gnädiger Herr, antwortete ihm Menagius, die Sache wäre ein wenig zu langweilig; sie haben das zu nicht Zeit. Wenn man ihnen aber welche vorliest, so sagen sie nur immer, daß sie nichts taugen, so werden sie sich am wenigsten irren.

Das Muster.

Der berühmte Pelisson war von den Blattern so übel zugerichtet, daß die Frau von Sevigne von ihm sagte, er mißbrauche die Erlaubniß, so die Mannspersonen haben, häßlich zu seyn. Diese Häßlichkeit zog ihm einst folgende Begebenheit zu. Ein schönes Frauenzimmer nahm ihn auf freyer Gasse bey der Hand, und führete ihn in ein nahgelegenes Haus. Das Frauenzimmer war zu schön, als daß er nicht gern mit ihr gegangen wäre; und er bildete sich nicht ein, daß diese Begebenheit einen unangenehmen Ausgang haben könnte. Die Dame stellte ihn dem Herrn im Hause vor, und sagte: Zug für Zug, wie dieser da. Hierauf verließ sie den Pelisson, und gieng fort. Pelisson hatte sich kaum von seinem Erstaunen erholt, als er den Wirth fragte, was denn das zu bedeuten hätte? welcher, nachdem er ihn um Vergebung gebeten hatte, ihm sagte, daß er ein Mahler sey. „Ich habe“ fuhr er fort, „dieser

„dieser Dame die Versuchung des Heilandes in der Wüsten mahlen sollen; und da wir uns eine Stunde lang über die Gestalt des Teufels gestritten hatten, so kömmt sie nun und sagt, daß ich ihn ihnen nur ähnlich machen solle.

Die Räuber.

Ein Räuber hielt einen Hofmann auf der Landstrasse in seiner Kutsche an, da indessen seine Cameraden sich mit dem Kutscher und Lakayen zu schaffen machten. Der Hofmann, der je eher je lieber eine so schlechte Gesellschaft los seyn wollte, zog in aller Eile sein prächtiges Kleid aus, riß aber dasselbe darüber entzwey, und der Spitzbube sagte: Warum zerreissen sie denn unser Kleid?

Die Processe.

Ein Präsident machte einmal einem Advokaten den Vorwurf, daß er ohne Unterschied alle Arten von Processen annähme. Dieser gab ihm zur Antwort: Ich habe soviel gerechte Sachen verlohren, und soviel schlimme gewonnen, daß ich sie nunmehr alle bediene.

Die

Die lächerlichen Feinde.

Als Despreaux eines Tages einige sogenannte starke Geister das Daseyn eines höchsten Wesens bestreiten hörte, gerieth er darüber in ein tiefes Nachdenken. Da ihm nun einer von diesen Herren zurief: Aber sie, mein Herr Despreaux! sie sagen gar nichts darzu? gab ihm der Poet ganz kurz zur Antwort: Ich denke, daß Gott sehr närrische Feinde habe.

Das ähnliche Bild.

Der Pater Goulû blieb, als er noch Advokat war, in einer gerichtlichen Rede stecken. Er widmete sich hierauf dem geistlichen Stande. Es gieng ihm aber bey seiner ersten Predigt nicht besser. Einige Zeit darnach ließ er sich mahlen. Das Portrait war so wohl getroffen, daß jemand davon sagte, es sey so ähnlich, daß ihm nichts als die Sprache fehle. Ein anderer aus der Gesellschaft antwortete hierauf: Das ist kein Versehen vom Mahler, es ist eine von den Eigenschaften des Originals.

Der Arrest aus Irrthum.

Auf einer Reise, die der Herr und Mademoiselle de Scudery nach Provence thaten, hielten sie zu

Pont St. Esprit Nachtlager. Man wies sie in ein Zimmer, wo zwey Betten stunden. Ehe sie nun einschliefen, sprach der Herr von Scudery vom Cyrus, und fragte seine Schwester, was sie mit dem Prinzen Masares machen wollte. Nach einem kleinen Wortwechsel ward beschlossen, daß man ihn wolle umbringen lassen. Einige Kaufleute, die in dem Nebenzimmer waren, hörten dieses Gespräch und glaubten, daß die beyden Reisenden sich wegen der vorhabenden Ermordung irgend eines grossen Prinzen mit einander besprächen, dessen Namen sie unter dem Namen Masares verhehlten. Sie meldeten es der Obrigkeit, und Scudery ward nebst seiner Schwester arretirt; und es kostete ihnen viel Mühe, sich zu vertheidigen, und ihre Freyheit wieder zu erhalten.

Das schwache Gesicht.

Eine gewisse Frau, die über das späte Ausbleiben ihres Mannes in Unruhe gerieth, suchte ihn so lange, bis sie auch in das Weinhaus kam. Sein Freund, der sie von weiten sahe, rufte dem Manne zu: Deine Frau kommt! Dieser, der sie noch nicht sahe, weil er ein schlechtes Gesicht hatte, sagte zu ihm: Ach, mein Freund, das ist der erste gute Dienst, den mir mein Gesicht erweist.

Der verschiedene Fall.

Socius, ein berühmter Rechtsgelehrter aus dem funfzehnten Jahrhundert, vernachlässigte seine Studia sehr, nachdem er eine Frau genommen hatte. Einer seiner Freunde verwies ihm solches, und führte das Exempel des Socrates an, welcher nach seiner Verheirathung noch fleissiger studirt hätte, als zuvor. Das kann wohl seyn, antwortete jener, aber das ist hier der Fall nicht. Xantippe war böse und häßlich, aber meine Frau ist freundlich und schön.

Die natürliche Frage.

Ein Bauer, den man dreymal hinter einander abwies, daß er seinen Pfarrer nicht sprechen könnte, weil er studirte, gab zur Antwort: Nu, warum hat uns aber der König nicht einen Pastoren gegeben, der schon studirt hat?

Die entschuldigte Wahl.

Der französische Dichter Dorat heirathete im hohen Alter eine junge Person von neunzehn Jahren. Als ihm seine Freunde eine so späte Liebe vorwarfen, antwortete er ihnen, daß er vermöge der poetischen Freyheit dazu berechtigt sey. Diese fragten ihn weiter: Warum er nicht lieber eine Person von

einem reifern Alter, das sich zu dem seinigen schickte, gewählt habe? Ich habe lieber gewollt, gab er zur Antwort, daß ein reiner und blank geschliffener Degen mir das Herz durchbohren sollte, als ein altes verrostetes Eisen.

Die Mitleidige.

Ein junges Mädchen, das noch niemals bey einem Schauspiel gewesen war, als sie in der Tragödie Pyramus und Thisbe, sahe, daß Pyramus sich umbringen wollte, weil er seine Geliebte für todt hielte, sagte zu ihrer Mutter, daß man es doch dem Pyramus sagen sollte, daß Thisbe noch lebe.

Die Bestrafung.

Die Art, wie Malherbe seinen Bedienten strafte, ist sehr sonderbar. Er gab ihm täglich 10 Sols zu seinem Unterhalte, und 20 Thaler Lohn, welches zu seiner Zeit, nämlich zu Ende des 15 und Anfang des 16ten Jahrhunderts, viel Geld war. Wenn er nun mit ihm unzufrieden war, machte er ihm eine Vorstellung auf folgende Art: Mein Freund, wenn man seinen Herrn beleidigt, so erzürnt man Gott; und wenn man Gott erzürnet hat, so muß man Vergebung der Sünde bey ihm suchen; man muß fasten und Allmosen geben. Ich behalte also 5 Sols

von

von eurem Kostgelde zurück, und will sie den Armen geben, und sagen, daß ihr sie ihnen geschenkt habt.

Die unterbrochene Schwätzer.

Als demselben einst des Abends ein Bekannter begegnete, der ihm eine Neuigkeit von sehr geringer Wichtigkeit erzählen wollte, unterbrach er ihn und sagte: Gute Nacht, mein Herr, ich verbrenne für zween Groschen von meiner Fackel, und was sie mir erzählen, ist nicht einen Kreuzer werth.

Der kranke Geizhals.

Ein Geizhals ward krank; man kan leicht gedenken, daß die Krankheit nicht geringe gewesen seyn müsse, denn er liesse einen Arzt rufen. Dieser fragte ihn, was er gegessen habe? Er antwortete: Rindfleisch. O mein Herr, erwiederte der Arzt, das ist viel zu schwer für ihren Magen, sie müssen junge Hüner essen. Nein, Herr Doctor, sagte der Kranke, die sind meiner Natur zuwider. Wie so, wie so? fragte der Arzt. Ja wohl, versetzte jener, sie sind zu theuer.

Die hinlängliche Entschuldigung.

Man beklagte sich bey dem Jupiter über den Gott des Reichthums, daß er sich so wenig bey rechtschaffenen Leuten finden liesse. Jupiter stellte den Plutus hierüber zur Rede. Ich bin blind, antwortete dieser, die rechtschaffenen Leute sind selten, von schlechten Menschen giebt es eine gewaltige Menge; ist es denn ein Wunder, daß diese mir so oft in den Weg kommen?

Das System.

Was ist ein System? fragte einmal ein Frauenzimmer. Es ist ein Bündel von Ideen, welche wohl in Ordnung gebracht und gut zusammen verbunden sind, gab man ihr zur Antwort. Diese Erklärung muß wohl nicht ganz unrichtig seyn, wenn es wahr ist, was Aulus Gellius erzählet, daß Democritus zuerst den Entschluß gefaßt habe, den Protagoras die Weltweisheit zu lehren, wie er ihn ein Reisigbündel künstlich zusammen legen und binden gesehen.

Die sonderbare Antworten.

Einem Bothen, der gewöhnlichermassen mit einem Stabe gieng, begegnete einer, der aus der Stadt kam. Der Bothe fragte, ob er noch wohl in die

Stadt kommen könnte? Jener antwortete: Warum nicht? fuhr doch, wie ich heraus gieng, ein Fuder Heu hinein. Ich meyne, sagte der Bothe, ob ich sie noch wohl erreichen könne? Mit dem Stabe nicht, erwiederte der andere.

Arzney für das Fieber.

Ein Deutscher bekam in Rom das Fieber. Nachdem er verschiedene Arzneyen vergebens gebraucht hatte, foderte er eine Erbsensuppe, und sein Wirth gab sie ihm ohne Vorwissen des Arztes. Das Fieber blieb darauf aus. Der Arzt, wie er die Wirkung dieses neuen Medicaments vernommen hatte, notirte solches in sein Taschenbuch. Kurz darauf bekam ein Italiäner dasselbe Fieber. Er verordnete ihm also nichts als eine Erbsensuppe. Allein der Kranke starb in der Cur. Er schrieb daher folgende Anmerkung zu seinem Recept: Ist ein vortrefliches Hülfsmittel, aber nur für einen deutschen Magen.

Die vereitelte Ausflucht.

Ein gewisser Portugiesischer König befahl, daß man sich statt der Pferde der Maulesel bedienen sollte, weil er jene gebrauchen wollte, seine Armee beritten zu machen. Die Geistlichen kehrten sich hieran nicht, unter dem Vorwande, daß sie nicht seine, sondern

des Pabstes Unterthanen wären. Hierauf verboth der König, ihre Pferde zu beschlagen, und sagte: Man werde doch nicht zweifeln, daß die Schmiede seine Unterthanen wären.

Die Buchstaben.

Einer war in einer Gesellschaft sehr stille. Ein Frauenzimmer frug ihn, warum er so stille wäre? Madame, antwortete er, es müssen ja im A B C laute und stumme Buchstaben seyn.

Die Danksagung.

Ein Edelmann aus Gascogun ward zu Paris wegen eines aus Eifersucht begangenen Meuchelmords gerädert. Der Priester in seinem Dorfe verkündigte der Gemeine seinen Tod mit folgenden Worten: Auch empfehlen wir eurer Vorbitte die Seele des Herrn dieses Gutes, der zu Paris an seinen Wunden gestorben ist.

Die Bedingungen.

Ein Verliebter bath ein Frauenzimmer um eine gewisse Gunstbezeugung. Ich will sie ihnen zugestehen, sagte sie, allein sie müssen mir zuvor ein gewisses Etwas geben, das sie nicht haben, das sie

nie-

niemals gehabt haben, auch niemals haben werden, und mir dennoch geben können. Von Herzen gerne, versetzte der Liebhaber, sagen sie mir unverzüglich, was es sey? Es ist der Titel ihrer Frauen, erwiederte sie.

Die weise Antwort.

Zu den Zeiten Heinrich des Vierten, Königs von Frankreich, wohnte ein türkischer Ambassadeur einer allgemeinen Musterung bey, und äusserte seine Verwunderung, daß der König eine so kleine Armee hätte, wobey er hinzusetzte, daß der Kaiser, sein Herr, in Friedenszeiten wenigstens 500000 Mann auf den Beinen hielte. Der König gab ihm hierauf nichts weiter zur Antwort, als: Wo die Gerechtigkeit herrschet, ist die Macht unnöthig.

Der Glückliche.

Ein junger Mensch ward von seinem Vater gefragt: Wo er herkäme? Von einem meiner Freunde, antwortete er. Wie viel bist du glücklicher, als ich, versetzte der Alte: Ich habe in einigen sechzig Jahren nicht einen Freund finden können, und du hast schon verschiedene.

Die sonderbare Absicht.

Eine Frau eines Handwerksmannes hatte sich einen jungen Raben gekauft. Ihre Nachbarin fragte sie, was sie mit einem so garstigen Vogel machen wollte? Sie antwortete: Ich und mein Mann wollen versuchen, ob es wahr sey, was man sagt, daß sie 6 bis 700 Jahre leben können.

Der Langschläfer.

Einem jungen Menschen, welcher alle Morgen sehr spät aufzustehen pflegte, ward desfalls von seinem Freunde ein Vorwurf gemacht. Ich habe, gab er ihm zur Antwort, alle Morgen einen Proceß zwischen der Faulheit und dem Fleisse anzuhören. Dieser ermahnet mich aufzustehen, und mich mit nützlichen Dingen zu beschäftigen. Jene hingegen behauptet, daß es sehr angenehm sey, in einem guten warmen Bette zu liegen, und daß die Ruhe besser sey, als die Arbeit. Unterdessen, daß sie hierüber mit einander streiten, höre ich aufmerksam zu, bis sie ihre Sache ausgemacht haben. Hierüber vergeht die Zeit, und daher kömmt es denn, daß ich so spät aufstehe.

Das Crucifix.

Ein paar Bauren wurden von ihrem Priester nach der nächsten Stadt geschickt, um ein hölzernes Crucifix für ihre Kirche zu kaufen. Der Bildhauer merkte gleich, daß er mit ungemein einfältigen Leuten zu thun habe, und fragte sie aus Scherz, ob sie ein lebendiges oder ein todtes haben wollten? Die Bauern geriethen über diese Frage in grosse Verlegenheit. Endlich aber antworteten sie, nach langem Berathschlagen, sie wollten ein lebendiges haben; denn, wenn es dem Kirchspiele so nicht anstünde, so könne man es immer todt schlagen, brächten sie aber ein todtes, und es gefiele nicht, so könne man es nicht lebendig machen.

Die Abrede.

Es wollte jemand ein Pferd kaufen; er gieng also zu einem Roßkamm, wo er eins fand, das ihm anstund. Der Roßtäuscher foderte dafür 80 Thaler, und versicherte, daß er nichts vorgeschlagen habe, sondern das Pferd ihm, als seinem guten Freunde, für den genauesten Preiß lassen wolle. Gut, antwortete der Käufer, ich habe nur 70 Thaler bey mir, die will ich ihm gleich geben, und die übrigen 10 muß ich schuldig bleiben. Der Roßtäuscher versetzte: O das hat gute Wege, machen sie mit mir keine

Umstände. Nach einiger Zeit foderte derselbe die 10 Thaler. Mein Herr, sagte der Käufer, wir müssen uns an unsere Abrede halten. Ich habe ihnen gesagt, daß ich ihnen 10 Thaler schuldig bleiben müßte; sie waren damit zufrieden. Wenn ich sie ihnen nun bezahlte, so bliebe ich ihnen ja nichts schuldig, und das wäre gegen die Abrede.

Die gegründete Entschuldigung.

Ein gewisser Fürst ließ einem Geistlichen sagen, daß er den Augenblick zu ihm kommen sollte, gleichwohl blieb er über eine halbe Stunde aus. Der Fürst fragte ihn mit einer verdrüßlichen Mine, warum er so lange auf sich warten liesse? Der Geistliche antwortete mit einer zuversichtlichen Mine: Weil ich mit einem grössern Herrn redete, als Ew. Durchlauchten sind; denn ich war im Gebeth begriffen.

Die Vorfrage zur Unzeit.

Eine Dame hatte Gesellschaft in ihrer Gartenlaube. Der Bediente kam herein und sagte: Madame, es ist viel Rauch in der Küche und im Hause. Was soll ich darum wissen? erwiederte die Dame: So laßt ein paar Fenster aufmachen. Ganz wohl, antwortete der Diener, aber es ist auch Feuer im Schornstein.

stein. Zum Henker! versetzte sie, das ist ein anders. Was steht ihr denn da? Warum macht ihr nicht geschwinde Anstalten, daß es gelöscht wird und sucht Hülfe? Verzeihen sie Madame. Ich wollte nur erst fragen, ob wir das Feuer löschen müßten, oder unser Nachbar der Hauswirth? erwiederte der Diener.

Nachricht vom eigenen Tode.

Ein Handlungsdiener hatte für seinen Herrn verschiedene Briefe geschrieben, und der Kaufmann hatte auch schon dieselben unterschrieben, sie waren aber noch nicht versiegelt. Eine halbe Stunde darauf starb der Herr plötzlich am Schlage. Der Bediente glaubte, daß er nicht umhin könne, diese wichtige Nachricht den Correspondenten seines Herrn zu melden. Er setzte also zu jedem Briefe ein Nachschreiben, welches folgendergestalt lautete: Es hat dem lieben Gott gefallen, mich vor einer Stunde in die Ewigkeit abzufordern. Ich hoffe, Ew. Edlen werden ein herzliches Mitleiden mit mir haben.

Die Haasen ohne Beine.

Ein Obersachse hörte einen Bauern, Haasen, tweren Haasen rufen. Er rief ihn an und sagte, er sollte ihm seine Haasen vorzeigen. Er wies ihm ein Bund Strümpfe. Sind das Haasen? sagte der

Sachse, sie haben ja keine Beine. Trek de Herr se man an, so ward se woll Beene kriegen, antwortete der Bauer.

Einer soll zween weichen.

Zwey Portechaisenträger, die einen jungen Herrn trugen, begegneten einem Fleischerknechte, der zwey Kälber mit zusammen gebundenen Füssen über den Hals hängen hatte, auf den grossen Steinen in der Mitte einer Gasse, und verlangten von ihm, daß er ausweichen sollte. Das werde ich wohl bleiben lassen, versetzte dieser, ihr beyden habt nur einen zu tragen, und ich allein trage zwey.

Die stehenden Jahre.

Eine Dame sagte dem Cicero, daß sie nicht älter, als 40 Jahre sey. Dieser beredte Weltweise gab ihr zur Antwort: Ich würde unrecht thun, wenn ich es nicht glaubte, da sie mir eben das schon 15 Jahre gesagt haben.

Die lange Trauer.

Eine vornehme Witwe hatte ihr Zimmer 35 Jahre nach dem Tode ihres Mannes noch schwarz ausgeschlagen. Der Herr St. Evremont sagte von ihr:

Das

Das hieß den Schmerz übertreiben, und die Policey würde nicht ermangelt haben, desfalls eine Verfügung zu machen, wenn man mehrere dergleichen Beyspiele gehabt, und Folgen hätte befürchten müssen.

Das Kopfgeld.

In Leipzig wurde ein Kopfgeld ausgeschrieben. Als nun der Stadtdiener in einem gewissen Hause nach der Anzahl der Hausgenossen fragte, antwortete das Dienstmädchen ihm hurtig nach einander: Eine Mandel Männer; fünf Frauenspersonen, und eine erschrecklich vornehme Französin, sonst Mamsell genannt.

Die Fontange.

Ein Küster am Dom zu Cölln zeigte einem Fremden die Kirche, und wies ihm unter andern auch ein Marienbild, welches mit einer prächtig erhabenen Fontange gezieret war. Der Fremde fragte, ob die heilige Jungfrau denn auch dergleichen Kopfputz getragen habe? Ja freylich! antwortete der Küster. Das ist aber unmöglich, versetzte der Fremde; denn die Fontangen sind eine Erfindung einer französischen Hofdame gleiches Namens, welche vor ungefehr hundert Jahren gelebt hat. Ach! erwiederte der Küster,

man

man hört wohl, daß sie ein Ketzer sind: Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Dieses war der grosse Mann, von dem der Dichter sagt:

Das Urbild aller deutschen Küster
Wies schon sein hageres Gebeine
Als Küster funfzig Jahr im Chor;
Und sang der christlichen Gemeine
Gedankenlos die Lieder vor.
Er öffnete des Tempels Thüren,
Er schmückte Kanzel und Altar,
Und sammelte die Amtsgebühren
Mit Freuden viermal alle Jahr.

Die Genügsamkeit.

Ein Schulmann prügelte einen seiner Schüler wegen eines begangenen Muthwillens. Als er ihn nun ziemlich durchgegerbt hatte, hielt er inne und fragte: Hast du Taugenicht nun genug? Ach ja! antwortete dieser, die Natur ist mit wenigem zufrieden.

Die gesunde Luft.

Die Aebtißin eines Jungfernklosters sagte zu einem ihrer Verwandten, welcher die schöne Lage und gute Einrichtung des Klosters lobte: Sie haben ganz recht, mein Herr; aber das beste ist noch, daß wir

eine

eine ungemein gesunde Luft haben; denn seit funfzig Jahren ist hier keine Jungfer gestorben.

Die gegründete Entschuldigung.

Ein unermüdeter, obgleich unberufener Schriftsteller ließ einen angesehenen Buchführer zu sich nöthigen, und both ihm den Verlag von einigen seiner neuen Schriften an. Der Buchführer erinnerte sich indessen weislich, daß alle seine vorigen Verleger Banquerot gespielet hätten, und wie er zugleich ein grosses Dintenfaß auf dem Tische vor ihm stehen sahe, so hob er selbiges etwas auf, und sagte: Ach, hochgelahrter Herr! da so viele von meinen Amts-Collegen hierinn schon ertrunken sind, so muß ich kürzlich zu meiner Entschuldigung sagen: Die Fußstapfen schrecken mich ab.

Die unrechte Anwendung.

Der berühmte Componiste Lully hörte eine von seinen Opern-Arien in der Messe spielen, und sagte: Ach, lieber Gott, ich bitte dich um Vergebung, ich hatte sie für dich nicht gemacht.

Der

Der Kaltsinnige.

In dem Hause des gelehrten Budäus kam ein unversehenes Feuer aus. Der Bediente lief in vollem Schrecken zu ihm in die Studierstube, und rief: Herr! das Haus brennt! Er gab ihm aber ganz kaltsinnig zur Antwort: Geht, und sagt es meiner Frauen; ihr wißt ja, daß ich mich um die Wirthschaft nicht bekümmere.

Ein anderer gab in gleichem Falle seinem Diener zur Antwort: Was geht mich das an? Du weißt ja, daß ich zur Miethe wohne.

Die Erläuterung durch ein Gleichniß.

Zu einem berühmten Wundarzte kam ein reicher Jude, um sich von einem Beinschaden heilen zu lassen. Er hatte nicht allein drey von seiner Nation bey sich in der Kutsche, sondern es folgten auch noch verschiedene von seinen Freunden und Bekannten zu Fusse nach, um das Urtheil des Chirurgi von dem Beinschaden zu vernehmen. Dieser untersuchte das Bein, und so oft er sondirte, zwungen die Schmerzen den Patienten zu schreyen, und alsobald schrie die ganze Begleitung, und zwar ungleich stärker, mit. Der Wundarzt, welchen dieses comische Geschrey befremdete, fragte: Aber, warum schreyet ihr denn?

Sein Patienten-Geselle, welcher das Bein hielt, antwortete ganz trocken: Wissen Sie nicht, mein Herr, wann eines grunzet, so grunzen sie alle?

Der unrecht verstandene Brief.

Vor vielen Jahren schrieb ein Kaufmann in Hamburg an seinen Freund in Lissabon nach andern Aufträgen, daß er ihm einen oder zween Affen schicken sollte. Nun war der Brief Italiänisch geschrieben, in welcher Sprache: O oder heißt. Dieses O kam zwischen die Zahlen 1 und 2 zu stehen, und daher las es sein Correspondent für 102. Er sandte ihm also mit dem ersten Schiffe vier und achtzig Affen, und entschuldigte sich in seinem Briefe, daß er vor der Hand nicht mehr habe auftreiben können; er hoffe aber in Zeit von ein paar Monathen die übrigen achtzehn nachsenden zu können. Der Kaufmann gerieth über die Ankunft dieser zahlreichen lustigen Gesellschaft in grosse Verlegenheit; es war aber kein ander Mittel, er mußte die Affen-Familie zu sich nehmen, und so lange behalten, bis er sie durch einen öffentlichen Ausruf sich wieder vom Halse schaffen konnte.

Der Trost auf dem Kranken-Bette.

Chapelain hatte in seiner letzten Krankheit 50000 Thaler baar beysammen, und sein einziges Vergnügen war, den Geldkasten, der nahe bey seinem Bette stand, von Zeit zu Zeit aufzumachen, und alle Geldsäcke vor sich hinsetzen zu lassen. Sie stunden an dem Tage, da er starb, noch alle in Reihen um ihn her; und ein gewisser Gelehrter sagte zum Herrn de Valois: Sie wissen doch, mein Herr, daß unser Freund Chapelain gestorben ist, recht wie ein Müller, mitten unter seinen Säcken.

Der Ausrufer.

Ein Bürgermeister-Diener zeigte die Bürgerversammlung an. Zu gleicher Zeit schob in derselben Gasse ein Karrenschieber neben ihm, welcher mit einer stentorischen Stimme holländische Muscheln ausrief. Weil nun dieser jenen weit überschrie, so sagte der Bürgermeister-Diener zu ihm: Haltet doch ein wenig inne mit eurem Schreyen, es kann ja kein Mensch hören, was ich sage! Wat scheert my dat, antwortete der Karrenschieber, roopt jy juen Kraam uth, ick roop mienen.

Die zweydeutige Belehrung.

Auf einer gewissen Universität bekommen die Professores, aus einem benachbarten Amte, jährlich etwas Wildpret, welches ihnen der Jäger zur Herbstzeit liefern muß. Nun starb der Jäger, und ein anderer kam an seine Stelle. Weil nun dieser nicht wußte, wie es eigentlich mit dem Wildpret gehalten werden müßte, so schrieb er desfalls an den damaligen Rector, und bat sich eine Nachricht aus. Dieser antwortete ihm, mit dem Hochwilde hätte es seine Bewandniß, wie in der Verordnung stünde; was aber das andere anbelangte, so hiesse es: So viel Professores, so viel Hasen.

Die Kirchenveränderung.

Als Thomas d'Aquino einstmals in das Zimmer Innocentii IV. trat, wo eben Geld gezählet wurde, sagte der Pabst zu ihm: Ihr sehet wohl, daß die Kirche nicht mehr in dem Jahrhunderte ist, da sie sagte: Ich habe weder Silber noch Gold. Es ist wahr, erwiederte Thomas, allein sie kann auch nicht mehr zum Lahmen sagen: Stehe auf und wandele!

Der großmüthige Monarch.

An dem Hofe Ludewig XII. waren verschiedene Hofleute, welche, indem sie sich ihm gefällig machen wollten, ihm ohne Unterlaß die Verdrießlichkeiten zu Gemüthe führten, die ihm von den Bedienten Carl VIII. seines Vorfahren waren angethan worden, und ihn endlich nöthigten, sich das Register aller seiner Minister vorlegen zu lassen. Hierauf und als er sich solches vorlesen lassen, bestrebte sich ein jeder von diesen Hofmännern mit vielem Eifer, ihm die Namen derer zu bemerken, von welchen sie sagten, daß sie sich übel um ihn verdient gemacht hätten. Bey einem jeden derselben machte Ludewig XII. ein Kreuz, und nachdem er sie alle angemerkt hatte, schloß er das Register ein. Die Schmeichler zweifelten keinesweges an dem Verderben aller dieser Männer, und liessen sich auch angelegen seyn, dasjenige, was der König gethan hatte, unter den Leuten auszubreiten. Die Furcht überfiel sie alle. Einige entwichen aus dem Königreiche, und die andern entfernten oder versteckten sich.

Ludewig XII. nachdem er von der Ursache ihrer Furcht benachrichtiget worden, erschreckte seine ganze Hofstaat durch diese denkwürdigen Worte: Was fliehen sie? Wissen sie nicht, daß das Kreuz ein Zeichen der Bezahlung ist? Er befahl demnach augenblick-

blicklich, sie wieder zurück zu berufen, und als sie zurück gekommen waren, setzte er sie wieder in ihre Aemter, und durch diesen Zug der Gütigkeit und Großmuth beschämte er die Fuchsschwänzer, und erwarb sich die Liebe aller seiner Unterthanen.

Die Macht der Gewohnheit.

In einem gewissen Gehölze waren seit einiger Zeit verschiedene Mordthaten und Räubereyen begangen worden. Ein Schäfer aus dieser Gegend kam zur Beichte, und beichtete, daß er an einem Fasttage eine Schaale Milch gegessen habe. Der Beichtvater fragte ihn, ob er sich keiner andern Sünde schuldig wisse? Nein, sagte der Schäfer. Aber, erwiederte der Pater, habt ihr denn niemals mit den Räubern Gemeinschaft gehabt, welche die Reisenden plündern, ja zuweilen gar ermorden? O! versetzte jener, das sind wir gewohnt, da machen wir uns kein Gewissen draus.

Der Werth der Steine.

Ein reicher Kaufmann wies einem Müller verschiedene Ringe und Diamanten, und versicherte ihm, daß sie sehr kostbar wären. Das glaube ich wohl, sagte der Müller, sie glänzen schön; aber wie viel bringen sie ein? Sie bringen nichts ein — t

Gegentheil kosten sie mir noch Geld, sie umfassen zu lassen, wenn die Mode sich verändert. O! antwortete der Müller, so habe ich ein paar grosse Steine, die viel mehr werth sind; denn sie kosten nur zehn Thaler, und bringen mir jährlich über zweihundert ein.

Der unwissende Notar.

Zwey Leute giengen zu einem Notar, um sich einen Kaufcontract aufsetzen zu lassen. Er fragte sie, wie sie hiessen. Der eine antwortete: Johann, und der andere: Conrad. Nein, sagte der Notar, das geht nicht an; der Contract würde nicht gültig seyn. Warum nicht? fragten die Leute. Seht nur, sagte er, hier habe ich ein grosses juristisches Buch, wo viele Contracte darinne stehen, und da heißt der Verkäufer allemal Titius, und der Käufer Ambrosius. So ist es in den Rechten gegründet. Weil er sich nun gar nicht bedeuten lassen wollte, so waren die Leute genöthiget wegzugehen, und einen klügern Notar zu suchen.

Die hinderlichen Namen.

In Spanien ist es gebräuchlich, daß die Eltern hauptsächlich adeliche, ihren Kindern viele Namen geben, welches ihnen zuweilen nachtheilig ist, wie aus

aus folgender Geschichte zu ersehen: Ein Spanier, welcher einen von den Nachkommen des berühmten Rossinante ritte, ein Pferd, das, nach seiner Gestalt zu urtheilen, jenem Leibpferde des Ritters von Mancha an Enthaltsamkeit nichts nachgab, kam einst nach Mitternacht in ein französisches Dorf, und wollte daselbst übernachten, weil sein Pferd ihn nicht weiter tragen konnte. Er pochte also an die einzige Schenke, die in dem Dorfe war. Der Wirth stund auf und fragte, was man so spät haben wollte? Der Spanier antwortete: Ein Nachtquartier für Don Sancho Alphonso Ramiro Juano Pedro Carlos Francisco Doming de Roxas, de Stuniga de las Fuentez. Der Wirth, welcher nur ein Bette zu vermiethen hatte, rief ihm verdrießlich durch die Thüre zu: Zum Henker! ihr seht ja wohl, daß mein Haus zu klein ist alle Grandes von Spanien zu beherbergen, und kehrte in sein Bett zurück.

Der Misverstand.

Ein gewisser englischer sehr abstracter Gelehrter machte einmal mit drey von seinen Freunden, die eben so zerstreut waren, als er, Gesellschaft, um von London nach Windsor zu fahren. In der Kutsche fiengen sie an, über philosophische Materien sich in einen Streit einzulassen. Ungefehr auf der Hälfte des Weges ward einer von ihnen gewahr,

 daß

daß der Wagen sehr langsam fuhr, er steckte also den Kopf aus dem Fenster, und rief: Allons donc! Allons donc! Der Kutscher verstand to London, und antwortete: Wie sie belieben, meine Herren. Der philosophische Streit dauerte hierauf in der Kutsche fort, und die vier zerstreuten Herren merkten nicht eher, daß ihr Lohnkutscher umgekehrt war, als an dem Schlagbaum vor London, und daß sie eine zu Windsor bestellte gute Mahlzeit durch zwey französische Wörter versäumet hatten, und nun mit ihrer eigenen Küche, so wie sie bestellt war, vorlieb nehmen mußten.

Der übel angebrachte Wunsch.

Ein junger Herr hatte auf seinen Reisen die Ehre, dem Pabste vorgestellt und zum Fußküß gelassen zu werden. Der Pabst fragte ihn, ob er sich in Rom wohl umgesehen habe? Er antwortete: Ich habe alles gesehen, heiliger Vater, und es bleibt mir nichts zu wünschen übrig, als daß ich noch ein Conclave sehen möchte.

Der edelgesinnte Seeräuber.

Mezamorto, der berufene Seeräuber, welcher stufenweise zu der höchsten Würde des Königreichs Algier gelanget ist, wurde genöthiget, da er nur noch

noch Hauptmann über eine Galeere war, auf seinen Streifereien, auf der Küste von Africa, bey Oran Anker zu werfen. Er wurde daselbst sogleich von dem Haupte eines Stammes der Mohren, derselben Küste, besucht, welcher Chiou Alem hieß.

Unter vielen Lobeserhebungen, welche dieser Mann dem Mezamorto beilegte, strich er ungemein heraus, daß er dem grossen Mahomet täglich einige Christen aufopfern könnte; seine Siege müßten ohne Zweifel eine Belohnung dieses dem Mahomet so angenehmen Dienstes seyn, weil diese Opfer die größten Annehmlichkeiten für diesen Propheten wären. Er ersuchte ihn also inständigst, ihm den andern Tag einen Christen von seiner Galeere auf eine ihm gezeigte Höhe zu schicken, damit er einmal in seinem Leben dem Mahomet ein solches Opfer bringen, und seine Wohlthaten dadurch erhalten könnte.

Mezamorto verwunderte sich über diesen Vortrag, da er aber stehendes Fusses einen ausserordentlichen Entschluß gefasset, so sagte er zu dem Mohren, er wolle sich seinem Eifer nicht widersetzen, und ihm morgen mit Aufgang der Sonnen, einen Christen an den benannten Ort schicken. Der über diese Antwort vergnügte Mohr verließ den Mezamorto, und schickte ihm überflüssige Erfrischungen zu.

Dieser Seeräuber hatte auf seiner Galeere einen Spanier, Namens Don Gasparo von Sousa, 35 Jahr alt, dessen Tapferkeit und Unerschrockenheit ihm bekannt war. Er ließ ihn rufen, und sagte nach Eröffnung des thörichten Vorhabens des Mohrens zu ihm, daß er ihn als einen tapfern und beherzten Menschen erwählt habe, den Mohren von seiner Narrheit zu heilen.

Sousa, welcher über das Lob und die Achtung, womit ihn sein Herr beehrt hatte, vergnügt war, versicherte ihm, daß er sich in seiner guten Meinung von ihm nicht betrogen finden sollte, und daß er sich schmeichele, dem Mohren die Lust zu vertreiben, dem Mahomet dergleichen Opfer anzubieten.

Kaum war der Morgen angebrochen, so begab sich Sousa, mit einem guten Säbel und einem grossen Stocke versehen, an den bestimmten Ort.

Er war nicht lange daselbst, als er den Mohren, voller Freuden über das erwartete Opfer auf sich zukommen sah. Er näherte sich ihm mit dem Säbel in der Hand, und glaubte, daß er nur den Streich führen dürfte: allein, wie groß war nicht sein Entsetzen, da er den Sclaven nicht allein im Vertheidigungsstande, sondern sich auch von ihm so hitzig angegriffen sahe, daß er gar bald entwaffnet,

und

und gezwungen war, aus allen Kräften zu fliehen. Unterdessen verfolgte ihn Sousa, der nicht willens war, ihn zu tödten, mit derben Stockschlägen eine ziemliche Strecke.

Nach dieser Verrichtung kam er wieder zum Mezamorto, welcher sich ungemein über die Erzählung des Spaniers ergötzte, mit welcher er den Mohren bewillkommet hatte; der gleichfalls nicht ermangelte, auf die Galeere zu kommen, und sich über die üble Begegnung des Christen zu beklagen. Hierauf sagte Mezamorto mit einem ernsthaften und harten Tone zu ihm: Wenn ich dem Mahomet dergleichen Opfer bringe, so geschieht es, nachdem ich sie mit Gefahr meines Lebens bestritten und überwunden habe; und blos auf diese Art sind die Opfer dem Propheten angenehm. Du hättest nur den Christen, den ich dir geschickt, bestreiten und überwinden dürfen, allein so bist du nichts als eine feige Memme, die sich hat entwaffnen lassen.

Diese großmüthige Antwort machte den Mohren so bestürzt, als seine Niederlage, und er gieng mit gleichem Mißvergnügen über sein Opfer, als über die Sittenlehre des Mezamorto fort, welcher eine so weise Rede mit der Freiheit des Don Gaspar verknüpfte.

Die verweheten Aufträge.

Die Herren, welche Reisende so gern mit Commissionen belästigen, werden in folgender Historie einen Bericht an den Leser antreffen, den sie sich nach Belieben zu Nutze machen können. Ein Mann, der von Frankreich nach Italien reisete, bekam von seinen Bekannten viele Verzeichnisse von Sachen, die er ihnen dort einkaufen sollte. Nur eine einzige Person gab ihm das Geld bey dem Verzeichnisse, und dafür war sie auch die einzige, derer Commission er ausrichtete. Wie unser Reisender nach Hause kam, fragte ein jeder nach den Sachen, die er für ihn eingekauft zu seyn glaubte; dieser antwortete ihnen, daß wie er auf dem Schiffe seine Papiere nachsehen und in Ordnung bringen wollen, sey plötzlich ein Windstoß gekommen, welcher alle ihre Listen in das Meer geworfen hätte, bis auf das Verzeichniß des Herrn N. Aber warum, fragte einer, hat der Wind für dessen Zettel mehr Achtung gehabt, als für die übrigen? Weil, erwiederte der Mann, 30 Dukaten darein gewickelt waren, deren Schwere ihn für dem Schiffbruch bewahrte, da hingegen die andern wegen ihrer Leichtigkeit über Bord flogen.

Die sonderbare Bitte.

Eine angesehene Dame saß, von ihrer ganzen Familie umgeben, vor dem Bette einer ihrer Töchter, welche gefährlich krank war, und zerfloß in Thränen. O Himmel! rief sie aus, gieb sie mir wieder, und nimm alle meine andern Kinder hin. Ein Mann, welcher eine von ihren Töchtern geheirathet hatte, näherte sich ihr, zog sie beym Ermel, und sagte: Madame, gehören die Schwiegersöhne mit dazu? Die trockene und komische Art, womit er dieses sagte, that eine solche Wirkung auf die betrübte Dame, daß sie mit lautem Gelächter zur Stube hinaus gieng. Jedermann folgte ihr und lachte; und wie die Kranke die Ursache dieses Lachens vernahm, so lachte sie stärker, als alle die andern.

Die erzwungene Heyrath.

Ein Mann, der durch der Eltern Zwang eine Person geheirathet hatte, die ihn haßte, sagte: Sie ist übler daran, als ich, denn ich habe das Vergnügen, beständig eine Frau vor Augen zu haben, die ich zärtlich liebe, sie hingegen hat immer den Verdruß, einen Mann zu sehen, den sie nicht liebet.

Die Berufung auf das Gesetz.

Zwey Ueberläufer waren wieder ertappt und verurtheilt worden, um das Henken zu würfeln. Wie nun einer den Anfang machen sollte auf der Trommel zu werfen, so weigerte er sich, unter dem Vorwande, daß an dem Orte alle Hazardspiele verboten wären.

Die Beleuchtung.

Ein einfältiger Mann wollte einstens bey einer Erleuchtung am Geburtstage des Landesfürsten eine Illumination von eigener Erfindung anbringen. Der Hauptgedanke sollte seyn: Es lebe der Landesvater! Weil er nun hierauf keinen andern Reim wußte, als Kater, so ließ er zwey Felder mahlen, in dem einen eine Katze, mit der Ueberschrift: Miau, sagt der Kater. In dem andern ein Brustbild, mit der Ueberschrift: Es lebe der Landesvater!

Der Ausweg.

Der Haushofmeister eines vornehmen Herrn zeigte demselben eines Tages an, daß der Kornhändler keinen Haber mehr borgen wolle, und er also nicht wisse, wo er Futter für die Pferde hernehmen solle. Ohne sich auf die Antwort lange zu besinnen, fragte

der Herr: Fressen sie Brod? Borgt der Becker noch? Ja, gnädiger Herr, antwortete jener. Gut, versetzte der Herr, so gebt ihnen Brodt, so werden sie nicht für Hunger umkommen.

Glatte Worte.

Ein Candidat hielt bey einem Edelmann um eine Pfarre an. Ein guter Freund fragte ihn nach der Antwort des gnädigen Herrn. Die Stimme, antwortete er, war Jacobs, die Hände aber Esaus.

Der geraubte Hahn.

Als Carl der XII. einmals bey Leipzig spatziren ritte, warf sich ihm ein sächsischer Bauer zu Füssen, und bath um Gerechtigkeit gegen einen schwedischen Grenadier, welcher ihm das genommen hätte, wovon er mit seiner Familie essen wollen. Der König ließ den Soldaten kommen, und fragte ihn mit einem ernstlichen Tone: Ist es wahr, daß du diesen Kerl beraubet hast? Sire, antwortete der Soldat, ich habe ihm nicht so viel Böses gethan, als Ew. Majestät seinem Herrn zugefüget haben; Sie haben ihm ein Königreich genommen, und ich habe diesem Bauer nur einen welschen Hahn genommen. Der König gab hierauf dem Bauer aus seiner Tasche zehn Dukaten, und verzieh dem Soldaten, in Ansehung

der Dreistigkeit seines Witzes; doch sagte er zu ihm: Erinnere dich, mein Freund, daß wenn ich gleich dem Könige Augustus ein Königreich genommen habe, so habe ich doch nichts davon für mich behalten.

Die Gewissensfrage.

Die Minimen haben zu den gewöhnlichen Gelübden der Minoriten noch ein viertes hinzugesetzt; nemlich die Enthaltung vom Fleisch, Eyern, Milch und Butter. Alle ihre Speisen müssen mit Oel gemacht werden. Sobald sie aber krank werden, bringt man sie in die Krankenstube, und giebt ihnen da, was ihnen schmeckt. Eine Nonne sprach hierüber einst mit einem Minimenbruder in einem sehr scherzhaften Tone: Man hat mir versichert, sagte sie, daß man, wenn sie krank werden, ihnen gute Fleischsuppen und gebratene Hüner zu essen giebt, ob sie gleich das Gelübde der Enthaltung vom Fleisch gethan haben. Wenn nun unser Gelübde der Keuschheit uns eine Krankheit zuziehen sollte, sollten wir dasselbe auch nicht brechen dürfen?

Die zweideutige Antwort.

Zwey Kaufleute konnten sich nicht darüber vergleichen, ob die Cochenille eine Pflanze oder ein Wurm sey. Ein dritter, welchen sie um seine Meynung frag-

fragten, gab ihnen den Rath, daß der eine seine Pflanze, und der andere seinen Wurm behalten sollte.

Das Gute lobt sich selbst.

Ein Wirth setzte seinen Gästen mittelmässigen Wein vor, und fragte gleichwohl, wie ihnen der Wein schmeckte? Sie gaben zur Antwort, es wäre ein recht guter Wein. Hierauf gab er ihnen besseren Wein, und fragte, wie denn der schmeckte? O! sagten sie, dieser lobt sich selber, jener aber hatte es nöthig, daß ihn andere loben mußten.

Die Titulaturen.

Ein Landedelmann schrieb an einen berühmten Gelehrten, daß er ihm einen Hofmeister für seinen Sohn schicken sollte, und nannte ihn blos: Edler. Ob nun dieser gleich gar nicht titelsüchtig war, so hielte er es doch für seine Schuldigkeit, ihm einen feinen Verweis zu geben, und nannte ihn in der Antwort: Gebohrner.

Das Wortspiel.

Ein Mann, Namens Schlaf, rühmte sich der vielen Wissenschaften, die er erlernet zu haben vorgab. Ein anderer, der seine Schwäche kannte, sagte,

te, so sey er eine Ausnahme von der allgemeinen Regel: Die Wissenschaften kommen nicht im Schlaf.

Das Denkmahl.

Ein einfältiger Mann, welcher in einem kleinen Städtchen, das wir Zweyberg nennen wollen, wohnete, wollte vor seinem Ende sich ein Denkmal stiften, und einen zinnernen Leuchter in die Kirche daselbst schenken. Auf dem herabhangenden Schilde aber sollte sein Name, nebst dem Priester, der Obrigkeit, und seine gehabten Unglücksfälle verzeichnet stehen. Er gieng also zu dem Cantor der Schule, und bat ihn, solches alles in kurze Verse zu setzen. Dieser schrieb folgendes:

Was Gott thut, das ist wohl gethan,
Und dies erkennet Christian,
Mit dem Zunamen Jühst genannt,
Allhier in Zweyberg wohl bekannt.
Weil er viel Unglück hat gehabt,
Hiemit er seine Seele labt,
Daß er zu Ehrn der Obrigkeit,
Benebst dem Priester dieser Zeit,
Den grossen Leuchter hat geschenkt,
Ein Schelm, der seiner nicht gedenkt.

Der

Der Zerstreute.

Der Rechtsgelehrte, Javolenus Priscus, war oft tieffsinnig und zerstreut. Einsmals befand er sich in einer Gesellschaft, wo auch ein Poet zugegen war, der, nach der löblichen Gewohnheit dieser Herren, sich die Erlaubniß ausbat, ein neues Gedicht von seiner Arbeit zu verlesen. Sie ward ihm zugestanden. Er fieng also folgendergestalt an: Wie Priscus, du befiehlst? Der Rechtsgelehrte, welcher in Gedanken saß glaubte, das Gedicht sey an ihn gerichtet, und sagte: Ich bitte um Vergebung. Ich Priscus Javolenus habe nichts zu befehlen, sondern nur gehorsamst zu bitten.

Jupiter, der Mensch und der Maulwurf.

Ein Maulwurf, welcher vor andern Thieren im Walde an hohen Dingen einen ausserordentlichen Gefallen trug, hatte sich vorgenommen, seine Mitbürger die Optik zu lehren. Zu eben der Zeit gab der Mensch ein Buch heraus, wie man die Wahrheit ergründen solle. Jupiter mußte herzlich über beyde lachen. Denn, sagte er, wie sich eines Maulwurfs Auge zur Sonne verhält, so verhält sich der Verstand des Menschen zur Wahrheit. Beyde sind

nicht ganz blind, sie können nur kein grosses Licht vertragen.

Der irrige Begriff.

Einer alten Frau begegneten die Currentschüler, und sungen eben im Vorübergehen die Zeile: Den alten Menschen kränke. Die Alte, welche hievon keinen Begriff hatte, sagte zu ihrer Nachbarin: Das ist, Gott erbarme es sich! schlecht genug, daß es so weit in der Welt gekommen ist. Vor diesem hieß es noch: Das Alter soll man in Ehren halten.

Der bärtige Kuß.

Ein junger Mann mußte beym Pfandspiele ein Frauenzimmer küssen; weil er aber einen starken Bart hatte, so entschuldigte er sich hernach mit der Nachlässigkeit seines Barbiers, und bat sie um Verzeihung, wenn sein Bart ihr beschwerlich gewesen wäre. Allein, sie gab zur Antwort: Das hat nichts zu sagen, ein Kuß ohne Bart schmeckt wie ein Ey ohne Salz.

Die Besserung.

Ein Mensch, der wegen seiner Unart ins Zuchthaus gesetzt worden war, ward nach seiner Loslassung

sung von jemanden gefragt, ob er sich nun gebessert habe? Jener stellte sich, als ob er die Frage im körperlichen Verstande nähme, und antwortete: Wer kann sich denn bey Wasser und Brod bessern?

Die Büchse der Pandora.

Jupiter warf einmals der Pandora eine Büchse herunter, mit der ausdrücklichen Verwarnung, sie nicht zu öffnen. Durch eben dieses Verboth aber gerieth Pandora in die dem schönen Geschlechte so natürliche Versuchung. Sie öffnete die Büchse, und alsobald flog allerley Elend, Noth und Unglück heraus über den ganzen Erdboden. Als sie endlich sahe, daß die Hoffnung noch am Rande herum hüpfte, drückte sie die Büchse zum Glücke geschwind wieder zu. Daher kommt es, daß den armen Sterblichen, bey aller Noth und Trübsal, noch die Hoffnung, als ihr einziger Trost, übrig geblieben ist.

Unterschied der Ellen.

Ein Engländer, welcher sich zu Inverneß aufhielt, schickte nach einem Tischler, von welchem er sich eine Elle machen lassen wollte. Allein ehe derselbe kam, hatte er eine geborgt, und verlangte darauf von ihm, daß er nach derselben die seinige machen möchte. Nein, mein Herr, sagte der Tischler, nach die-

ser muß sie nicht gemacht werden; denn die ihrige soll, wie ich glaube, zum Einkauf gebraucht werden, und diese hier wird zum Verkauf gebraucht.

Wer klug ist, weiß sich zu helfen.

Ein Perükenmacher in Danzig, der wegen seiner Munterkeit und witzigen Einfälle überall bekannt und beliebt war, hatte einmal des Nachts das Schicksal, in ein aufgegrabenes Loch zu fallen, wobey man, wie auch anderer Orten oft geschieht, der guten Policey zuwider, eine Leuchte zu setzen vergessen hatte. Die Grube war zu tief, als daß er allein hätte heraus kommen können, und die Gasse zu abgelegen, als daß er durch Rufen sich schleunigen Beystand hätte versprechen mögen. Er hielt sich also ganz ruhig in der Erwartung, daß wie ein Zufall ihn in das Loch geführet hätte, der andere ihn wieder heraus führen würde. Seine Hoffnung betrog ihn auch nicht; denn bald darauf kam ein halb betrunkener Schuhknecht, und stürzte ebenfalls über Hals und Kopf in die Grube Der Mensch fieng entsetzlich an zu fluchen und zu klagen durch einander. Stille! stille! mein Freund! sagte der Perükenmacher; ihr seyd hier nicht allein, ich bin auch hier, und zwar schon lange, und sage doch

doch kein Wort. Was hilft das Fluchen? hier müssen wir nur darauf bedacht seyn, wie wir wieder heraus kommen. Der Schuhknecht erstaunte, an diesem Orte Gesellschaft zu finden, und sagte: Sie haben Recht, mein Herr, aber das ist eben die Frage, wie kommen wir wieder heraus? Mir fällt ein Mittel ein, antwortete jener, ihr seyd ein junger starker Mensch, und ich bin ein kleiner magerer Mann. Ihr müsset euch zum Bock stellen, und alsdann will ich auf euren Rücken steigen, und so werde ich leicht herausklettern. Wenn ich denn oben bin, so will ich mich auf den Bauch legen, und euch die Hand reichen, so könnt ihr auch leicht herauskommen. Dem Schuhknechte gefiel dieses Mittel. Er stellete sich also gebückt mit dem Kopf und Händen gegen die eine Seite der Grube; der Perükenmacher stieg auf ihn, und kam ohne Mühe heraus. Wie er auf der Gasse war, fieng er an wegzugehen. Was zum Henker ist das? rief der Schuhknecht, ich meynte, sie wollten mir auch heraushelfen. Mein Freund, erwiederte jener, das ist nicht nöthig, denn ihr wißt nun, wie ihr euch selbst helfen könnet. Habt nur Geduld, wie ich gehabt habe. Es wird bald jemand zu euch kommen, denn macht es wieder, wie ich es gemacht habe. Dieser, und alle folgenden, werden sich desselben Mittels bedienen, und den letzten werden die Arbeitsleute

Morgen früh schon herausziehen. Mit diesen Worten gieng er seiner Wege.

Der edelmüthige Hofmann.

Wie einsmals ein König von Frankreich, ich besinne mich nicht welcher, den Herrn von Coucy, mit der Würde eines Oberbefehlshabers der königlichen Armeen beehren wollte, schlug er selbige ab, indem er dem Könige vorstellete, daß zu einem Ehrenamte von solcher Wichtigkeit, nicht nur ein erfahrner Mann erfodert würde, sondern es müßte auch die Munterkeit mit der Erfahrung verknüpft seyn; sein hohes Alter hingegen, welches ihm weiter nichts, als seinen Eifer und Herzhaftigkeit gelassen, hielt er dazu für unfähig. Der König ersuchte ihn also, denjenigen zu nennen, den er dieser Ehre werth hielte. Coucy, ohne weiteres Nachdenken, nannte ihm seinen ärgsten Feind. Der König, höchst erstaunt zu sehen, daß Coucy zum Besten eines Mannes redete, mit welchem er doch in übelm Vernehmen stund, erwiederte, daß er sich zu ihm eines ganz andern versehen, und vermuthet hätte, daß er einen von seinen Anverwandten nennen würde, der dessen werth wäre. Nein, allergnädigster Herr, antwortete ihm Coucy, er folgt allererst nach ihm. Der ganze Hof bewunderte diesen Zug der Gerechtigkeit

und Großmuth, welcher nachhero diese zween berühmten Feinde wiederum versöhnet hat.

Das feine Lob.

Als der König Philippus von Macedonien sich einst unter den allerwichtigsten Geschäften mit seinen Freunden im Trunk übernommen hatte, sagte er zu ihnen: Lasset uns trinken! lasset uns trinken! es ist schon genug, wenn Antipater nicht trinkt. Dieses ist gewiß das rühmlichste Zeugniß der Hochachtung und des Vertrauens, das ein Monarch seinem obersten Staatsbedienten geben kann.

Das innerliche Licht.

Ein gewisser Sectirer kam des Abends aus der Oper. Einer von den Jungen, welche sich alsdann daselbst mit Laternen aufhalten, fragte ihn, ob er eine Leuchte haben wolle? Nein, antwortete er, ich habe das Licht in mir. Wenn das ist, erwiederte der Junge, so wollte ich, daß der Herr in unserm Gange hienge, da ist es erschrecklich finster.

Gelehrte Zänkereien.

Es verbreitete jemand, daß irgendwo ein Riese sey von 70 Fuß hoch. Alsobald untersuchten alle Docto-

ren, von welcher Farbe seine Haare seyn müßten, wie groß sein Daumen sey, wie lang seine Nägel wären. Man schrie, man rottirte, man zankte, man schlug sich. Diejenigen, welche behaupteten, daß der kleine Finger des Riesen nicht mehr als 15 Linien im Durchmesser halte, liessen diejenigen verbrennen, welche versicherten, daß er einen Fuß dick sey. Aber, meine Herren, sagte ein Vorübergehender ganz bescheiden, existirt ihr Riese auch wirklich? Welch ein erschrecklicher Zweifel! schrien alle Disputirende, welche Lästerung! welche Ungereimtheit! Darauf machten sie einen kleinen Waffenstillstand zusammen, um den Wanderer zu steinigen, und nachdem sie ihn mit Ceremonien auf die erbaulichste Art ermordet hatten, schlugen sie sich, nach ihrer Gewohnheit, wieder unter einander, wegen des kleinen Fingers und der Nägel.

Die unnöthige Bedenklichkeit.

Mahomet hatte gelehret, daß die Männer und Weiber ganz nackend wieder auferstehen würden. Seine Frau fand diesen Umstand sehr unanständig und gefährlich. Sey unbesorgt, meine gute Abisca! sagte Mahomet zu ihr, alsdann wird niemand Lust zu lachen haben.

Das Glücksrad.

Ein Bedienter, welcher zum Pachter der königlichen Einkünfte aufgestiegen war, und grosses Vermögen zusammen gescharret hatte, ließ eine kostbare Tapete verfertigen, die das Glücksrad vorstellete, und mit den Graden seiner Erhöhung bezeichnet war. Zu oberst auf demselben saß der Eigenthümer in einem sehr reichen Lehnstuhle, mit einer stolzen Mine. Er zeigte dieselbe einem seiner Freunde, und fragte ihn, ob seine Erfindung nicht schön und wohl ausgeführet wäre? Derselbe gab ihm zur Antwort: Ich bemerke nur einen Fehler daran; nemlich, daß man vergessen hat, das Rad mit einem grossen Nagel zu befestigen. Denn wenn es sich nur ein wenig drehen sollte, so werden sie wieder zu der niedrigen Stuffe hinunter stürzen, wo man sie zuerst gesehen hat.

Hunger kennt kein Gesetz.

Der Abt Giot des Fontaines hatte eine bittere Stachelschrift gegen seinen Freund und Wohlthäter geschrieben. Der Graf d'Argenson fragte ihn: Was ihn zu einer so grossen Undankbarkeit habe bewegen können? Er antwortete ganz kaltsinnig: Ich muß leben.

Die verlohrnen Processe.

Der Herr von Langeais ward vor dem Parlamente zu Paris von seiner Frauen, Unvermögens halber auf die Ehescheidung angeklagt; und vor dem Parlamente zu Rennes von einem Mädchen, das er geschwängert haben sollte. Jedermann wird glauben, daß er nothwendig einen von diesen beyden Processen hätte gewinnen müssen; er verlohr sie aber alle beyde.

Die vermiedene Lüge.

Ein Mennoniste mußte, ich weiß nicht warum, flüchtig werden; indessen war die Ursache doch von der Wichtigkeit, daß man ihm Steckbriefe nachschickte. Er kam ganz verstellt und unkenntlich auf einem Postwagen in eine Stadt hinein, und nachdem der Thorschreiber die Passagier um ihre Namen und Stand befragt hatte, trat auch ein Gerichtsdiener hinzu, welcher den Mann, den er suchte, nicht so nahe bey sich zu haben glaubte, und fragte die Reisenden sehr höflich, ob sie nicht etwa unterweges einen Mann, so und so gekleidet, angetroffen oder gesehen hätten? Diese Frage schien besonders an den Mennonisten, welcher der vorderste auf dem Postwagen war, gerichtet zu seyn. Weil er sie aber nicht gerade zu mit Nein beantworten wollte, indem

dem er sich erinnerte, daß er nicht lügen dürfe, so wandte er sich gegen seine Reisegesellschaft um, und sagte: Meine Freunde, kennen sie den Mann, nach dem sich dieser Herr erkundiget? Die Passagier antworteten: Nein. Hierauf wandte er sich wieder zu dem Gerichtsdiener und sagte: Die Herren sagen Nein, sie kennen ihn nicht. Hiemit war dieser zufrieden, und der Wagen fuhr seiner Wege.

Der Patriot.

Der Lacedämonier Pedaretus gab sich an, um in den Rath der Dreyhundert zu kommen; er wurde aber verworfen. Hierauf kehrte er ganz zufrieden wieder zurück, und sagte, daß er sich herzlich darüber freue, daß in Sparta dreyhundert bessere Leute, als er, gefunden würden.

Die Patriotin.

Eine Spartanerin hatte fünf Söhne bey dem Kriegsheere, und erwartete Nachricht von dem Treffen. Ein Ilote kam an. Sie befragte ihn mit Zittern darum. Deine fünf Söhne sind erschlagen, antwortete er. Nichtswürdiger Sclav! versetzte sie, habe ich dich darum gefragt? Wir haben den Sieg erhalten, erwiederte er. Gleich lief die Mutter nach dem Tempel, und dankte den Göttern.

Die Ehemänner.

Eine hochländische Frau hielte bey der Gemahlin eines Lords in dem Schottischen Niederland um ein Almosen an. Diese that viele Fragen an selbige, und unter andern: Wie viel Männer sie gehabt hätte? Sie antwortete: Drey. Und wie weiter gefragt ward, ob ihre Männer gut gegen sie gewesen wären? sagte sie: Die beiden ersten waren ehrliche Leute, und sorgten sehr für ihre Familie, denn sie sturben für das Gesetz. Das ist, sie wurden wegen Diebstahl und Strassenräubereien aufgehenkt. Gut, verfolgte die Dame, aber wie war der letzte? Ach! sagte sie, ein garstiges Thier; er starb zu Hause, wie ein alter Hund, auf einem Bund Stroh.

Das erinnerte Versprechen.

Eine gewisse Fürstin hatte einem Edelmanne versprochen, ihn bald zu befördern. Indessen blieb die Beförderung immer aus. Eines Tages gieng der Edelmann ganz tiefsinnig in dem Schloßgarten spazieren. Die Fürstin ward ihn gewahr, öffnete das Fenster, und fragte: Wie gehen sie so tiefsinnig? Woran denken sie? Er machte eine tiefe Verbeugung, und antwortete: An nichts. Aber, fuhr die Fürstin fort, sagen sie mir doch, woran einer denkt, wenn er an nichts denkt? Nach einem kleinen Stillschwei-

schweigen antwortete der Edelmann: Er denkt an das Versprechen eines Frauenzimmers.

Der Landjunker und sein Pfarrer.

Ein Landedelmann beehrte eine Bauerhochzeit mit seiner Gegenwart. Der Pfarrer des Orts war auch dazu gebeten. Unter andern Speisen ward auch eine gebratene Gans aufgetragen, und vor den Prediger gesetzt, daß er sie vorschneiden sollte. Der Edelmann wollte den Priester schrauben, und fragte ihn, warum allemal die Gans bey ihn auf den Tisch gesetzt werde? Er antwortete: In Wahrheit, ich kann die Ursache nicht sagen. Inzwischen kömmt mir diese Frage so sonderbar vor, daß ich inskünftige niemals eine Gans werde sehen können, ohne an Ew. Gnaden zu gedenken.

Diogenes und die Statüen.

Diogenes gieng zuweilen nach einem Orte hin, wo viele Statüen stunden, und sprach sie um Geld an. Man fragte ihn, warum er solches thäte? Er antwortete: Um mich zu gewöhnen, nicht empfindlich zu werden, wenn Menschen mir etwas abschlagen.

Die

Die gefährliche Critik.

Dionysius der ältere, König von Sicilien, machte Verse. Seine Schmeichler bewunderten sie; allein Philoxenes, ein Gelehrter, hatte vieles daran zu tadeln. Dies erbitterte den Dionysius dergestalt, daß er ihn auf die Galeeren schickte. Doch baten ihn seine Freunde bald wieder los. Nicht lange darnach, als Dionysius ihn wieder zur Tafel zog, las er abermals ein Gedichte vor, und verlangte, daß Philoxenes seine Meynung darüber sagen sollte. Dieser wandte sich um, ohne dem Könige zu antworten, und sagte zu der Leibwache: Bringt mich nur wieder auf die Galeeren.

Der Gehirnlose.

In einer Seestadt entzweyten sich zwey Matrosen dergestalt zusammen, daß sie mit Messern grimmig auf einander losgiengen. Ein dritter sprang dazwischen, bekam aber einen so gefährlichen Stich darüber, daß er einige Tage darauf starb. Bey der Oeffnung des Körpers fand man in dem Kopfe des Entleibten einen sehr geringen Vorrath von Gehirne. Dieses veranlassete den Physikus zu sagen: Das nimmt mich kein Wunder; denn hätte der Kerl Gehirn gehabt, so würde er es nie gewagt haben, sich zwischen zwey rasende Matrosen zu stellen.

Die

Die kluge Folgerung.

Als einst der König Emanuel von Portugall einen wichtigen Brief zu beantworten hatte, trug er solches einem gelehrten Manne an seinem Hofe auf. Dieser Edelmann verfertigte den Aufsatz, und überreichte ihn dem Könige. Der Monarch zog, nach Lesung desselben, einen andern aus der Tasche, und bekannte, daß des Hofmanns seiner besser wäre, und er sich dessen bedienen wollte. Der Edelmann stellte Betrachtungen darüber an, die ihn bewegten, seine Parthey zu ergreifen. Er besuchte einen von seinen Freunden, und sagte zu ihm, daß er seine Sachen bestellt hätte, und Abschied von ihm nehmen wollte. Sein Freund fragte ihn nach der Ursache einer so schleunigen Abreise. Es ist am Hofe nichts als Gefahr für mich, erwiederte er, der König weiß, daß ich mehr Verstand habe, als er. Die Folge wies, daß er die klügste Parthey erwählet hatte; denn Emanuel ließ ihn kurz darauf suchen, in der Absicht, ihn seiner Eifersucht aufzuopfern.

Die wohl angebrachte Entschuldigung.

Ein alter Officier wollte sich eine Gnade von Ludewig XIV erbitten; das majestätische Ansehen des Königs machte, daß er stotterte. Er fieng seine

Rede von neuem an, konnte aber mit der Sprache nicht fortkommen. Endlich sagte er: Sire, wenigstens zittere ich so nicht vor Dero Feinden. Dieser sinnreiche Einfall machte, daß er sein Gesuch erhielte.

Unterschied der Fütterung.

Ein Reisender foderte auf einer Post-Station etwas zu essen. Ihm ward ein Huhn angeboten, und von ihm angenommen. Allein, wie es zugerichtet und auf den Tisch gebracht war, gefiel es dem Fremden nicht. Der Wirth, welcher dieses merkte, brachte ihm ein Stück frischen Lachs, und sagte: Mein Herr, ich sehe, daß ihnen das Huhn nicht gefällt; aber was denken sie hievon? Denken? antwortete der Gast; ey! ich denke, daß es schöner Lachs ist, und das ist kein Wunder, denn diesen hat die Natur gefüttert. Wäre er von ihnen gefüttert worden, so würde er eben so mager, als das arme Huhn seyn, welches ich sie ersuche wegzunehmen.

Die nachbarliche Empfehlung.

In einer gewissen Stadt sollten Oefen gemiethet werden, um für die bey derselben im Lager stehende Truppen Brodt zu backen. Der Officier, welchem dieses Geschäfte aufgetragen war, fand für gut, vorläufig

läufig mit verschiedenen, die ihm ihre Dienste angetragen hatten, in ihren Häusern zu reden, um zu sehen, wie weit sie vermögend wären, einen Vorschlag von dieser Art zu erfüllen. Wie er dieses that, fand er, daß ein jeder derselben nicht sehr vortheilhaft von dem andern redete, und am Ende rief er aus: Ein jeder dieser Leute sagt mir, daß die andern Schelme sind, und setzte mit einem Schwur hinzu: Ich glaube ihnen allen.

Die Mischung.

Einem Engelländer, welcher in dem schottischen Hochlande reisete, ward Butter vorgesetzt, worin sehr viel Haare waren. Er rief darauf die Wirthin, und bath sie, daß sie ihm die Butter auf einem Teller, und die Haare auf einem andern bringen möchte, weil er sie selbst mischen wollte, denn er glaubte, daß ihrer nach Verhältniß der Butter, die vor ihm stünde, zu viel wären.

Der ehrgeizige Diener.

Die berüchtigte englische Conversations-Dame, Eleonora Gwyn, stieg einst aus einem Hause, worin sie einen Besuch abgeleget hatte, in ihre Kutsche, und sah eine grosse Menge Pöbels versammlet, und ihren Lakayen ganz blutig und kothig. Als sie den

Bedienten fragte, woher es käme, daß er sich in solchem Zustande befände? so gab er zur Antwort: Madame, ich habe mich mit einem unverschämten Schelm geschlagen, der Ew. Gnaden eine H * * geheissen. Du Rindvieh! versetzte Madame Gwyn, auf die Art mußt du dich alle Tage, so lange du lebest, schlagen. Ey, du Narr! alle Welt weiß es ja. So! sagte der Diener bey sich selbst, indem er die Kutschthüre zuschlug, aber dem allen ohngeachtet sollen sie mich nicht den Lakayen einer H * * nennen.

Die Illumination.

Wie weyl. dem Kaiser Carl VI. der Erzherzog Joseph gebohren ward, hatte ein Schuster bey der Illumination seines Hauses folgenden Einfall. Er ließ zwey Felder mahlen; in dem einen eine Wiege, worin der Prinz lag, mit der Ueberschrift aus dem bekannten Tischgebete: Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben. In dem andern Felde eine leere Wiege, mit der Ueberschrift: Wir bitten Gott unsern lieben Herrn, er wolle uns künftig mehr bescheren. Die Naivetät dieses ungekünstelten Einfalles gefiel so wohl, und ward so gnädig aufgenommen, daß der Kaiser dem Schuster 1000 Gulden schenkte.

Die feine Entschuldigung.

Der letzte Herzog von W*** wollte von einem reichen Kaufmann in L** 100000 Thaler borgen. Seine Räthe schrieben desfalls an ihn; er entschuldigte sich aber damit, daß er so viel Geld nicht stehen habe. Hierauf riethen die Minister dem Herzoge, er möchte selbst zu dem Manne fahren, er würde es ihm, wenn er ihn persönlich darum ersuchte, nicht abschlagen können. Der Herzog folgte diesem Rath, und wie er stark in den Kaufmann drang, sagte dieser, nach allerhand gemachten Ausflüchten: Ich wollte noch wohl sehen, wie ich es möglich machte, Ew. Durchl. mit der verlangten Anleihe dienen zu können, wenn ein gewisser Mann es mir nicht so stark widerriethe. Was ist das für ein Schurke? erwiederte der Herzog zornig. Halten Ew. Durchl. es mir zu Gnaden, sagte der Kaufmann, es ist kein Schurke. Es mag seyn, wer es will, versetzte jener, so will ich es wissen. Wenn ich es denn sagen soll, war die Antwort, so ist es der Syrach, welcher ausdrücklich räth: Leihe nicht einem Gewaltigern, als du bist, leihest du aber, so achte es als verlohren.

Die verständliche Antwort.

Ein Musquetier sahe einen Kaufmann mit einer sammetnen mit goldnen Litzen besetzten Mütze, des Abends in der Dämmerung an einem Fenster in der Unterstube sitzen. Er bekam Lust zu der Mütze, gieng also hinzu und pochte an. Der Kaufmann machte das Fenster auf, und fragte: Was will er, mein Freund? Der Soldat antwortete: Die Mütze. Nahm sie ihm zugleich vom Kopfe, und lief spornstreichs mit selbiger davon.

Die betrübte Wittwe.

Eine junge Wittwe beklagte den Tod ihres Mannes. Ach! sagte sie, was verlier ich nicht mit ihm! Er war in der Stadt so beliebt, er war so gastfrey, so gesellig, daß alle Stutzer uns täglich besuchten. Beym Coffee, beym Tische, bey der Abendmahlzeit immer waren sie da. Meinem Manne zu Gefallen war ich immer mit in ihrer Gesellschaft. Nun ist er todt, und der strenge Wohlstand verdammet mich zu der betrübten Einsamkeit. Ja, ja, sagte ihr Nachbar, ihr Verlust ist ungemein groß, nicht einen, wohl vier und zwanzig Männer verlieren sie mit ihm.

Die Seelenwanderung.

Ein europäischer Officier lebte auf der Küste von Malabar, wo die Einwohner die Seelenwanderung glauben. Eines Tages schoß er einen Reiger. Ein Bauer, der solches gesehen hatte, verklagte ihn, unter dem Vorwande, daß die Seele seines Vaters in diesen Vogel gefahren sey. Nach den Landesgebräuchen wurde er zum Tode verdammt, und er würde diesem Schicksal nicht haben entgehen können, wenn er nicht in der Angst auf den Einfall gerathen wäre zu sagen, er habe es aus gerechter Rache gethan, weil der Vogel vor seinen Augen einen Fisch gefangen und gefressen hätte, worinn die Seele seiner Mutter gefahren sey.

Der Topf mit Geld.

Ein Geizhals vergrub einen Topf mit Gelde in einem Walde. Dieses sahe ein anderer, der in einem Busche verborgen auf Wild lauerte. Er ließ den Geizhals weggehen, und hob den Schatz. Einige Tage nachher wollte der Geizige seinen Schatz besehen; wie er ihn aber gestohlen fand, so raufte er sich die Haare aus dem Kopfe, rung die Hände, und fieng ein abscheuliches Zetergeschrey an. Ein Reisender kam dazu, und erkundigte sich nach der Ursache. Der Geizige klagte ihm sein Unglück. Hierauf sagte der

Reisende: Freund, nehmt diesen Stein, und vergrabet ihn statt des Schatzes, und wisset, daß er euch eben so viel Nutzen schaffen wird, als euer ungebrauchter Schatz.

Die treuherzige Anzeige.

In London ward einmal das Trauerspiel, der Graf von Essex, aufgeführt, welches aber ganz anders, wie das unsrige, eingerichtet ist. In demselben kömmt ein Auftritt vor, worinn der Graf von Essex einen Ring, den ihm die Königin gegeben hatte, seiner Geliebten schenket. In dem Augenblick kömmt die Königin darzu, und das Mädchen verbirgt den Ring in der Geschwindigkeit in ihren Busen. Die Königinn, welche etwas gemerkt haben mochte, fragte den Grafen, warum er ihren Ring nicht am Finger trage? Er antwortet: Er habe ihn zu Hause vergessen. Sie befiehlt ihm, ihn zu holen. Als er abgegangen ist, stellt sie das Mädchen mit vielen Drohungen wegen des Ringes zur Rede. Diese versichert mit starken Betheurungen, daß sie ihn nicht habe. Ein Schiffer, der im Parterre stand, ward hiebey vom Eifer für die Wahrheit dermassen eingenommen, daß er, mit Voransetzung seines gewöhnlichen Fluchs, überlaut rief: Sie lügt, Ihro Majestät, ich habe mit meinen Augen gesehen, daß das Mensch ihn in den Busen gesteckt hat.

Die

Die Würste.

Ein Landedelmann hatte ein Dorf, welches in einen benachbarten herrschaftlichen Flecken eingepfarret war. Er mußte hiefür ein Gewisses jährlich zur Erkenntlichkeit an den Priester und Küster der Kirche erlegen. Hierunter war auch gesetzt, daß er zur Schlachtzeit dem Küster, welcher zugleich Cantor und Organist war, eine gewisse Zahl Würste schicken mußte. Einsmals schickte er ihm besagte Würste; weil dieser aber selbige nicht so beschaffen fand, wie sie hätten seyn sollen, so schickt' er sie ihm zurück, und schrieb folgende Verse dabey:

Die Großmuth ziert den Edelmann;
Wie nenn' ich aber dein Beginnen?
Denn, seh ich deine Würste an,
Sind sie zu klein und voller Finnen.
Anstatt der zwölfe schickst du acht;
Ach Herr, wer hätte das gedacht!
Im Tempel hörst du meine Lieder,
Und statt des Dankes schickest du
Mir Därme voller Finnen zu;
Da hast du deine Würste wieder.

Der Edelmann fand sich hiedurch höchstens beleidiget, und konnte besonders nicht verdauen, daß der Küster ihn geduzet hatte. Er verklagte ihn da-

her beym Consistorio, welches ihn aber mit seiner Injurienklage abwieß, und belehrte, daß alle Dichter und Reimer Könige und Hirten ohne Unterschied Du nennten, wegen der Würste aber verordnete, daß er, allen künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, hinführo ein Gewisses an Gelde dafür erlegen solle.

Der Defensor.

In der Schweiz haben die Landleute ihr eigenes Gerichte, welches sie unter freyem Himmel, auf grossen Steinen in der Runde sitzend, halten, und darinn über Leib und Leben sprechen können. Bey diesem Gerichte werden keine Advokaten zugelassen, sondern wenn ein Missethäter etwas Peinliches verbrochen hat, so übernimmt einer von den Richtern, welcher von den andern dazu erwählet wird, dessen Vertheidigung. Nun hatten sie einmal einen Dieb, und die Wahl eines Vertheidigers fiel auf den Nachbar Hans. Der Bauer entschuldigte sich, daß er der Sache nicht gewachsen sey, und bat, daß man einen andern wählen möchte, welcher diesem Amte schon mehrmalen vorgestanden hätte. Allein, man antwortete ihm, die Wahl sey einmal geschehen, und könne nach Landesgebrauch nicht geändert werden. Wenn es denn nicht anders seyn kann, versetzte Hans, so sagt mir nur, was ich thun, und was ich sagen muß. Du mußt ihm suchen davon zu helfen,

fen, du mußt sein Fürsprecher seyn, und ihn entschuldigen, daß er nicht gehenkt wird, sagte der Schulze. Gut, erwiederte Hans, so muß ich doch vorher den Kerl allein sprechen, und hören, was er selbst sagt. Dieses ward billig befunden, und der Dieb nach dem Dorfe in eine Scheune zurück gebracht, wo der Scharfrichter mit seinen Knechten vor der Thüre stehen blieb. Als Hans mit dem Diebe allein war, fragte er ihn: Hast du das gestohlen, was man dir Schuld giebt? Er antwortete: ja. Höre, sagte Hans, da wirst du gehenkt; aber du dauerst mich; ich soll dir davon helfen, wenn ich das nun thue, willst du auch künftig gut thun, und nicht wieder stehlen? Er betheuerte solches auf das heiligste. Nun, sagte Hans, so will ich deine Stricke losschneiden, und dich zur Hinterthür hinaus lassen, dann lauf, was du kannst, bis du über jenen Hügel kömmst, dann bist du über die Grenzen und in Sicherheit. Als der Dieb weg war, wartete Hans noch einige Zeit, und gieng dann zur Scheune heraus. Der Scharfrichter fragte, wo der Delinquent sey? Er versetzte: Das ist meine Sache. Sie kamen also bey dem Gerichte wieder an, wo die Frage des Scharfrichters natürlicher Weise wiederholet wurde. Hans antwortete: Er hat mir versprochen, er will gut thun; ich habe ihn also laufen lassen. Ihr habt mir gesagt, ich müßte ihm davon helfen, und besser und kürzer wußte ich es nicht zu machen.

Un-

Unterschied der Lobgedichte.

Wie der Englische Dichter Waller, nach der zwischen Königen und Poeten eingeführten Mode, dem Könige Carl II. ein Gedichte übergab, welches mit Lobeserhebungen angefüllet war, machte der König dem Dichter den Vorwurf, daß sein Lobgedicht auf Cromwell besser gerathen sey. Der Dichter antwortete: Sire, uns Dichtern gerathen Erdichtungen allezeit besser, als Wahrheiten.

Sokrates und der Stutzer.

Sokrates begegnete in einer engen Gasse einem Stutzer. Er wich ihm aus, und grüßte ihn sehr ehrerbietig. Jener dankte ihm kaum. Ein Freund des Sokrates fragte ihn, warum er diesem Gecken so viel Höflichkeit erwies? Der Weise antwortete: Wenn ich es unterliesse, so wäre ich ja eben so grob als er.

Der gefangene Fisch.

Ein gewisser Pabst war ein Fischer, ehe er in den geistlichen Stand trat. Bey allen Ehrenstellen, wozu er erhoben ward, sogar als er die Cardinalswürde erhalten hatte, ließ er in den Zimmern, wo er Besuch annahm, oder speisete, ein Netz zum Zeichen

seiner

seiner niedrigen Abkunft und seiner Demuth aufhängen. Als er aber endlich auf den päbstlichen Stuhl gelangte, ließ er das Netz wegnehmen, und als er um die Ursache gefragt wurde, antwortete er: Ich gebrauche es nun nicht weiter, nachdem ich den Fisch gefangen habe.

Der Sternkundige.

Ein Bauer, der in seiner Jugend als Matrose zur See gefahren war, hatte die Gewohnheit, bey allen Gelegenheiten seine Kenntniß der Sterne zu zeigen. Eines Morgens weckte er seinen Knecht, und rief: Hans, stehe auf, der Wagen stehet schon über dem Dache. Der Knecht antwortete: Das kann nicht möglich seyn. Der Wirth betheuerte es. Wenn das ist, erwiederte der Knecht, so muß ihn jemand hinauf gehext haben, denn ich habe ihn gestern Abend in die Scheune gezogen.

Die erwartete Verstärkung.

Vor einigen Jahren begegnete einem Manne hinter dem breiten Giebel eine grosse Heerde Schweine. Er ward dergestalt mitten unter dieselben verwickelt, daß er kaum das Stehen behalten konnte. Ein Bekannter von ihm, welcher dazu kam, sagte: Mein Herr, was machen sie hier in so schöner Gesellschaft?

Er

Er antwortete: Es ist gut, daß sie kommen, wir warten auf Verstärkung.

Der Thorschreiber.

Zwey Kaufleute fuhren mit einem Diener zum Thor herein. Der Thorschreiber fragte den ersten: Wie heissen Sie? Mund, antwortete er. Und Sie, mein Herr? — Muhl. — O! sagte er, ich will den dritten nur gleich beyschreiben, der wird wohl Flötz heissen.

Das Register der Freunde.

Unter dem hinterlassenen Büchervorrathe eines gewissen Mannes fand sich ein Manuscript in Form eines Ausgabebuchs gebunden, welches den Titul führte: Register derjenigen, die sich meine Freunde nennen, nebst dem Unterschiede. Auf dem ersten Blatte war oben ein Herz gemahlt, und darunten stunden einige wenige Namen. Auf dem andern Blatte stund oben ein Geldbeutel, und darunter waren acht bis zehn Namen, wovon jedoch der größte Theil wieder ausgestrichen war. Auf dem dritten Blatte stand oben eine Bouteille, und darunter eine grosse Anzahl Namen. Auf dem vierten Blatte war oben eine Maske gemahlet, und darauf folgte eine so grosse Menge von Namen, daß sie

alle übrigen Blätter des Verzeichnisses anfülleten.

Die physikalische Anmerkung.

Die Hausgenossen des Herrn Frostig traten ganz für Furcht und Schrecken ausser sich in seine Studierstube, um ihm die Nachricht zu bringen, es stünden zwey Häuser neben ihm über im Feuer. Die Einwohner hätten wenig oder nichts retten können, und die Nachbarn brächten ihre Sachen in Sicherheit, indem zu befürchten sey, daß es nicht allein ihre, sondern auch die gegenüber stehenden Häuser ergreifen möchte. Was ihr da saget, antwortete der Herr Frostig mit dem größten Kaltsinn, das ist sehr wahrscheinlich; denn das Feuer wirkt von Natur in einen Zirkel.

Der sonderbare Redner.

Eine Dorfgemeine hatte einen neuen Pfarrer bekommen, und die Kirchenvorsteher beschlossen, demselben im Namen der ganzen Gemeine zu dem Antritt seines Amtes Glück wünschen zu lassen. Nachdem dieses festgesetzt war, so blieb nichts auszumachen übrig, als durch wen solches geschehen solle. Die Wahl fiel auf den Schulmeister, weil er die Vermuthung vor sich hatte, daß er der Gelehrteste

im

im ganzen Dorfe sey. Dieser verrichtete, nachdem er eine ganze Nacht auf die Ausarbeitung seiner Rede verwendet hatte, seinen Auftrag mit folgenden Worten:

Eli hat den Hals gebrochen; die Egypter waren Lausebälge; Simson ward ein Blinder; Moses hat einen egyptischen Mann mit einem Steine todt geworfen; Loths Weib ist zur Salzsäule geworden; Holofernes ist von einem Weibe im Bette enthauptet worden; die alten Susannenbrüder sind, wo mir recht ist, geköpft worden; die Ochsen vor der Lade des Bundes wurden geschlagen; der oberste Becker und Haman wurden gehenkt. Alles dieses wollen wir euch nicht anwünschen noch anthun, sondern vielmehr unserm lieben Herrn zu seinem neuen Amte gewaltige Stärke, und einen solchen unerschrockenen Muth, wie Bileam, wünschen.

Ende
des vierten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder tausend Stück auserlesene Anekdoten

Bd.: 4

Leipzig (1787)

L.eleg.m. 1306 r-4/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577918-4
VD18 8039051X-001